

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
46 (1932)**

235 (6.10.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503081](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503081)

# DOLLEBLATT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmsbaven-Rüstringen, Veterinärstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 210 RM einjährig. Bestellgeld, Ausgabe A 2.- RM monatlich. Anzeigen: Die einseitige mmm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Restkamen: Einseitige mmm-Zeile lokal 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Vervielfältigung: Hannover 10, der Sonn- und Feiertage.



Druck und Vervielfältigung: Hannover 10, der Sonn- und Feiertage.

Nummer 235

Donnerstag, den 6. Oktober 1932

46. Jahrgang

## Herbst für Hitler.

... grau wie der Himmel steht auch mir die Welt.



kl. Es ist jetzt Herbst, der Wind weht durch die Blätter, ein Regenstauer zieht durch Wald und Feld. Zum Abschied nehmen jetzt das rechte Wetter, grau wie der Himmel steht auch mir die Welt...

Nein, das wird sich der gute Herr Adolf Hitler gewiß niemals haben träumen lassen, daß ihm das Schicksal Anno zwoundreißig so vielerlei Pech befehen würde. Mit wer weiß was für eitel Verpfehlungen und blindeblinden Prophezeiungen zog er im Frühjahr aus, fuhrwerte mit Mann und Ross und Wagen aufgeregt in der deutschen Politik umher. Sprach von Sozialität und Rasse, rollen zugleich und sprach vor allem herrlich stolz mit unangenehmer Berachtung vom dem andern Volk, das außerhalb seines Gedankenkreises sich bewegt und das irgendwie zu grüßen er sich auf das entsetzliche verbotene müßte. Und als gar der Streit um den Stalp seines bolivianischen Hauptmanns und Stabschefs ging, da stellte sich der Parteiallgemeinliche vor Herrn Röhm wie weiland der Erzengel vor die Pforten des Paradieses.

Dann kam die große Wahl und kam der entscheidende dreizehnte August. An beiden Tagen zog es im Hitlerlager stark nach Esig. Die Stunde der verpöhten Gelegenheiten stieg herauf und zog vorüber. Und als der Herbst begann, so langam sich anzukünden, als die ersten Altweberherbstblätter auf den Telegraphendrähten zwischen Berlin und München im letzten Sommerwinde schaukelten, da fühlte Herr Adolf Hitler es zum ersten Male ganz deutlich, daß das, was er vor der Minute ausgesprochen, ihm keine Ewigkeit mehr zurückbringen wird.

Inzwischen ist noch manderlei anderes passiert. Ueber die „historische Stunde“ im Hindenburgpalais sieden die amüsansten Dinge durch, und alles, was man hört und was man sieht, ist keineswegs schmeichelhaft für den Mann, der sich noch vor wenig Wochen als der deutsche Gott geriet. Und der partout in Deutschland Ordnung machen wollte, obwohl in seiner Heimat Österreich wahrhaftig dreimal mehr Unrat auszufahren wäre als bei uns zulande. Er fühlt, daß es zu Herbsteln beginnt und er mag im Stillen schon manchmal das sentimentale Lied aus dem „Trompeter“ durch sein Gemüt gehen lassen.

Früher, er hat seine große Stunde verpöht, die Stunde, die er sich dachte und die er mit keinem anderen teilen wollte. Aber nicht nur er, auch die andern fühlen es, seine Kumpane. Nicht ohne Grund freilich der kleine Herr Goebbels in seinem Blatt und in seinen Versammlungen, daß ihm der Schaum vor dem Munde fließt. Er weiß, welchen schweren Hieb Herr Hugenberg den Dingen verleiht hat und er weiß und er sieht, wie das Publikumsinteresse an dem politischen Hitlerismus und dem Goebbelschen Journalismus so allgemach zu erkalten beginnt. Und weil dem so ist, deshalb der Bannfluch für alle die, die wandersther ihre Vektüre beziehen, denen der ewige Schimpf- und Lügenbrei aus den prominentesten Hitlermäulern so fauchte zu dumm und zu dämlich ward und die also die Stunde nützen und abhauen und sich anders orientieren. Auch die braunen Götter,

die, wie feinerzeit die weißen im Agtefenlande, auf ihre Art gar zu gern in der deutschen Politik und unterm deutschen Volk gekauft hätten, bekommen die Ungulänglichkeit alles Jedischen zu fühlen. Eine Ungulänglichkeit, die insbesondere dann zum schmerzlich-peinlichen Ereignis werden muß, wenn man keine Hoffnungen und Entwürfe allzuweit gesteckt, den gewollten Kreis in eigenfinniger bedauerlicher Selbstüberhöhung allzuweit gezogen hat.

Und wie es in der Presse und in den Versammlungsstätten zu Herbsteln beginnt, so bekanntlich auch in den Wahlerfolgen. Aus jeder neuen Meldung, die der Draht bringt, ist sie un schwer zu erkennen, die Flammenchrift: gewogen, gezüht, geteilt. Der Rückschlag kommt,

was man auch tun und sagen mag. Gewiß nicht mit einem Male. Die Schar der Mitgerissenen, der Abnugstosen war zu groß, als daß schon bald die Katastrophe eintreten könnte, doch der Verfall beginnt, ist da, ist mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen. Wie gesagt, der Herbst steht vor der Tür. Aber nicht der frühestbeladene Herbst, der den Segen heißer Sommer-Sämannstage ins Haus bringen will, sondern der blatt- und blütenlose Baumkamm, der, allen Schmudes herauf, sentimental und verdrießlich im Regenwinde hin- und herzittert.

Und nun noch in diesen Tagen der Verdruk um den Hauptmann Röhm. Bislang doch wohl der Getreueste der Getreuen. Auch der machte solche Ziten hinter des Meisters Rücken. Ging

zum Reichsbannerführer wie Ribbentrop in der Nacht. Um dort sein Leib zu fagen. Um dort in einjamer Stunde dem am Tage verpöhten Gegner zu folgen, was für Schußbiate im Braunen Hauje ein- und ausgingen. Alle unter dem Schuß des großen Adolf Hitler. Oesentlich an Gerichtsstelle ward es ausgeplaudert, was den Stabschef, den reißenden Wolf in das Haus des Reichsbannerlammes führte. Ein Schlag für Herrn Röhm, ein noch größerer für Herrn Hitler. Nein, dieser Oktober will nichts Gutes bringen. Und der November, ist von dem Besseren zu erwarten? Hitler und seine Getreuen werden das sicher selbst nicht glauben. Wir aber werden aufpassen und gewissenhaft zur Stelle sein müssen!

## Dämmerts allmählich?

Auch im bürgerlichen Lager beginnt der Verdruk über die Personalpolitik der oldenburgischen Naziregierung sich bemerkbar zu machen.

In einem Offenen Brief an den Ministerpräsidenten Röber wendet sich der deutsche nationale Landtagsabgeordnete B u n n e m a n n gegen die Personalpolitik der oldenburgischen Regierung. Er protestiert dagegen, daß in W i r k e n s e l b der dortige Regierungspräsident weggehoben und an seine Stelle ein feinerlei juristische Vorbildung besitzender N a z i m a n n gesetzt werden soll! Bunnemann fragt, wie sich dies Verfahren mit dem von den Nationalsozialisten selber „so leidenschaftlich geführten Kampfe gegen die „Wozenwirtschaft“ verträglich? — In der Tat eine interessante Frage. Zumal die Staatsregierung in diesen Tagen zur Ermäßigung solcher Dinge eine Verfügung erlassen hat, in der es heißt: „Die Gesandte des Regierungspräsidenten können vorübergehend von jemand wahrgenommen werden, der nicht die Befähigung zum höheren Justiz- und Verwaltungsdienst erlangt hat.“

Wir haben unsere Meinung über diese Angelegenheiten im Laufe der Zeit schon des öfteren geäußert. Es freut uns, daß man nun auch in bürgerlichen Kreisen allmählich begreift, wie in Oldenburg das Jell des erledigten Wären so parteiisch verteilt wird...

## Goebbels Berleumderfloate!

Nicht Monate wegen falscher Behauptungen!

Die 5. Strafkammer im Landgericht 1 in Berlin verurteilte gestern nach mehrwöchiger Verhandlung den Redakteur Dr. Eipperl vom „Angriff“ wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten Dr. Weich und wegen übler Nachrede gegen Dr. Weich und den Polizeipräsidenten Gezeinski zu drei Monaten Gefängnis; der angeklagte Redakteur Krause erhielt wegen der gleichen Begehren fünf Monate Gefängnis. Die Kosten des Verfahrens fallen den Angeklagten zur Last.

Dr. Weich, der übrigens niemals Sozialdemokrat war, führte in seinem leidenschaftlich vorgebrachten Schlusswort aus, daß er 52 Jahre lang einen guten Namen getragen habe, bis „diese beiden Jünglinge“ ihn „durch den Rotgeiz“ hätten. „Ich bitte mir zu glauben, daß ich mich von jeder persönlichen Rachsucht gegenüber diesen Herren frei fühle. Warum ich Straf-

antrag gestellt habe, das war einzig und allein: ich wollte in voller Gerichtsöffentlichkeit diese Vorwürfe geklärt haben, die von jenen beiden Herren in ihrer Zeitung vorgebracht worden sind. Und ich wollte durch den Spruch unbefangener deutscher Richter das Gut wieder haben, das diese beiden Herren mir genommen haben: meine Ehre!“

## Es wird immer schöner.

Was die deutschen Arbeiter dem Hitler zu danken haben!

Wie der Verband der Buchhändlerbesitzer Deutschlands mitteilt, ist in Sachen des Vohnkreites bei der Leipziger Großbuchhändler-Siege u. Co. vom Amtsgericht Berlin gegen den Verband der Buchhändler und Papierverarbeiter Deutschlands, Berlin, eine einstweilige Verfügung erlassen worden, in der dem Antragsgegner verboten wird, den in den Streit getretenen Mitteilnehmern der Firma die direkte oder indirekte tätliche, moralische und finanzielle Unterstützung zu gewähren. Ferner wird dem Antragsgegner aufgegeben, es zu unterlassen, den Streit weiter zu organisieren und durchzuführen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln darauf hinzuwirken, daß bei der bestreuten Firma der tarifliche Zustand durch Aufforderung der Mitglieder nach Wiederaufnahme der Arbeit wieder herbeigeführt wird.

Diese Berliner Gerichtsentscheidung, die in solcher Art das erste Mal vorliegt, stützt sich auf die Letzte Notverordnung der Regierung Kapan, die ihr die Grundlage gibt. Wer aber hat es ermöglicht, daß das Kabinett Kapan aus Ruherkommen und nun solche, für die Arbeiterschaft höchst ungünstige Notverordnungen erlassen werden konnte? Niemand anders als Hitler! Er hat dem Reichspräsidenten zugesagt, das „Kabinett der Barone“ zu tolerieren. Dadurch ist dies an die Macht gekommen. Dadurch konnte dieses nachher solche Notverordnungen erlassen, die wiederum solche Gerichtsentscheidungen im Gefolge haben. Vielleicht begreifen allmählich auch

die der gemäßigtesten Bewegung fernstehenden Kreise, was sie dem Nationalsozialismus alles zu danken haben.

Der Nationalsozialist Oberleutnant a. D. Schulz hat gestern gegen den Reichsbannerführer Major a. D. Meier aufgrund von dessen ihm betreffenden Aussagen im sogenannten Tischen-Prozess Strafantrag wegen Verleumdung gestellt. Wie der Kaiser Korrespondent des „Sozialistischen“ zuverlässig erklärt, ist die vor kurzem übermittelte Meldung der „Humanität“ daß das französische polnische Militärabkommen um weitere zehn Jahre verlängert worden ist, zutreffend.

# Um die Oberschulkollegien. Katholische Geistlichkeit gegen Spangemacher.

In Wehra hielten die katholischen Geistlichen des Landkreises Oldenburg ihre Jahresversammlung ab. In der Besprechung wurde eine Resolution gegen die Aufhebung des katholischen Oberschulkollegiums gefasst. Die katholische Geistlichkeit des Landkreises Oldenburg erhebt einmütig härtesten Widerspruch gegen die von der Staatsregierung einseitig verhängte Aufhebung der katholischen Oberschulkollegien. Eine auf die Resolution der Versammlung dieser Verlegung einzugehen, erklären wir, daß wir in dieser Angelegenheit einen ersten verbindlichen Vorstoß gegen die bisher durch die Oberschulkollegien gewährte katholische Förderung unserer Schulkinder erwidern. Die jetzt angeordnete Einziehung einer evangelischen und katholischen Schulaufsicht im Ministerium erscheint in keiner Weise als hinreichende Berücksichtigung der Interessen der Kirche und der katholischen Schulkinder. Die unmittelbare Besetzung der Stellen mit der Kirche wird nicht gefördert und statt der bisherigen Stabilität der selbständigen Schulleitenden wird der Geist der Schule der Wehra wechselnder Regierungen ausgehoben.

## Vollstreckung in Oldenburg.

Wir weisen erst vor einigen Tagen in einem längeren Artikel darauf hin, daß die Unzufriedenheit innerhalb der oldenburgischen Bevölkerung über verschiedene Maßnahmen der gegenwärtigen nationalsozialistischen Regierung mehr und mehr zunimmt. Wie wir nun erfahren, beschäftigen sich eine Reihe politischer Persönlichkeiten, die zumeist hitlergerichten Kreisläufigen angehören, mit dem Gedanken eines Volksaufstandes. Wie auch die „Nachrichten“ zu wissen vorgehen, hat die Frage vor allem durch die Kwami-Angelegenheit, die Aufhebung der Oberaufsicht über die Schulen und die Neueinsetzung von Posten in der Schulaufsicht und in der Leitung der Finanzanstalten wieder greifbare Formen gewonnen. Die erste Fühlungsnahme hätte schon vor einigen Tagen stattgefunden, und es sei eine weitere Sitzung für die nächsten Tage in Aussicht genommen. Man scheint erst das Ergebnis der Reichstagswahl abwarten zu wollen, bevor man vor die breite Öffentlichkeit tritt. Erst wenn die Zahlen der Reichstagswahl vorliegen, lassen sich Berechnungen darüber anstellen, wie sich der Landtag nach der eventuellen Neuwahl zusammensetzen würde. Das sind die Grundgedanken, die den vorbereitenden Ausschüß bis jetzt bei seinen Beratungen geleitet haben. — Man wird also abwarten müssen, wie sich die Dinge entwickeln werden. Wie wir zu beobachten täglich Gelegenheit haben, wird die oldenburgische Regierung vieles, was weiteste Kreise befremdet. Daßer die starke Verdrossenheit.

## Der Hochseiffähertreit beendigt.

Gestern traten in Bremerhaven die Vertreter der streikenden Hochseiffäherei mit der Meeresleitung zur Einleitung des Schlichtungsausschusses unter dem Vorsitz von Amtshauptmann Dr. Koch zusammen. Von Arbeitgeberseite nahmen an den Verhandlungen u. a. Konrad Bunt, Seemanns- und Direktor Hoff, Cuxhaven, beide als Mitglieder des Ausschusses, teil, sowie Syndikus Dr. Neumann, der Verband Deutscher Kapitane und Steuerleute der Schifffahrt und Hochseiffäherei war vertreten durch Hlender, der Gesamtverband durch den Leiter der Reichsabteilung Schifffahrt, Rudolph. Der Verband der Maschinenisten und Seiger hatte nur einige Beobachter entsandt. Nach beidseitig einstimmigen Beschlüssen einigten sich die Parteien auf folgenden Vertrag: Der Mantelvertrag wird bis zum 31. Januar 1933 verlängert, der Lohn- und Zulagevertrag bis zum 31. Dezember 1932. Die Parteien sind gehalten, rechtzeitig ihre Veränderungsgewünsche vorzubringen und zwar für den Mantelvertrag bis zum 15. Dezember und für den Lohn- und Zulagevertrag bis zum 15. November 1932. Die Schlichtungsbefugnisse haben demnach Donnerstag früh ihre Arbeit wieder aufgenommen. Da eine große Anzahl von Dampfern ausgefragt bereit liegt, ist damit zu rechnen, daß schon im Laufe des Donnerstags vorläufig eine Reihe von Fischdampfern zum Fang ausläuft.

## Ohlau!

Die Bundespreßstelle des Reichsbanners teils mit. In unveränderlicher Unterstützung bemühen sich alle Republikaner Oldenburgs, den Angehörigen der von den höchsten Sondergerichtsinstanzen betroffenen Kameraden in jeder Weise ihr Los zu erleichtern. Von den Mitgliedern des Reichsbanners, der Eieren Front und der Arbeiterwohlfahrt ist ein Komitee errichtet worden, das sich die dauernde Fürsorge für die Betroffenen aus deren Angehörigen zur Aufgabe gemacht hat. Für die Angehörigen der verurteilten Mitglieder des Reichsbanners und der Eieren Front ist bereits vom Tage der Inhaftierung an gekostet worden. Den schwer betroffenen Frauen der Kameraden Bloch und Strickl wurde ein 14tägiger Aufenthalt im Mutterhaus in Alberslohde bei der Malbenburg ermöglicht. Die Kinder der Kameraden Struff, Dornold, Vanin und Wirtke konnten für vier Wochen im Erbholungsheim

der Arbeiterwohlfahrt in Striegau untergebracht werden. Von kommunistischer Seite ist in den letzten Tagen der Unfrieden erweckt worden, als ob von dort aus eine große Stillschaltung für die Kinder der Verurteilten in Szene gesetzt worden sei. An Wirtke ist unter diesen Umständen nur eines aus Ohlau, nämlich die Tochter des kommunistischen Ehepaares Kose.

## SA. wirbt für die Wahl.

25 Mitglieder des Berliner SA-Sturms 14 drangen mit Anschüß in eine Charlottenburger Wohnung ein und schlugen hier den 18jährigen Sohn Hans Heinz des verstorbenen Generalmajors von Peilmond mit Bierflaschen nieder. Heute, die dem Opfer der Nazis zu Hilfe kommen wollten, werden mit Messern bedroht. Der junge von Peilmond erlitt erhebliche Verletzungen. Allen Anwesenden nach liegt ein Messer vor. Hans Heinz von Peilmond gehörte drei Monate lang dem „SA 14“ an. In dieser Zeit konnte er seine Kameraden zur Genüge kennen. Von dem Augenblick an, als er sich gegen die Terrormethoden der Nationalsozialisten gemandt und als der Bewegung unwürdig erklärt hatte, richtete sich der ganze Haß der Horde gegen ihn. Der weniger Taugen hat er aus der SA, weil halb jüdisch man ihn nieder, deshalb mißhandelt man ihn. Er ist noch immer nicht vernichtungs-lähig.

Sabotiert Frankreich die Londoner Konferenz? Nach den letzten Londoner Meldungen scheint es, als ob die Engländer auf die Abhaltung der Londoner Konferenz verzichtet werden. Das ist nach Auffassung deutscher Kreise das Ergebnis des herrschenden Politik, die sich der Londoner Konferenz gegenüber genau so eingestellt hat, wie früher zu der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung.

Denissenjehier. Vom Schnellgericht Berlin-Mitte wurde der Bankprokurist Hans Rixdorf wegen Diebstahls verurteilt zu einem Jahr Gefängnis und 20.000 Mark Geldstrafe, der Revolver Selmsch Bachmann wegen Beihilfe hierzu mit drei Monaten Gefängnis und 1200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Hauptangeklagte Rixdorf ist ferner vor dem Termin, trotz einer Sicherstellung von 30.000 Mark, über die Grenze entflohen. Die Angeklagten, denen u. a. zur Last gelegt wurde, gemeinsam mit Rixdorf eine halbe Million Mark gestohlen aus Holland nach Deutschland geschafft und hier an Ausländer weiterverkauft zu haben, wurden u. a. von Rechtsanwältin Professor Wilsberg verteidigt.

Schiffsbrand in Hamburger Hafen. In Hamburger Hafen entstand heute vormittag auf dem 7000-Tonnen-Motorlokschiff „Glenamoy“, beladen mit Kohle, ein Großfeuer. Das Schiff hat eine Kohleladung. Die Feuerwehre arbeitete zur Stunde noch vom Wasser und vom Ufer aus mit 23 Hochruhm, um des gefährlichen Brandes Herr zu werden.

Waffenjude bei Nazis. (Zwickau, 6. Oktober, Radiodienst.) Eine Waffenjude bei Nationalsozialisten in Zwickau, Weiden, Glauchau, Plauen und Oberhohndorf förderte im ganzen 20 Handfeuerwaffen zutage. 50 Personen sind zunächst festgenommen worden; ein Teil wurde bereits wieder entlassen.

Dampferunfall. (Hamburg, 6. Oktober, Radiodienst.) Der Dampfer „Cap Arcona“ ist heute vormittag mit dem französischen Dampfer „Igen“ zusammengeprallt. Der französische Dampfer wurde schwer beschädigt; er wird von Bergungsdampfern nach Cuxhaven abgeholt. Die „Cap Arcona“ legte mit eigener Kraft die Reise fort.

Die Freuden in den Pfalz gemessen. In Frankfurt a. M. verhaftete die Kriminalpolizei den 21 Jahre alten Kaufmännischen Angestellten Stabenrauch und seine beiden 17- und 18jährigen Freunde. Alle drei stehen im Verdacht, die 19 Jahre alte Hausangestellte Emma Busse im Dezember vorigen Jahres nachts von einer Wirtin in den Pfalz geführt zu haben, so daß das Mädchen ermordet. Man glaubte ferner, daß das Mädchen Selbstmord verübt hat; die Ermittlungen ergaben aber, daß Stabenrauch, der zu dem Mädchen in Beziehungen gestanden hatte, sie gemeinsam mit seinen beiden Freunden nachts in den Pfalz geworfen hatte, um sich des Mädchens zu entledigen.

Nord und Selbstmord. In Leipzig erschoss ein 66 Jahre alter Baumeister seine bei ihm eingewirkte 35 Jahre alte Tochter. Dann tötete der Baumeister sich selbst. Familienzustände dürfte die Ursache ausgeht haben.

Gundert Häuser verbrannt. In Niedersa (Tschelchomawitz) wurden durch Großfeuer über hundert Häuser, außerdem beträchtliche Centevoreate vernichtet.

Die Oldenburgische Regierung hat ein neues Schloß an die Reichsregierung gerichtet, in dem der Kanzler aufgestellt wird, dem Staat und den Gemeinden infolge der gegen Sozial- und Wirtschaftswirtschaft finanziellen Besparungen.

In Wien nahm die Polizei den Grinber und Dömann des österreichischen Reichsbundes der Arbeitslosen, Wollner, fest, der im Laufe des Jahres 1931 135.000 Schilling, die er für arme Arbeitslosen sammelt, sich verschwendet hat.

# Neue Röhmsche Dinge. Größte Unwahrheiten aus dem Hitlerlager.

Die Bundespreßstelle des Reichsbanners verbreitet eine Erklärung des Major M. M. Mann, in der die Darstellung des Hauptmanns a. D. Mochm gegenüber den Aussagen in dem bekannten Münchener Prozeß gegen den verurteilten Mörder der „Münchener Post“ als eine Kette von Unwahrheiten bezeichnet wird. Die Behauptung, Mann habe für sich oder für Teile des Reichsbanners eine Unterstellung unter die Führung des Hauptmanns a. D. Mochm angelehrt oder angeboten, sei eine geradezu größte Unwahrheit. Im Laufe des 3 1/2 stündigen Gesprächs habe Mochm auch den Gedanken geäußert, wie bedauerlich es sei, daß SA. und Reichsbanner in teilweise blühenden Kampf gegeneinander ständen. Die Schuld daran habe Mochm in Vertreten des „Hitlerlagers“ angesehen, in dem er in geeigneter Weise sich zu drücken verstanden. Er, Mann, habe zu diesem sog. Begriffe, ohne auf Widerspruch Mochms zu hören, nur bemerkt, daß davon erst die Rede sein könne, wenn Hitler sein ganzes Programm, „Räpferrollen“ und überhaupt sein ganzes Programm, „Mein Kampf“ jetzt zurückgenommen habe.

## Kopfschmerzen im Braunen Haus.

Die Enthüllungen im Münchener Tischeprozeß haben den Herrschaften im Braunen Hause Kopfschmerzen gemacht. Der Reichsangehöriger des Dritten Reiches, der „Münchener Beobachter“, hat kein Wort über den Prozess veröffentlicht. Herr Röhmsch vertritt sich nur mit der Behauptung, die sehr vorläufige Mitteilung ist. Er kann die Tatsache der Unterredung mit Mann nicht bestritten, er sucht jetzt nur die Initiative dazu Mann zuzuschreiben. Herr Röhmsch veröffentlicht eine „eidesstattliche Erklärung“, in der es heißt, daß er dem Prozess fernabgeblieben sei, weil er sich dienstlich in Wien aufhalten habe.

Röhmschs „eidesstattliche Erklärung“ in der Presse erweist sich auch inhaltlich als typischer Nachbitt. Eine eidesstattliche Versicherung hat nur dann rechtliche Wirksamkeit, wenn sie vor einer zur Abnahme solcher Versicherungen zuständigen Behörde abgegeben ist. Als dies nicht der Fall, so ist eine solche „eidesstattliche“ beschreibende private Versicherung. Insbesondere treten keine strafrechtlichen Folgen ein, mag sie auch willkürlich noch so falsch abgeben sein. Eine vor der Presse abgegebene „eidesstattliche Erklärung“ ist daher ein Sumbul!

## Unsere tägliche Erzählung: Das blonde Schätzchen.

Von  
Dilly Boehlein.  
(Nachdruck verboten.)

Wie seltsam, dachte Karin, als sie das Buch heimlich leste, der eigentlich nichts von mir weiß, mit dieses Buch bringt das mich so im tiefsten Innern, als sei es etwas für mich geschrieben worden. Bis jetzt hatte Karin, die Frau des Landarztes, den Dichter, der in einer kleinen kleinen Villa am See hauste, nur von einigen Leuten her gekannt, von offiziellen Einheiten und allgemeingültigen Gesprächen. Bis dann kam ein Sonntag, an dem sie sich zufällig auf der Postfiliale im Dorf getroffen und dann zu dritt, Karin, ihr Mann Anton und Gerhard, eine lange blaue Frühlingsnacht in dem kleinen Haus des Dichters vor dem schlafenden See zusammengekommen, gerungen, gelaßt und psychologisch und schließlich vorderhandig getrunken bis tief in die Nacht. Der Dichter hatte keine Gefühle dann in Berlin umgeben, er hämmerte auf dem etwas verirrten Revolver herum, spielte „Symme an Gerhard“, „Süßigkeit für Karin“ und schließlich ein Furore auf sein Fahrrad, das vor der Tür stand.

Während der alte Kästen in allen Augen erhellte, sahen Gerhard und Karin in das lichte Grün der Welt, das wie ein Schloß das sarte Blau des erwachsenen Himmels durchdrückte. Karin sah Gerhards Röhre und achte bedauert: Ich könnte ihn lieben! Er ist so fein und so flug!

Ulmäßig war die Bäume ausgetrunken. Die drei umarmten sich zum Abschied. Nachdem Anton verabschiedet hatte, sein Fahrrad zu betätigen, und auf der anderen Seite fahrig wieder gelandet war, gingen sie zu Fuß durch den Frühlingsmorgen.

Am nächsten Tag hatte Gerhard Karin das Buch gebracht, und dem Buch folgten fünf Gespräche, Dämmertönen im Garten, die sich oft ausdehnten bis tief in die Nacht.

Anton lag, bedauert seinen Fußweil rauchend, dabei und machte hier und da einen ausgezeichneten Witz.

Karin aber wußte nun, daß sie Gerhard liebte.

Aber was Gerhard dachte und sahste, das wußte Karin nicht. Liebe zu Gerhard dem Dichter auf jarte geistige Gespräche behaglich.

Karin wählte ihre Bekannten sorglich aus, und viele unterließ sie ihrem Freund. Sie hielt sie für zu ungesund, zu trivial, um sie dem heimlich Geliebten zu präsentieren.

Und nun kam ausgerechnet Hilda auf Besuch! Das blonde Schätzchen war schon Hildas Epitaphium in der Pension geworden.

Karin hielt verzweifelt den Brief mit dem belanglosen Schriftzügen in den Händen. Abschieden! war ihr erster Gedanke. Aber dazu war es schon zu spät, Hilda war bereits unterwegs.

Wie sollte Karin Gerhard gegenüber die

Das Ergebnis ist: Major Mann hat seine Auslage vor Gericht beschworen. Röhmsch dagegen hat sich als Zeuge vor Gericht gedrückt, er wird sicher 500 RM Strafe wegen Ausbleibens zahlen als eine erbliche Zeugnisausgabe über seinen Besuch bei Mann zu machen. Hinterher übermittelt Röhmsch der Presse eine „eidesstattliche Versicherung“, die keine ist, sondern eine wirksame private Versicherung! Saut das nicht amüßig?

Der Reichspräsident hat zu seinem Geburtstag 22.000 Jubiläumsgeld erhalten. Darunter befinden sich mehrere hundert Gesichter der verschiedensten Art.

Nach einer Meldung des „Paris Midi“ aus Warschau hat eine französische Sanktionsgruppe beschlossen, der polnischen Staatsbankrott Kredit von 50 Millionen Franken zu gewähren, der angeblich für die Bedürfnisse der polnischen Landwirtschaft bestimmt ist.

Die SS-Mannöver, die die Reichsleitung der Nationalsozialistischen Partei in Mecklenburg-Schwerin Mitte Oktober zu veranstalten beschloß, sind am Mittwoch zur allgemeinen Abschiebung von Mecklenburg abgeblasen worden. Es sollten zu Mecklenburg 8000 SS-Meute aus dem ganzen Reich zusammengejagt werden.

In Halle verurteilte die Strafanstalt 19 Erwerbslose, die sich an dem Sturm auf das Rathaus in Sandersdorf Anfang Juli beteiligt hatten, zu Gefängnisstrafen von einem Jahr bis zu vier Wochen sowie zum Teil geringen Geldstrafen. Bei den Urteilen war es seiner Zeit zu Schicksalen gekommen, in deren Verlauf zwei Personen verstorben wurden, davon eine Frau tödlich.

Politische Notizen. Auf einer Rede in Des Moines sprach Präsident Hoover sich gegen die Annulierung der Kriegsschulden und für Jolliffe der amerikanischen Landwirtschaft aus. — Im Osten von London kam es zu Arbeitslosen Demonstrationen, die zeitweise einen bedrohlichen Charakter annahmen. Die Parallele in London bei den deutschen Spezialisten belaufen sich Ende August 1932 auf 9.730.4 Millionen RM, gegenüber 9.718,22 Millionen RM Ende Juli 1932. — Entgegen anderslautenden Fiktivmeldungen wird erklärt, daß bisher im Reichsinnenministerium der Entwurf für die vierdeckerartige Reform der Reichsorganisation noch nicht fertiggestellt ist. Man könne damit rechnen, daß noch mehrere Wochen vergehen werden, ehe der Entwurf vorliegt.

Freundschaft zu dem kleinen blonden Schatz begründen? Gerhards dachte sie an Hildas Unvorsichtigkeit in literarischen Dingen, an ihre Unfähigkeit, ein geistiges Gespräch zu führen. Karin war verzweifelt. Am nächsten Tag kam Hilda, blond, toll, glücklich und sehr hübsch. Sie war ein Gebirgsweibchen, Karin zitterte, als sie bei Gerhards sah, die in japanische Art ordnete und den Tee mit im Garten bestete. Was würde nun aus ihren langen Gesprächen mit Gerhard werden?

Karin nahm Hilda beiseite. „Du bist am besten den Mund, wenn über die Bücher gesprochen werden“, instruierte sie die Freundin. „Gerhard ist ein Mann von so hohem geistigen Niveau, du kannst ihm gegenüber nichts Weiteres tun, als zu schweigen!“

Und Hilda schwieg.

Wenn Gerhard eine Frage an sie richtete, so schüttelte Karin der Freundin tausch und geschick das Wort ab.

„Sie ist eben noch sehr jung“, sagte Karin zu Gerhard und lächelte entzündend.

„Ich finde ihn reizend“, sagte Hilda zu Karin, „er hat mich heute vormittag zu einem Spaziergang ab, denn Dichter!“

Karin war glücklich.

Wie sehr mußte er mich lieben, daß er sich mit zieleiche mit diesem Schätzchen abgab, dachte sie und lächelte verträumt den beiden nach, als sie durch das Gartentor schritten.

Karin lag in ihrem breiten Bett, malterte ihr schönes Gesicht, in dem die ersten heimlichen Falten auftraten, als Hilda hereintrat. Ihr Gesicht glühte.

Karin, ich war den ganzen Abend mit Gerhard zusammen!“

Karin fuhr auf. Einen Abend lang, das war unaussprechlich! Jetzt mußte Gerhard unweigerlich bemerkt haben, daß Hilda ein kleines Schaf war.

„Habt ihr viel gesprochen?“ fragte sie zögernd.

„Nein, gar nicht viel!“

„Gibt es denn da, was Karin etwas erleichtert, Hilda schwieg.“

Mit mitterlicher Zärtlichkeit strich Karin über das glühende Gesicht der jüngeren Freundin.

„Siehst“, sagte sie, „ich muß dir etwas sagen. Sieh mal, Gerhard, der ist schön, die wollte sagen: Liebe, verfluchte aber das Wort und fuhr fort: „der ist aus Freundschaft zu mir meiner annimmt — bringt ein Opfer — denn schließlich ist es doch ein Opfer für einen Mann von so hohem geistigen Niveau, mit einem Schätzchen, wie du bist —“

Karin verlor den Faden vor Hildas verständnislosem Blick.

„Also tanz und gut“, sagte Karin entschlossen, „ich möchte nicht, daß du Gerhards Freundschaft allezeit in Anspruch nimmst!“

„Das wird ich nicht gehen“, antwortete Hilda und sah Karin aus strahlenden Kinderaugen an. „Warum denn nicht?“ forschte Karin etwas nervös.

„Weil!“ — Hildas Gesicht glühte noch einen Schein tiefer — „Gerhard und ich — wir haben uns — verlobt.“

Jadeldädtische Umichau.

Küstringen, 6. Oktober.

Der jadeldädtische Schiffsverkehr im September.

Der Schiffsverkehr im Handelshafen Wiselshaven-Küstringen gestaltete sich nach Aufstellung der „Wihala“ im Monat September wie folgt: A. Von und nach See (Kaisers-Wiselsheim-Verkehr). Es liefen ein 30 Schiffe mit einem Nettorauingehalt von 28772 Kubikmeter, es liefen aus 30 Schiffe mit einem Nettorauingehalt von 28772 Kubikmeter, insgesamt 60 Schiffe mit einem Nettorauingehalt von 57544 Kubikmeter. Die Einfuhr betrug: 530 Tonnen Holz, 4820 Tonnen Getreide, 120 Tonnen Sand, 913 Tonnen Stützgut, 6909 Tonnen Benzol, 36 Tonnen Salz, 131 Tonnen Mehl, 150 Tonnen Zucker, 50 Tonnen Baumaterial. Die Ausfuhr betrug: 2063 Tonnen Getreide, 37 Tonnen Stützgut, 433 Tonnen Petroleum, 15 Tonnen Bronzespäne, 250 Tonnen Mischschrot, 40 Tonnen Baumaterial, 22 Tonnen Leuzgut. Die eingelaufenen Schiffe (26 Motorleger und 4 Tanker) führten bis auf 2 Tanker (jeweils norwegischer und 1 Tanker (jeweils peruanischer Nationalität) die deutsche Flagge. B. Von und nach Kanal (Kanalstöße): Eingelaufen sind 24 Schiffe mit einem Nettorauingehalt von 1715 Kubikmeter, ausgelaufen 24 Schiffe mit einem Nettorauingehalt von 1715 Kubikmeter, insgesamt 48 Schiffe mit einem Nettorauingehalt von 3430 Kubikmeter. Eingeführt wurden: 555 Tonnen Kohlen, 95 Tonnen Holz, 5 Tonnen Getreide, 80 Tonnen Sand, 90 Tonnen Torf, 46 Tonnen Stützgut, 21 Tonnen Pergament, 50 Tonnen Reis, 15 Tonnen Geflügelfutter, 23 Tonnen Pfeffer, 33 Tonnen Mehl, 50 Tonnen Raff. A. u. S. eingeführt wurden: 79 Tonnen Getreide, 15 Tonnen Rindfleisch, 70 Tonnen Mischschrot. Die eingelaufenen Schiffe (24 Motorleger) führten bis auf 1 Motorleger (holländischer Nationalität) die deutsche Flagge.

Der tägliche Unfall.

In der Genossenschaftsstraße wurde gestern ein bei der Gaitwirtschaft von Neuhaus lebender Kartwagen vom Konjunktur angefahren. Das Pferd ward auf den Bürgersteig geschleudert, kam jedoch heil davon. Beim Wagen brachen die Federn, so daß ein Weiterfahren nicht zu denken war.

Aus dem Arbeitsgericht.

Der Portier D. eines hiesigen Lichtspielunternehmens war wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verurteilt worden. Als Grund führte man an, D. habe ihm überlegene Waffen teils mangelhaft, teils überhaupt nicht ausgehändigt und ferner an einem Abend einer Pfaffenweiberin einen großen Schuß gegeben. Dagegen gibt der Kläger eine andere Darstellung der Dinge. Er habe nicht aus böswilliger Absicht die Pfaffenweiberin beschießen beabsichtigt. Außerdem sei bei dieser Angelegenheit durch telefonischen Anruf die Sekretärin des Unternehmens gekommen. Sie habe nach Anhören des Tatbestandes aber nichts geäußert, also sei die Sache auch nicht in seinem Bereich. Der Kläger gab weiter an, er sei als Kriegsbeteiligter ohne Einwilligung der Zivilisten nicht zu entlassen gewesen. Das Arbeitsgericht verurteilte den Angeklagten zu 10 Monaten Gefängnis, das er in 1/3 Teil, das der Kläger sofort zu verbüßen hat. Er mußte sich außerdem der Lohn für die nicht beschäftigte Zeit zuzuführen.

Der Gemeinheitsabend der Freireiter.

Der Deutsche Freireiter-Verband, Ortsgruppe der Jadeldäe, veranstaltete am letzten Abend im „Werkzeugsraum“ seinen alljährlichen Gemeinheitsabend. Nach einleitenden Gesangsbeiträgen des Jadesoldaten und einem eindringlichen Sprechwort der Sozialistischen Arbeiterjugend begrüßte Vorsitzender A. H. die Teilnehmer und erklärte anschließend gesellschaftliche Angelegenheiten. Darauf referierte für den vorgelegenen Referenten Rahl der Hamburger Freireiter Walter Schulte. Er vertrat es, ein treffendes Bild von dem erbitterten Kampf der Freireiter gegen den Verband der Freireiter und darüber hinaus gegen die gesamte Arbeiterklasse zu entwerfen. Seine Erfahrungen, die er als ehemaliger dienstlicher Lehrling an braunschweigischen

Die Verurteilungen bei der Straßenbahn.

Gefängnisstrafen für die Straßenbahngefallen. — Büroassistent K. erhält acht Monate, Kontoristin A. drei Monate.

Am Morgen 9 Uhr bis nachmittags 5.30 Uhr verhandelte gestern das Wilhelmshaven-Bezirksgericht ohne einmalige Pause zu machen. Den größten Raum der Verhandlung nahm die Straßenbahnangelegenheit in Anspruch. Der Oberstaatsanwalt hatte Anklage erhoben wegen Unterschlagung, Betrug und überer Urkundenfälschung gegen den am 17. Oktober 1890 in Krenze geborenen Büromann K. und die am 31. August 1903 in Barmstedt geborene ledige Büroassistentin K. A. der bisher noch nicht vorbestraft war, hatte seine Stellung seit dem 2. September 1924 bis Dezember 1931 bei der Straßenbahn. Vom Ablauf der Anklage und des Verlaufs von Invalidenversicherungs- und Lebensversicherungsbeiträgen, die in beiden Fällen die Strafen begründeten, wurde bei einer Revision ein umfangreicher Fehlbestand entdeckt. Die Anklage wirft den beiden vor, seit 1926 beim Ankauf von Invalidenmarken gemeinlich fortgesetzte Unterschlagungen begangen zu haben. Die Angeklagten erhielten zum Ankauf der Marken Gelder, deren Betrag sich teils nach dem Vorkommen der Marken bei der öffentlichen Versteigerung in mehreren Fällen und teils nach mehreren Monaten überhaupt keine Marken vertrieben worden oder wurden schon entwertete Marken einbezogen. Nach dem Auscheiden der K. machte der Angeklagte K. die Arbeiten allein, jedoch half die K. ihm auch noch nach ihrer Entlassung bei der Arbeit nach Peterabend in seiner Privatwohnung. Bis September 1931 sind für 8860,70 RM und nach dieser Zeit noch 170,70 RM zu wenig an Marken vertrieben worden. Die Gelder hierfür haben die Angeklagten teils erhalten. Der Büroassistent hat ferner bei den von ihm eingeleiteten Revisionen den K. den Betrag von 708,50 RM. Diesen Betrag hat, wie der öffentliche Ankläger sagt, der Angeklagte K. noch nach unterzogen. Er gab nämlich selbst an, daß eine Schaffnerin noch Karten hatte die längst verkauft und abgerechnet waren. Bei einer bevorstehenden Revision hat dann K. einen Betrag von etwa 200 RM. die als Rechnungsführer geleistet, ohne daß dieser Betrag in den Fahrdüchern ein Nachweis zu erbringen war. K. hat bei dieser Scheinabgabe einen fingierten Namen angegeben. Weiter legt man K. zur Last, daß er acht Sonderfahrten, die von Umkleis auszufahren wurden, nicht abgerechnet und den dafür eingeommenen Gemeinheitsabend. Nach einleitenden Gesangsbeiträgen des Jadesoldaten und einem eindringlichen Sprechwort der Sozialistischen Arbeiterjugend begrüßte Vorsitzender A. H. die Teilnehmer und erklärte anschließend gesellschaftliche Angelegenheiten. Darauf referierte für den vorgelegenen Referenten Rahl der Hamburger Freireiter Walter Schulte. Er vertrat es, ein treffendes Bild von dem erbitterten Kampf der Freireiter gegen den Verband der Freireiter und darüber hinaus gegen die gesamte Arbeiterklasse zu entwerfen. Seine Erfahrungen, die er als ehemaliger dienstlicher Lehrling an braunschweigischen

meinen Betrag von 200 RM nicht abgeführt habe. Außerdem soll er gefälschete Lohnbelege in Höhe von 60 RM und 5,50 RM, für sich betrüchelt haben. Die 60 RM hatte der noch kurzem entlassene Kontrollleur S. zu zahlen, weil eine Berliner Firma einen Verbindungsbeleg gegen ihn erwirkt hatte. S. gab dem Angeklagten das Geld in Katen von 10 RM. K. schrieb daraufhin eigenmächtig an die Firma, sie müsse das Geld im März 1931 bekommen. Absichtlich hatte er es aber nicht. Vielmehr mußte die Firma im Juli noch einmal anmahnen. Eine Lohnsumme von 13,89 Reichsmark, die einem erkrankten Betriebsführer zuzulassen, hatte K. nicht ausbezahlt. Er verweigerte dem Schloffer die Zahlung. K. hat dem Vater des Angeklagten K. den Betrag mit dem gefälschten Namen des Schloffers quittiert. Die Lohnliste fand man später in der Tischkassette des Angeklagten. Insofern hatte K. über 5000 RM veruntreut, wovon die Straßenbahn jedoch 1143,70 RM zurückzahlen hat. Diese Summe gab die K. ihrem Vater.

Die Verhandlung über die vier teilweises gerichteten, gestattete sich sehr unsonderlich. Nachdem die Angeklagte K. vernommen worden war, wurde K. verhört. Die K. gab an, daß sie von den Scheinabgaben des K. gewußt und ihn wiederholt auf sein Treiben aufmerksam gemacht habe. Auch der Betriebsleiter K. soll nach dem Nachhören des K. gewußt haben. Nach ihrem Ausscheiden habe der Angeklagte K. sich einmal am Strand amüsiert und ihr gesagt, daß eine Revision alles aufgedeckt habe. Daraufhin habe sie von ihrem Vater Geld geliehen und es dem K. gegeben. Es handelte sich um mehrere Beträge in Höhe von insgesamt 1500 RM. Wenn gewußt worden sei, daß Geld beschafft worden, so daß nichts ausfallen konnte.

Der Zeuge B., ein Eisenbahnsekretär aus Kranfurt a. M., wurde eines Tages beauftragt, eine Revision bei der Wilhelmshaven-Revision zu machen. Dabei wurde er der Verhaftung mit dem Fahrdüchern und den Sonderfahrten auf. Bei der Entdeckung des Manos erlitt der Angeklagte K. einen Ohnmachtsanfall.

Der Betriebsleiter U. gibt an, daß er wohl ein und wieder den Verdacht gehabt habe, daß in seinem Auftrag etwas abnormes geschehen sei, er nicht recht dahinter gekommen, vielmehr habe er sich an sein Stammhaus in der K. gewandt, damit man von dort, mal in die Karten lausche. Daß der Angeklagte K. ihm einmal eine Summe von 210 RM. gegeben habe, wie dieser angibt, damit Geld für Lohnzahlungen vorhanden sei, befreit der Zeuge

In seinen Abrechnungen habe K. öfters Fehler gehabt. Daß dem K. mehrere tausend Marktscheine gestohlen worden seien, habe ihm niemand gemeldet.

Ein weiterer Zeuge, der Landesoberinspektor S. von der Landesversicherungsanstalt Hannover, gab an, daß er schon 1924 Unregelmäßigkeiten bei der Straßenbahn entdeckt habe. Landesinspektor U., der nächste Zeuge, hat die Revision der Marken vorgenommen und festgestellt, daß zu wenig und zu niedrig abgeleitet war. Eine Angeklagte E. konnte nichts wesentliches ausagen. Dagegen gab der frühere Kraftwagenführer K. bestimmte Mitteilungen über die Sonderfahrten. K. habe ihm gesagt, er brauche Sonderfahrten nicht in den Fahrten eintragen, das geschähe in Katen. Der Vater der Angeklagten K. laute aus einer Tochter habe teils ihre Lohnbestimmung und ihr ganzes Geld zu Hause abgeben. Der Angeklagte K. sei zu ihm gekommen und habe von ihm Geld haben wollen. Gegen Sicherheit habe er ihm dann Geld gegeben ohne einen Verdacht zu schöpfen.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten K. eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten bei fortwährender Verbannung wegen Kinderdiebstahl. Gegen die Angeklagte K. beantragte er eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten. Bei den Betrügereien sei K. die treibende Kraft gewesen; der K. könne man nur Anteilnahme in einem Falle nachsehen. Der Vorsitzende des Angeklagten ließ alle Schuld auf die K. Sie habe den K. verführt. Bezeichnend sei doch, daß nach dem Auscheiden der K. nur verhältnismäßig geringe Summen abgeben gekommen seien. Er beantragte Freispruch. Der Verteidiger der Angeklagten erklärte die Ausführenden seines Kollegen für Mordverdächtige. Auch beantragte Freisprechung oder wenigstens eine geringe Strafe. Nach einer Beratung von über einer Stunde gab das Gericht folgendes Urteil bekannt:

Der Angeklagte K. wird zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten wegen Unterschlagung verurteilt und die angeklagte K. erhält eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten wegen Hehlerei.

Das Gericht hat in mehreren Fällen nicht festgestellt können, wie die Sache laufe. Die K. sei überführt worden, bei den Scheinabgaben mit dem Anzeigebuch geschäftig zu haben. Der Verteidiger des Angeklagten K. hinsichtlich der Sonderfahrten könne nicht mit Bestimmtheit feststellen werden, ob er diese gemacht habe. Zwar bestünde der Verdacht, doch sei der Fall nicht genügend geklärt. Ein Selbstbehalt gegen K. brauche nicht erlassen werden, da Rückwärtszahlungen vorhanden sei, befreit der Zeuge

kräftigen „Freiheit!“ Dieser Abend war ungewöhnlich ein würdiger Auftakt und trefflicher Ansporn für die kommenden Wahlkämpfe. Der nächste Gemeinheitsabend findet in Form einer „Proletarischen Feiern“ am Sonntag, dem 20. November, statt.

98 - 99 - 100 ...

Ich kann nicht schlafen - Trinken Sie Kaffee Hag.

Champ doch wirklich bemieten hätte, was er wert sei, und daß man ihn bald wieder ins Kennen schiden müsse, antwortete Ando kaum. Er hatte andere Sorgen.

Er überlegte sich, ob es einen Ausweg gab. Er fand keinen Ausweg.

Am nächsten Morgen sprach er mit Sponge darüber. „Bleib dir ja gar nichts mehr übrig“, fand Sponge, „und es ist ja auch bloß halb so schlimm.“

„Aber was soll ich denn Dir erzählen?“ brüllte der Champ auf. „Du glaubst doch, meine Mutter ist tot.“

Er würde die 100 Dollar, die er bekommen hatte, verdoppeln, dann brauchte er die anderen hundert nicht mehr.

Er spielte - und verlor.

Er war eigentlich fischer gewesen, daß das Glück mit ihm sein würde, und daß er am nächsten Tag mit den 100 Dollar zurückkehren könnte. „Dante schön“, hätte er dann auf einen Zettel geschrieben. Nicht ein Wort mehr. Tony hätte ihn dann schon verstanden.

Es kam eben anders.

Daran hatte Sponge noch gar nicht gedacht. „Was soll man bloß machen?“ fuhr er fort, nachdem er sich ohne Erfolg den Kopf zerbrochen hatte.

Ando hätte sich selber überlegen können, daß er die hundert Dollar genommen hatte, aber andererseits war er wieder abgebrannt und brauchte die anderen hundert.

Man würde eben die gar nichts sagen, überlegte er. Man würde ihn einfach zu Linda ins Hotel bringen, und dann könnte sie ihm erzählen, was sie für richtig hielt.

Das war nicht der beste, aber bestimmt der bequemste Ausweg.

Also waren sie im zehn Uhr auf dem Wege nach Agua Caliente.

Der Champ hatte Tony erzählt, daß Linda ihn wiedersehen wollte. Ando erklärte, keine Ahnung zu haben, warum. Vielleicht wollte sie sich nach dem Kennen erkundigen.

„D. weiß ich glaube, die will mich wiedersehen, weil ich ihr gesagt habe, daß sie er. Little Champ legen soll. Die ist bestimmt böse, he hat fünfzig Dollar verloren.“

DER CHAMP.

Roman von Hans Lejdre

nach Harry Sinclair Drogan unter Zugrundelegung des King-Clay-Pläms mit Wallace Berry und Janie Cooper.

Copyright: Metro-Goldwyn-Mayer.

Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

„Did...“ Der Gedanke schürzte ihr die Knie. „Dann ist doch Did...“

„Sicher“, nickte Toni. Sie wünschte, Did an sich pressen zu können, ihn zu küssen und ihm alles zu (henten), was ihn für die Jahre entscheidende, die sie nicht bei ihm gewesen war.

Und dann war sie auf einmal wieder die alte Linda, energisch und gelöst.

„Kommt“, erhob sie sich. „Wir wollen zu ihnen gehen. Ich will Dir sprechen.“

„Nein, Linda“, hielt Toni sie zurück. „Es wäre nicht gut. Bleib du hier. Ich glaube, ich kann mehr erreichen.“

Little Champ war schon wieder im Stall. Ando, Johna und Did betrauten ihn. „Did er auch nichts innerlich abgetrieft hat?“ machte sich Johna Sorgen.

„Bestimmt nicht“, antwortete Did, der seinen ganzen Optimismus wiedergebunden hatte. „Der hätte auch gewonnen, wenn er nicht gefürzt wäre.“

Johna hatte auch einmal ganz andere Sorgen. „Ach“, flücherte er vor sich hin, „eigentlich sollte ich für die zwei Dollar nämlich einholen gehen. Best sind sie futsch.“

„Du hast sie verloren?“ fragte der Champ, pumpte sich zwei Dollar von Tim und reichte sie mit einer großmütigen Geste Johna. „Aber daß du mir nicht mehr wertig“, verlangte er, um für die zwei Dollar wertigens Johnas Moral zu erläutern.

Tim wandte sich wieder an Sponge. „Wir sind jetzt auch pleite.“

„Wir sind irgendwie werden.“ Ando glaubte immer, daß es irgendwie werden würde. Er fuhr erschrocken zusammen, als er Toni plätschlich vor sich sah.

„Ich möchte dich mal allein sprechen, Ando.“ Toni hatte bestimmt eine Absicht befohlen. Aber Did stand neben ihm, und der Champ fürchtete, daß der Junge sie beobachtete. „Ne schön“, erklärte er deshalb, „gehen wir da rüber“, und blieb erst stehen, als er sicher war, daß Did nichts hören konnte.

„Was wollen Sie?“ fragte der Champ, der sich nicht wohl fühlte.

„Ando, sag mal, was ist doch Lindas Junge, nicht?“

Diese Frage hatte der Champ erwartet. „Ja, aber das geht Sie gar nichts an.“

Toni kehrte sich nicht an Andos Grobheit: „Linda möchte den Jungen gern mal sehen.“

Der Champ unterbrach: „Darüber brauchen wir nicht zu reden. Kommt nicht in Frage.“

„Nicht so hitzig“, verjagte Toni einzulocken. „Du weißt, Ando, was du da tußt, ist nicht anständig. Ich bin mit Linda um die Welt gefahren, damit sie das Kind vergißt. Es hat alles nichts genutzt. Ich finde, du müßtest ihr den Wunsch erfüllen. Warum soll sie Dich denn nicht sehen?“

„Nein“, schrie der Champ, „Did geht mir, logar nach dem Geleß, und was wollen Sie denn überhaupt. Ihr habt doch selber ein Kind.“

„Ja“, sagte Toni. „Wir haben ein kleines Mädel. Aber... das ist für eine Mutter noch kein Grund, das andere zu vergessen.“

„Ich habe nur Did. Linda hat Sie und das Mädel. Also soll sie zufrieden sein. Demals wart ich zu sein für mich und jetzt seid Ihr es erit recht. Ich will mit euch nichts zu tun haben.“

Toni nickte, daß er es nicht erziehen konnte. Er hatte Furcht, zu Linda zurückzukehren, ohne ihr die Gewißheit zu bringen, daß sie Did sehen würde. Sie hatte nie über den Jungen gesprochen, aber in den Jahren, in denen sie zusammen lebten, hatte Toni die Ursache erraten, warum Linda oft tieftraurig war.

Er hätte es lange aufgegeben mit Ando, aber er mußte, daß es keinen Weiterfolg geben durfte. „Sei doch vernünftig“, begann er also von vorn. „Wir wollen ihn dir doch nicht wegnehmen.“

„Hätten Sie auch kein Glück mit“, unterbrach Ando ungeduldig.

Aber wir wollen's doch auch gar nicht. Sieh mal, darum verstehe ich nicht, daß du Linda nicht einmal das Kind sehen lassen willst. Sie würde alles in der Welt dafür geben, wenn sie wenigstens einmal mit ihm sprechen könnte. Soviel Geld wie du willst, Ando - und du kannst es doch bestimmt brauchen.“

„Ob ich's brauchen könnte“, sagte Ando verlegen.

Toni war kein sentimentaler Mensch. Er war es gewohnt, täglich ein Vermögen zu riskieren, um ein Vermögen zu gewinnen. Aber er hatte eine Nase dafür, ob er gewinnen würde.

Er nahm seine Briefstiche heraus. Lange hatte Ando nicht soviel Geld auf einem Saufen gesehen.

„Dante, fied man wieder ein. Ich bin gar nicht so hitzig, wie Ihr denkt. Ich pfeife auf euer Geld.“

Es war eine große Geste Andos, die er sich selbst schuldig zu sein schien. Er bißte die Zähne seiner Selbstachtung.

„Ich doch Ahnung“, gab Toni nicht nach. „Hier nicht so hitzig“, sagte Ando, „ich borge ich dir, wenn du das lieber nicht willst.“

Ando konnte nicht widerstehen. „Stimmt ja schon, ich bin ja ein bißchen knapp“, gab er zu. „Ich habe ne Menge Kennen verloren, muß du wissen. Es ist mir eigentlich widerlich, ich weiß nicht, ob du das verzeihst, aber wenn es einem nicht geht, dann tut man eine Menge, was man nicht tun würde, wenn es einem gut ginge.“

Toni steckte die Briefstiche ein. „Ich verstehe dich, aber sei jetzt vernünftig. Wenn bringst du den Jungen rüber, Ando? Wenn du ihn bringst, sind weitere hunderte für dich da.“

Ando nickte sich geschlagen. „Ich war hoffnungslos. Er nicht beschämt mit dem Kopf: „Wird gemacht“, sagte er.

4. Kapitel. In diesem Abend bekam Did nicht viel aus Ando heraus.

Schwerfällig waren sie nach Lia Juana gefahren. Selbst als Did erklärte, daß Little

### Wilhelmshavener Tagesbericht. Weitere Schöffengerichtssaalen.

Am 11. August hatte der auf dem Dampfer „Stadt Müritzen“ beschuldigte Zeuge E. ganz gegen seine sonstige Gewohnheit bei im Gasas gedeut. Zur selben Zeit als er mit hoher Schlagseite an Bord umherroste, hatte der Kapitän eine Auseinandersetzung mit dem Wachposten, weil die Schiffsseile fest waren. Das hätte der Zeuge und er in seiner Zurechnung sogar zu vernünftigen glauben die Zeugen hätten die Schuld, ging er darauf ein, weil er hat zu und gab ihm eine deutliche Auskunft. Wegen dieser Sache hatte sich der Zeuge zu verantworten. Er gab ohne Umschweife zu, in seiner finsternen Trunkenheit so gehandelt zu haben, hatte aber keine Erklärung für sein Tun. Von seinen der Schiffsabgänger wurde dem Angeklagten ein demütigendes Zeugnis ausgefertigt. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 50 RM oder fünf Tage Gefängnis.

Der Arbeiter P., der schon ein langes Verweilen aufzuweisen hat, mußte sich wegen Unterbringung verantworten. Eine Frau W. hatte ihn gebeten, ihren rückständigen Lohn in Höhe von 25 RM. von ihren früheren Arbeitgebern abzubohren. W. hatte sich dem bereitwillig gezeigt, ging P. hin und bekam auch das Geld. Der Frau gab er aber nur 10 RM. und später, als Frau W. sich erkundigt hatte, daß P. alles Geld erhalten hatte, nochmals 8 RM. Wegen der einbehaltenen 7 RM. bekam er 4 RM. Geldstrafe.

Eine alte Frau um einen Mietbetrag von insgesamt 24.10 RM. betrogen hat die Antwort sch. Auch eine Summe von 55.24 RM. die er sich beim Konsumverein für seine Vermietern ausbezahlt ließ, führte er nicht ab. Sch. gab an, aus Not gehandelt zu haben, weil er seine Arbeitslosenversicherung bekommen habe. Im Laufe der Verhandlung stellte es sich heraus, daß der Angeklagte schon vorbestraft war. Beim Empfang des Geldes aus dem Konsumverein quittierte Sch. nicht mit seinem Namen, sondern mit dem Namen seiner Wittin. Das Gericht verurteilte ihn wegen Betrugs zu 80 RM. Geldstrafe oder acht Tagen Gefängnis und wegen Urkundenfälschung zu 80 RM. Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnis.

### Roggenanleihe weiterhin einlösbar.

Die Sparkasse der Stadt Wilhelmshaven macht uns darauf aufmerksam, daß die unregelmäßigen Roggenanweisungen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg über den Wert von 150 Kilogramm Roggen sowie die Anteile zu diesen Anweisungen bereits am 1. April 1927 zur Rückzahlung fällig gewesen sind. Auf Grund der gemachten Erfahrungen besteht die Wahrscheinlichkeit, daß ein Teil dieser Roggenanweisungen, die jezeitlich als wertfähiges Zahlungsmittel auch hier großen Interesse begehrten, sich noch im Besitz der Bevölkerung befindet. Die Einlösung der Scheine kann auch heute noch erfolgen.

### Gründungsfeier des Turnvereins „Einigkeit“.

Am kommenden Sonntag begeht der Turnverein „Einigkeit“ im Wilhelmshavener Gesellschaftshaus sein 43. Gründungsfeier. Es besteht in Konzert, turnerischen Aufführungen und abschließendem Ball. Beginn der Veranstaltung 8 Uhr abends.

### Das schließt beleuchtete Treppenhäuser.

Es sind keineswegs nur die atmosphärischen, mehr oder weniger heruntergekommenen Häuser mit den verhältnismäßig niedrigen Werten, wo man über schlechte Treppendeleuchtung zu klagen hat, sondern auch in sonst sehr eleganten Häusern ist es heute vielfach noch äußerst schlecht um die abendliche Beleuchtung der Treppe bestellt. Gewöhnlich werden zu schwache Lampen im Treppenhäuser verwendet und überdies die Treppendeleuchtung zu spärlich verteilt. Eine Lichtquelle, oberhalb jedes Stodwerkes angebracht,

### Andy sprach von etwas anderem.

Er hatte seinen ganzen Kredit erschöpft, um die einen neuen Anzug zu kaufen und neue Schuhe. Linda sollte sehen, daß er für den Jungen sorgte. Es war ein ganz neuer Anzug. Der fühlte sich allerdings so ausgefaltet, wie er es nannte, nicht wohl. Die Schuhe drückten, der Anzug war zu eng. Er protestierte energisch. „Ich weiß wirklich nicht, wozu die Aufmerksamkeit nötig ist. Linda fand gar nichts dabei, wie ich gesehen ausgefaltet habe.“

Der Champ war nicht seiner Meinung: „Mensch, du mußt dir doch zeigen, daß du ein Herr bist. Kannst dich nicht immer in Lumpen rumlaufen. Meinest du, der Portier in der letzten Uniform vor dem Hotel läßt dich sonst überhaupt rein?“

Wirklich wunderte sich der Portier vor dem Hotel über den Anzug der neuen Gäste. Er traute seinen Augen nicht, als das Ungewöhnliche von Ford wirklich zu halten schien.

Er konnte sich zwar nicht vorstellen, daß dieser Anzug überhaupt lief, aber noch weniger Verständnis hatte er dafür, daß dieses Braut von einem Auto warte, vor dem von ihm behüteten Auto zu parken.

„Sie wünschen?“ fragte er sehr formell. Der Champ hätte es unter seiner Würde gefunden, mit einer Antwort zu dienen. Er gab sich aus dem Auto und legte noch einmal letzte Hand an seine neue Kluit.

„Das habe ich überhaupt nicht gesehen“, sagte er auf einmal, und zog den Zettel vom Armet, auf dem noch der Preis stand.

„Na mach schon“, meckerte Die, der Andy nicht wiedererkannte.

„Sieht sie aus, Die.“ Andy wandte sich folz zu Sponge und zeigte sehr deutlich, daß er Bestätigung erwartete.

Als Sponge es bestätigt hatte, erklärte Andy: „Geh mit raus. Ich will damit nichts zu tun haben. Aber laß ihn nicht aus den Augen und vergiß den Fundert nicht.“

## Der Schwindbund der Detektive.

### Falsche Detektive in England. — Unbrauchbare Beweismittel für teures Geld. — Erfahrungsberichte eines Schwindelbüros.

Die Schwindler und Betrüger suchen nach sicheren Maschinen. Je weniger ihre Opfer sie in einer bestimmten Zeitleistung vermehren, um so eher gehen sie ihnen in die Falle und je mehr der Detektiv, der Mann, der die Aufdeckung von Verbrechen zu seinem Beruf gemacht hat, für den Laien über jeden Zweifel erhoben? Daß aber gerade unter der Masse des Detektivs mancher ungeheurer Schwindel verübt wurde, zeigt sich sehr in der Tatsache, daß die führenden Detektivfirmen Großbritannien's sich in einem Bundeszusammenschluß haben, um ermischte Elemente aus ihren Reihen fernzuhalten und das Publikum das sich der Hilfe der ihnen angeschlossenen Firmen bedient, vor der Ausbeutung durch falsche Detektive zu schützen. Die Detektivfirmen haben nämlich in den letzten Jahren zu wirtschaftlichen Sünden geübt, so daß es im Interesse der ehrenhaften Detektivinstitute lag, sich gegen die Schein-Detektive zu wehren, die ihren Standesberuf verbarben.

Besonders unangenehm war die Tätigkeit dieser falschen Detektive in verschiedenen Ehebrechungsfällen. Eine Dame zum Beispiel, die sich scheiden zu lassen wünschte, beauftragte eine Detektivfirma, die sie nach dem Scheidungsbescheid ein paar hundert Mark zahlen mußte. Die Unterlagen erwiesen sich aber als vollkommen unbrauchbar, da sie in der Hauptsache nur der Phantasie des betreffenden Detektivs entsprungen waren.

Besonders schlimm sind die Fälle, in denen Menschen sich in irgendeiner peinlichen Lage befinden und sich vertrauensvoll an eine ihnen unbekannte Detektivfirma wenden. Sie werden dann von dem betreffenden „Detektiv“ er-

muniert, ihre ganze Angelegenheit vor ihm auszubreiten. Später müssen sie in ihrem Schreden erkennen, daß die Geheimnisse, die sie ihm anvertraut, gegen sie ausgespielt werden. Manche Erfahrungsberichte gehen auf die eigenen Enthüllungen eines dieser Schwindelbros gegenüber zurück.

Die englische Polizei kennt manche Detektivfirma, die nichts anderes ist als das Büro eines Schwindelbros, die auf alle Weise auf Raub ausgeht. So zum Beispiel beschäftigen diese Verbreiter Leute, die als Diensthofen männlichen und weiblichen Geschlechts wichtige Briefe und Papiere hehlen müssen, die geeignet sind, zu Erfahrungsberichten benutzt zu werden. Unberufen bietet das Detektivbüro die Wiederherstellung des gestohlenen Gutes gegen Zahlung einer namhaften Summe an, wie es kürzlich einem Herrn in London erging. In diesem Abwehensicht ein gutgeleiteter Herr vor sprach, der ihn zu sprechen wünschte. Er wurde von dem Mädchen in das Zimmer des Hausherrn geführt, da er den Wunsch geäußert hatte, auf ihn warten zu dürfen. Aber nach wenigen Minuten klingelte er und sagte, er hätte sich nicht anders nehmen, er sollte doch lieber ins Bett kommen. Damit entfernte er sich. Als der Hausherr zurückkam, sah er, daß aus keinem Schreibtisch wichtige Briefe entnommen worden waren. Er wandte sich an ein ihm sonst ganz unbekanntes Detektivbüro, das versprach, ihm das gestohlene Gut wieder herbeizuschaffen. Wirklich teilte das Büro ihm nach einigen Tagen mit, daß seine Papiere zum Rückkauf angeboten worden seien, falls Straffreiheit zu gewährt werde. Der Herr bezahlte etliche Hunderte, ohne zu durchsehen, daß das ganze nur ein Mandat dieser Detektivfirma war.

### Aus den Vereinen.

Der Verband ehemaliger Heeres- und Marinearbeiter, Angefallenen und Witwen, Ortsgruppe Wilhelmshaven und Umgegend, St. Spandau, hielt seine Monatsversammlung im „Reisebüro“ ab. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes ging hervor, daß ein reger Schriftwechsel mit dem Bundesvorstand sowie mit dem Arbeitsministerium und anderen Verbänden stattgefunden hat, um bei anderen wegen Milderung der Bestimmungen der Roterordnungen. (Bis jetzt aber leider vergebens.) Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, mit zäher Arbeit doch noch etwas zu erreichen. Die äußerst günstigen Kassenerhältnisse gaben zu Beantragungen keinen Anlaß und wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Ein Antrag auf Erhöhung des Sterbegeldes auf 75 RM. wurde bis zur Sommerversammlung zurückgestellt. Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe betrug am 1. Oktober 1158.

### Tadelwürdige Veranstaltungen.

Schaupielhaus. Täglich 8.15 Uhr: „Der 18. Oktober.“  
Deutsche Tischspiele. Ab Freitag neues Programm. Im Mittelpunkt der großen Uffonfilm „Luid“. In den Hauptrollen Ulfon Harven und Hans Albers.  
Kammer-Tischspiele. Ab heute das neue Programm mit dem Tonfilm „Gitta entdeckt ihr Herz“.  
Cassino-Tischspiele. Morgen Beginn des neuen Programms mit dem Großfilm „Johann Strauß“, unter Benützung historischer Begebenheiten.  
Wider-Tischspiele. Morgen Premiere des Tonfilms „Eine Nacht im Grand-Hotel“.

Restaurant „Central“. Weitere Preisliste ab Freitag, Seite 10.  
Colosseum-Tischspiele. Ab heute der farbige Kriminalgroßfilm „Mary“ mit Olga Tzschorn in der Hauptrolle.

### Dermisches.

„Es kommt auf was anders an!“  
In einem Buch „Von Zwanzig bis Dreißig“, teppollen Jugenderinnerungen, plaudert der Dichter Theodor Fontane u. a. über die beschiedene Wohnung, die der Kunststiftler Franz Kugler von 1834 an in der Friedrichstraße in Berlin innehatte. Es waren Wandluchzimmer. Da mo die weit vorliegenden Manierdenkmäler ohnehin schon keine laufige Winkel schufen, waren Gemüde aufgestellt, die sich rechtwinklig bis mitten in die Stube schoben, das große Zimmer in drei, vier Teile gliederten, was einen ungemessenen heimlichen Eindruck machte.“ „So laß es“, rief Fontane, „in dem Augenblicke, „Salon“ aus an den ich, wenn ich wegen meiner eigenen mehr als einfachen Wohnräume gelegentlich beipolteilte, wurde, zurückzubringen häufig Gelegenheit habe. „Was wollt ihr?“ frage ich dann wohl. „Ihr müßt mir diesen Schlüssel nicht lassen. Seht, da war mein nächster Freund Franz Kugler, der war ein Gelehrter und eine Kunstschreiber, was möglicherweise noch primitiver als ich. Und doch ich habe da die schönsten Stunden verbracht, schöner als in mandem Schloß. Und nun gar erst als in mancher modernen Stadube. Laßt mich also ruhig! Es kommt wirklich auf was anderes an!“

### Das vergnügte Begräbnis.

In einem kleinen Saal mitten im Wald, unweit von Turin, farb in vielen Tagen ein Bauer namens Bacchiero, im Volkstum bekannt als „Meneit der Schlangenjäger“, für Bacchiero gab es zwei Freunde in diesem Leben, die Jagd, bei der er sich sehr herortat, insbesondere die Schlangenjagd, deren Erfolge ihm seinen Namen eintrugen hatten, und der Wein. Trotz seiner 73 Jahre trank er täglich mehrere Liter. Vor mehr als dreißig Jahren hatte er sich aus dem allerfeinsten Holz einen Sarg anfertigen, in dem er einmal liegen wollte, wenn die Zeit des Agens und Erntens vorbei sein sollte. Anspielchen aber benutzte er den Sarg als — Weineller! Nun ist der alte Meneit gestorben, ruhig und ohne Todeskampf mit einem Weiden, wie es sein ganzes Leben um keine Krinne gekämpft hatte. In seinem Testament hat er erklärt, daß er ein Weineller“ begrabene werden möchte. Alle Mitstanten des Ortes sollten ihn begleiten und stamme Märtsche und frache leichte Weisen auf dem Wege zu seinem Grab spielen. Seine Schwester, mit der er zusammengelebt hatte, sollte hinter dem Sarg in ihrem schönsten Kleid anknüpfen und ihre Krut mitbringen, die einen Krug mit Wein mitbringen, hinter sich herziehen sollte, aus denen den Mitstanten nach jedem Stück ein tüdiger Schluck verabreicht werden sollte. Der Testamentsvollstrecker hat sich bemüht, Bacchieros Wünsche so genau wie möglich zu befolgen. Eine riesige Menschenmenge begleitete den Sarg zum Friedhof. Die Beerdigung wurde so ungewöhnlich das ist, zu einem wahren Volksfest, aber sicher war das im Sinne des Verstorbenden.

### Charakterstärke.

Der neue Pensionär kommt mit einer leeren Tasche in das Zimmer der Wittin: „Entschuldigen Sie, beste Frau Müller! Aber denken Sie, diese Tasche war gefüllt dreierlei voll Kognat. . . Und jetzt ist sie leer! Haben Sie vielleicht eine Ahnung, wer die ausgegossen hat?“  
„Jawohl, das habe ich getan, Herr Oemtel. Ich habe keinen Alkohol in meinem Hause, verstehen Sie!“

„Daß de dich sein benimmst“, konnte er sich nicht verkneifen, nachzuweisen. „Benimm dich wie ein Herr, und mach deinem Vater keine Schand.“

Die Zimmerflucht der Carltons lag im dritten Stod.

Das Hotel war so gebaut, daß alle Luxus-Appartements wohnungsartig ihren separaten Eingang hatten.

„Sohn hier, was?“ bewunderte Die die Nacht. Er war doch etwas bedrückt durch die Markortreppen und die Teppiche, in denen man verlor.

„Still hite“, warnte Sponge, denn er hörte, wie die Tür geöffnet wurde.

„Du bleibst hier. Und benimm dich anständig. Ich geh erst mal rein, um mit Mrs. Carlton zu sprechen. Also warte hier.“

Das Mädchen, das geöffnet hatte, führte Sponge herein. Weit unter sich erblickte Die Andy im Wagen.

Es machte ihm absolut kein Vergnügen, auf dem Balkon warten zu müssen. Er langweilte sich, also spukte er einmal wieder mit sich selbst um die Werte.

Er war entschlossen, sich nicht länger von dieser neuen Umgebung und von einer neuen Kluit einschütern zu lassen.

Dann ging er auf Entdeckungsfahrten. Zu seiner größten Freude fand er einen großen Tisch, auf dem eine große Konfektische stand. Er prüfte genau den Inhalt. „Jabelhafte Leute hier“, fand er. „Ist ja sicher zum Wehmen da“, entschuldigte er sich dann vor sich selbst, und es in kurzer Zeit fertiggedacht, fünf Stück auf einmal in den Mund stecken zu können.

Er lang vor sich hin: „Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, grühte er, soweit die Bonbons im Mund es ihm erlaubten. Er hatte auf einmal eine glänzende Idee. „Morgen ist auch noch ein Tag“, und er ließ sie sich raschen auf.

an dem Champ erschienen, wenn er ihm keine Konfekten hätte. In der Schachtel war kein Konfekt mehr und im Kasten waren keine Zigarren mehr. Aber Sponge kam immer noch nicht.

Die konnte ja nicht wissen, daß Linda Sponge nach jeder Kleinigkeit aus seinem Leben fragte, genau wissen wollte, wie Die lebte, wie Andy zu ihm sei, ob er in die Schule gehe, und ihm erzähle darum die Zeit so lang, wie sie Linda kurz erzähle.

Der Champ hatte ein eisernes Gefährde. Die, der dabei war, sich eine neue Beschäftigung zu suchen, fand es interessant, einmal auszusprobieren, ob er durch das Gefährde durchkommen würde.

Er war direkt folz, als er genau wußte, daß es ging, aber nur ohne Hut. Und als er einmal draußen war, fletzte er weiter.

Jetzt wollte er noch wissen, ob er aufs Dach könne. Es war vielleicht nicht gerade vornehm, auf dem Dach spazieren zu gehen, aber Die hatte von der Dornschicht vorläufig genug.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

Von hier konnte man den Champ noch besser sehen.

„Hallo, Champ“, brüllte er noch nach, weil er sicher sein konnte, daß Andy ihn auch sehen würde.

Und fuhr aus einem tiefen Schlaf auf. Er war hartbar erschreckt und drohte mit der Faust zu schreien, daß die ranter kommt“, brüllte er zurück. „Sofort, oder du kommst was erleben.“

„Gernadi“, antwortete Die und turnte wieder auf den Balkon.

Bevor er angelangt war, entdeckte er ein kleines Mädel, das aus der Wohnung gekommen war und ihn interessiert anstarrte.

von Mars kommt. Darum klang ihr „Guten Tag“ sehr glücklich. Die zog mit großem Schwung seinen Hut — tiefer ins Gesicht und mußte sie lachen.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

„Ich hab sie was gefragt, da hat sie nein gesagt“, lang er jetzt bereits in erheblicher Tonstärke vor sich hin, denn erstens war er sehr zufrieden, daß ihm Auszug aufs Dach so gelungen war, und zweitens hatte er die Bonbons gerade wieder einmal zu Ende geknast.

# Dampfschiff feiert Geburtstag.

Vor 125 Jahren: die erste Fahrt von Kuffons Dampfer „Clermont“ auf dem Hudson. — 200 Kilometer in 32 Stunden. — Mit Vorbildern, „allen modernen Komfort“. — Ein Vorkämpfer des Zeitalters der Technik.

Am 7. Oktober 1807 startete der von dem Amerikaner Robert Fulton konstruierte Dampfer „Clermont“ auf seiner Jungfernfahrt von Newpork nach dem 200 Kilometer entfernten Albany aufwärts. Ohne Zwischenstopp wurde die Reise innerhalb von 32 Stunden bewerkstelligt. Die Einrichtung eines reaktionsfähigen Dampftriebwerkes von Newpork nach Albany folgte. Damit hatte sich — nach vielen Scheitlungen — das Dampfschiff als aus der Menschheitsgeschichte der vergangenen 125 Jahre nicht wegzudenkbar werden kann, endgültig durchgesetzt.

Robert Fulton war durchaus nicht der erste, der den Versuch unternahm, den Dampf für die Schifffahrt nutzbar zu machen. Umgeben von noch weit mehr zurückliegenden, halbautonomen, praktisch unbrauchbaren, aber für die theoretische Entwicklung des Gedankens wertvollen Projekten, machten im Laufe des 18. Jahrhunderts verschiedene Männer von sich reden, die Apparate erbauen wollten, mit deren Hilfe ruderköhlige Schiffe bei anhaltender Windstille fortbewegt werden könnten. Namentlich gegen Ende des Jahrhunderts tauchten immer mehr Konstruktionen primitiver Dampfmaschinen auf. Nur littten sie alle an einem Fehler, wenn sie überhaupt verwendungsfähig waren, Entweder war ihre Verwendung so kompliziert, daß sie dadurch in der Praxis sich nicht durchsetzen konnten; oder ihre Anlage und Bedienung war mit unermesslichen Kosten verknüpft. Allen blieb der Erfolg verlan.

### Napoleons Traum von einer unbesiegbaren Dampferflotte.

Erst Fulton gelang es nach zahllosen Mißerfolgen, von denen er sich nur durch den Fatalismus, der den ersten Erfinder kennzeichnet, wieder erholen konnte, sich durchzusetzen. Ein sehr unruhiger Mann, der sich nacheinander in den verschiedensten Berufen betätigte, verdiente sich der Amerikaner um die Jahrhundertwende sein Brot als Porträtmaler, als er, wie man heute sagen würde, einen technischen Film beim Film.

Seine ersten Versuche erregten die Aufmerksamkeit bedeutender Männer; und wenn er nicht sofort Erfolge in Gestalt praktischer Förderung erzielte, so waren daran ausschließlich die sogenannten Kräfte schuld, die in einer Reihe wissenschaftlicher Gelehrter seine Erfindungen als utopisch und ausichtslos betrachteten.

Es ist z. B. bekannt, daß es Fulton bereits gelungen war, das Interesse des Kaisers Napoleons auf sich zu lenken. Dem Korvettenleutnant hier eine große Wichtigkeit zu geben, seinem größten Feind England beizukommen. Er rief eine Kommission anerkennender Gelehrter zur Prüfung von Fultons Dampfboot, das auf der Seine am 9. August 1803 ein kleines Stückchen Flößchen war. Schon träumte der Kaiser von einer amerikanischen Dampferflotte, die Englands Flotte nicht gewachsen sein würde. Aber das Gerücht der Gelehrten machte dem Traum ein Ende.

### Fultons Sieg mit dem 160-Tonnen-Dampfer „Clermont“.

Nebenbei gab Fulton seinen Kampf nicht auf. Als ihm sein Aufenthalt in Europa nicht zum Erfolg gebracht hatte, kehrte er nach der neuen Welt zurück, wo er in ein neues Schiff „Clermont“ eine Maschine einbauen ließ, die er sich zuvor gemeinsam mit der Londoner Firma Boulton u. Watt gebaut hatte. Der Dampfer war ein „Riese“ von 160 Tonnen, von 42 Meter Länge und 4,5 Meter Breite. Neben hundert Passagieren vermachte er noch zehn Tonnen Koks auf zu befördern. Die Dampfmaschine leistete etwa 20 Pferdekraften. Die zeitgenössischen Schiffern erwidern mit besonderer Betonung, daß Dampf „Clermont“ „mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten“ ausgestattet war. Neben drei eleganten Passagierkabinen, von denen einer den Damen reserviert blieb, waren ein komfortables Besatzermesser und eine Bordküche mit den erforderlichen Ausmaßen vorhanden.

Am 8. Oktober 1807 fand der Stapellauf des Dampfers statt, und schon am 7. des nächsten Monats erfolgte die Abreise zur ersten Fahrt Hudson aufwärts. In 32 Stunden wurde programmäßig das 200 Kilometer oberhalb von Newpork gelegene Albany erreicht. Fultons Sieg wurde nunmehr uneingeschränkt anerkannt. Am 8. Oktober 1807 fand der Stapellauf des Monats erfolgte die Abreise zur ersten Fahrt Hudson aufwärts. In 32 Stunden wurde programmäßig das 200 Kilometer oberhalb von Newpork gelegene Albany erreicht. Fultons Sieg wurde nunmehr uneingeschränkt anerkannt.

In Amerika ging es nun sehr schnell vorwärts. Die Dampfschiffahrtsgesellschaften schlossen wie Pilze hervor und befuhren innerhalb von fünf Jahren die ardenen Küste im Gebiet der Vereinigten Staaten mit mehr als vier Duzend Dampfschiffen.

# Der Triumphzug des „Schwarzen Ritters“.

Major v. Schleich aus England zurückgekehrt. — Was der berühmte Flieger erzählt. — Eine halbe Million Menschen als Zuhörer.

Münchener Brief. Der berühmte deutsche Flieger, Major Eduard v. Schleich, ist nach neunmonatiger Aufenthalt in England nach München zurückgekehrt, wo er auf einer Vortragsreise vor mehr als einer halben Million Menschen über seine Erlebnisse als Kriegsfieger sprach. Die Vorträge des „Schwarzen Ritters“, wie Major v. Schleich in England allgemein genannt wird, haben beim britischen Publikum jubelnde Begeisterung erweckt und wertvolle Propaganda für Deutschland geleistet. Aus Mitteilungen des Vortragsmachers Schleich über seine Erlebnisse in England erzählt man die folgenden interessantesten Einzelheiten:

Kriegsfieger waren einander seit jeher, auch wenn sie in feindlichen Lagern standen, gute Kameraden und ritterliche Gegner. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch nach dem Krieg auf beiden Seiten der Welt lebendig wurde, viele Kameradschaften, die sich zu vertiefen. Ein seltener Beweis dafür war eine Einladung des „National Airline Service“, die im Sommer dieses Jahres erfolgt ist und in der deutsche Kriegsfieger als Gäste der britischen Fliegerflotte nach England gehen dürfen. Der erste davon ist, der sich ein in der Front befand, sollten nun noch der Bühne herab gemeinsam der ardenen Feindschaft über ihre Erlebnisse erzählen und dabei von der ritterlichen Kampfesweise ihrer Gegner Kunde geben. Zwei Männer wurden würdig befunden, die deutsche Flieger in England zu repräsentieren: ein Krieger von München, Major v. Schleich, und ein Flieger aus Luftkudde und der „Schwarze Ritter“ aus München.

Wie Erlebnisse mit Helden. Nun Wochen hindurch reiste v. Schleich in Begleitung der berühmtesten englischen Kampffieger aus dem Weltkreis, Major Draper und Major Brideman, durch die Städte Großbritanniens. Täglich sprachen die drei Flieger, die in voller Uniform auf Füll- und

Major v. Schleich aus England zurückgekehrt. — Was der berühmte Flieger erzählt. — Eine halbe Million Menschen als Zuhörer.

Major v. Schleich aus England zurückgekehrt. — Was der berühmte Flieger erzählt. — Eine halbe Million Menschen als Zuhörer.

Major v. Schleich aus England zurückgekehrt. — Was der berühmte Flieger erzählt. — Eine halbe Million Menschen als Zuhörer.

Major v. Schleich aus England zurückgekehrt. — Was der berühmte Flieger erzählt. — Eine halbe Million Menschen als Zuhörer.

Major v. Schleich aus England zurückgekehrt. — Was der berühmte Flieger erzählt. — Eine halbe Million Menschen als Zuhörer.

Major v. Schleich aus England zurückgekehrt. — Was der berühmte Flieger erzählt. — Eine halbe Million Menschen als Zuhörer.

Major v. Schleich aus England zurückgekehrt. — Was der berühmte Flieger erzählt. — Eine halbe Million Menschen als Zuhörer.

Major v. Schleich aus England zurückgekehrt. — Was der berühmte Flieger erzählt. — Eine halbe Million Menschen als Zuhörer.

Major v. Schleich aus England zurückgekehrt. — Was der berühmte Flieger erzählt. — Eine halbe Million Menschen als Zuhörer.

Der englische Fliegerleutnant Reece wurde im Luftkampf vom „Schwarzen Ritter“ besetzt und mußte hinter den deutschen Flieger landen. Schleich ging neben ihm nieder und half ihm aus dem Flugzeug. Beide waren nur sehr notdürftig bekleidet; Schleich im Wams, der Engländer in Hemd und Leinwand. Beide hatten in der Eile nur ihre Wäntel übergezogen. Schleich führte den dort flüchtig flackernden Gegner in das benachbarte deutsche Kasino, wo der englische Leutnant sich bei Tee mit Rum erwärmen konnte. Leutnant Reece kam, als er von Schleichs Ankunft in London hörte, sofort von Liverpool in die Hauptstadt, um dem ritterlichen Gegner von einst die Hand zu schütteln.

### Der Schwarze und der unbekannte Ritter.

Das menschenlich schönste Erlebnis war die letzte Begegnung, die sich am 2. September 1918 in den Lüften abspielte. Schleich und ein englischer Flieger hatten sich mit einem roten Feuer überschüttet, bis dem Deutschen die Munition ausging. In diesem Augenblick schloß er mit dem Leben ab, denn der Engländer hatte ihn nun völlig in der Hand. Aber da schloß das Glaubwürdigkeit der Engländer hat und stellte mit einem Mal das Feuer ein. Ganz knapp floh er an dem deutschen Gegner vorbei, landete und stürzte dann, während Schleich unbedeutend nach Hause flog.

Der Schwarze Ritter hätte nicht darum geben, diesen prächtigen Gegner persönlich kennen zu lernen. Täglich wurde der unbekannte Flieger im Rundfunk gegeben, sich dem deutschen Gast vorzustellen, doch ließ er niemals von sich hören. Vielleicht ruht er irgendwo in einem einsamen Fliegergrab in Frankreich oder in Flandern.

Es waren antikenartige Tage, die Major Eduard Schleich in England erlebte. Neben den Vorträgen und zahllosen Einladungen mußte er auch jeden Sonntag Rundflüge mitmachen, bis zu sechs in der Nacht. Über die vielen Ehrungen und Sympathiebekundungen, die er überall in England fand, haben ihm bereits für die Mägen und Sträßen seiner Vortragsreise entschieden.

# Kleine Frauen-Rundschau.

Bräute-Einfuhr nach Mazedonien.

Mazedonien ist eine glückliche Gegend — für Frauen für Männer weniger, denn dort wird viel gelächelt, und das Gerücht behauptet, daß seit uralten Zeiten kein Mazedonier mehr eines natürlichen Todes gestorben ist. Vielleicht ist das übertrieben, denn Tatsache ist, daß es in Mazedonien trotz des vielen Schätzens immer noch doppelt so viele Männer wie Frauen gibt. Darum wird die Einfuhr von Mazedonien auch ungemein hoch geschätzt, was sich darin ausdrückt, daß die Bräute nicht nur keine Mühe mitbringen, sondern sogar für teures Geld von den Eltern abgekauft werden müssen. Mädchen in Mazedonien, besonders in macedonischen Kreisen, bedeuten ein Vermögen. Man kann in Belgien ein feines Mädchen für fünfzigtausend in Bräuten ordentlich auszusuchen gebadet. Warum, lagte er sich, sollten die mazedonischen jungen Männer nur mazedonische Mädchen heiraten: anderwärts sind sie wesentlich billiger. Und er organisiert die Einfuhr von Bräuten aus Bosnien, wo das Verhältnis zwischen Frauen und Männern umgekehrt ist, hier freigeit Frauen auf einen Mann. Er ließ also die schönsten Mädchen nach Mazedonien reisen und schlug sie zu mäßigen Preisen an die Interessenten los. Es zeigte sich: die Mädchen waren zu frieden, Männer zu bekommen und die Männer freuten sich, für geringere, als die bisher üblichen Summen sich einen neuen Hausstand gründen zu können, der mehr als hundert Füllen hat der Mann — Gleitsmann heißt er — Eben gestiftet, zu zivilen Preisen. Aber — er hatte die Rechnung ohne die mazedonischen Eltern gemacht, die plötzlich, soweit sie Mädchen bejahen, ihre beste Einnahmequelle entwertet haben, sie verlangen den Mann wegen Mädchenhandels. Die Belagerer sind nicht zufrieden, sie zwar frei, aber sie verbieten ihm die Fortsetzung seiner so erprobten Tätigkeit. Die bosnischen Mädchen und mazedonischen Jünglinge sollen darüber keineswegs sehr erfreut sein.

### Die Bergheißigkeit der Frau.

Die ungeschickliche Statistin behauptet, daß Frauen ungeschicklich seien als Männer, denn mehr als sechzig Prozent der auf den Hundbüros eingeleisteten Gegenstände gehören Frauen und wurden von ihnen vergessen. Es sind nicht nur Gegenstände, Handtücher und Sandhübe, die sie liegen lassen, sondern auch größere Gegenstände wie Fahrräder und sogar Kinderwagen. Den Höhepunkt der Bergheißigkeit erreichte jene Mutter, die ihr Kind mitnahm dem Kinderwagen stehen ließ, so interessant war die Unterhaltung, in die sie sich mit einer Bekannten vertieft hatte.

### Die Tischgesellschaft.

Der feinschmeckende Göttermann der Frau kann ihre in manchen Lebenslagen zittern kommen. Diese Eigenschaft ist es zum Beispiel, die der jungen Engländerin Fräulein Irving die vorzüglich bezahlte Stellung als Eintauscher der Tischgesellschaft von London verschafft hat. Sie hat die verantwortungsvolle Aufgabe, die verschiedenen Teelorten zu produzieren und ihr Anteil abzugeben, bekommt aber für diese kümmerliche Arbeit aus 1000 Pfund jährlich. Es ist das erstmal, daß dieser Posten in Händen einer Frau liegt.

„Der Arzt hat dir doch verboten, zum Essen zu trinken!“  
„Na schon! Nimm das Essen weg!“

# Der Mädchenhändler.

Humoreske von Hanns W. Kappeler.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem schönen, sonnigen Sommermorgen, als mich auf der Dorfstraße der Gemeindevorsteher etwas unheimlich in meinem allabendlichen Spaziergange unterdrückte. „Sie möchten doch mal sofort zum Amtsvorsteher kommen!“

„Ich war sehr erstaunt. „Was habe ich denn in Ihrem feindlichen Erklärungs- und Gebirgs-Korridor verbrochen?“ fragte ich überstürzt zurück.“

„Ich weiß es nicht, aber der Amtsvorsteher war sehr auferregt!“

Einige Minuten später sah ich dem Orts-gemeindevorsteher gegenüber, der von dem Wachtmeister des Ortes in seinem schweren Amtsstiefeln umgeben war.

„Das Wort „Marian“ bezeichnet den Namen einer weiblichen Person?“ lehte der Amts-gemeinliche das Verhör fort.

„Der Betrag von hundert Mark stellt eine Art Preis, Lohn oder Entschädigung dar?“ „Ganz richtig!“

Der schmale Kopf meines Gegenübers schob mit einem Knack einige Zentimeter höher aus den spitzen Schultern.

„Wollen Sie nicht endlich ein offenes Gesändnis ablegen, Herrrrr?!?“ „Ich wüßte nicht —“

„Dann werde ich Ihnen den Sachverhalt darlegen!“ donnerte jetzt der Wachtmeister. „Es ist einmündig erwiesen, daß Sie einer berichtigten Bande von Mädchenhändlern angehören!“

Man ist zwar in Zeiten der Bombenattentate ein wenig auf Unvorsichtselbstes vorbereitet, aber eine Bombe, die so unmittelbar aus den Ähren kommt, kann ihre Wirkung selten verheeren.  
„Mä — Mä —“ vermochte ich also nur zu fluchen.  
„Jamo! Sie haben ein Mädchen nach Berlin geschickt, war weiß, unter weißen Vorhänge, und nun fordern Sie von Ihrem Kumpen hundert Mark für diese „Marian“, die eigentlich Marie Hinterberger heißt und vor zwei Tagen im Haus des Dr. verhaftet wurde.“  
„Sie ist das schönste Mädchen in Dorf gewesen, und hundert Mark für dieses Prachtexemplar — wie? — das wäre ein nettes Geschäftchen für Sie, Herr — Erholungsstüber — he!“  
„Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten und mußte in ein unbändiges Gelächter ausbrechen, das die beiden auf das höchste zu erheben schien. Alles Aufbrausen und Schimpfen half ihnen jedoch nichts, sie mußten warten, bis ich mich von selbst wieder beruhigt hatte.“

„Gefahren Sie also ein, ein Mädchenhändler zu sein?“ begann der Amts-gemeinliche lächelnd von neuem.  
„Nein, meine Herren. Sie befinden sich mit Ihrem schönen Verbot auf einem ganz gewöhnlichen, und obenrecht recht warmblütigen Holzwagen. Lassen Sie sich die Angelegenheit erklären: Ein Berliner Verleger forderte kürzlich von mir ein Romanmanuskript an, und da die Angelegenheit ein wenig erregte, er mich ihm meine Honorarforderung durch Kurzelegramm bekanntzugeben. „Marian“ lautet der Titel des Romans, und der Betrag von hundert Mark stellt meine Honorarforderung dar. Das ist die ganze Geschichte, meine Herren, und Sie werden mein Entschreiben darüber bestatigen finden, daß mein höheres Geschäft über kein Verbot, oder beschädiigt, kaum fünf Mädchen hindurchgegangen sind.“

Kaum hatten sich die beiden Herren von ihrer Ueberraschung erholt, als die Glocke des Fernsprechanlagen erkante. Der Wachtmeister ergriff den Hörer. „Wer ist dort? Alois Hinterberger?“ — „Wie? Wir sollen die Nachforschungen nach der Marie einstellen?“ Was ist das? Das Mädel ist mit ihrem Viehhirn durchgebrannt und schreibt aus Leipzig? — Schöne Sache, das! — Na, s'ist gut, Hinterberger Alois!“

Ich durfte mich von den Herren zur glücklichen Lösung der misslichen Angelegenheit beistimmen lassen.  
„Aber, meine Herren, Sie auch gerade her, wenn die Hinterberger Marie mit ihrem Viehhirn durchgebrannt!“ meinte der Amts-gemeinliche zu seiner Entschädigung.

„Ich aber, behaupte der ardeute Mädchenhändler des Kontinents und aller Zeiten, begab mich aufrecht zum Hauptes in mein Stübchen, um ein kleines Geschäftchen niederzulegen, das sich Hand auf's Herz! — wenigstens zu fünfzig Prozent wirklich angetragen hat —!“

# Die Heiratsmühle von Manhattan.

Riesensandal um eine Newporter „Liebesfontäne“. — Ein Pastor gab viele hunderte falsche Trauungsscheine an „Wochenehepaare“ aus. — Unzählige junge „Eheleute“ wissen nicht, daß ihre Heirat nichtig war.

## Newporter Brief.

Ein ungläublicher Sandal von riesenhaften Ausmaßen, durch den zahllose junge Ehepaare, die sich rechtmäßig verheiratet glaubten, schwer betroffen werden, ist in Newport aufgedeckt worden. Eine Reihe von Leuten, die sich den schönen Titel „Heiratsbetrüger“ angeeignet haben, verhalten sich wie Vandalen und Mädchen für Wochenehepaare über die schändliche Zwecke zu verfügen, wenn auch natürlich mitigen Umständen, wobei ein Baptistenpastor aus einem weltlichen Vorort Newport's sowie ein weiterer Geistlicher aus New Jersey Hilfe leisteten. Besonders muß es Aufsehen erregen, daß in sehr vielen Fällen nur der „Bräutigam“ gewußt hat, was gespielt wurde, während die jungen Mädchen unter der Vorherrschaft einer rechtmäßigen Trauung verfielen. Es ist noch fraglich, daß viele Hunderte beide Ehegatten nicht wußten, daß die ganze Trauung eine Farce war. Alles in allem hat die „Heiratsmühle“, die ein Zentralbüro im Wolfenrauberquartier unterhält, auf sehr viele Weise im Laufe dieses Jahres über 100 falsche Trauungsscheine ausgegeben. Die Einzelheiten dieses verheerenden Geschäftes mühen wie eine Kollportage niedrigsten Stils an. Insbesondere ist es vollkommen unbegreiflich, daß das laubere „Heiratsbüro“, das in Wirklichkeit nichts anderes ist als ein Institut für Massenlüge, nicht schon längst aufgehoben ist. Erst zwei Journalisten, einem Mitarbeiter der „Newport Journal“, ist es gelungen, der Heiratsmühle von Manhattan auf die Schliche zu kommen. Und zwar hatten sie sich als Scheinbräutigam „Mühle“ aufzuführen lassen, wodurch es ihnen dann möglich war, einen umfassenden Bericht von der Arbeitsweise der Trauungsschwindler zu geben.

## „Honorare“ von 60 bis zu 1200 RM.

Die Agenten der Heiratsmühle arbeiten meist in der Weise, daß sie sich an junge Leute heranmachen, die von den Newporter Standesämtern aus irgendwelchen Gründen abgewiesen worden waren; einem solchen jungen Mann heiratssüchtiger Alter erreicht haben, wobei sie noch nicht lange genug in Newport anständig waren. Sie wurden stets mit Freuden begrüßt, wenn sie versprachen, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Die jungen Paare wurden dann von den Agenten mit in eine der kleineren Städte in der Umgebung von Newport genommen, wo schon alles für die „Traueremonie“ vorbereitet war. Die Agenten, die — echten — Standesbeamten und die ebenfalls echten Pfarrer machten dabei ein Bombengeschäft. Denn die Honorare richteten sich nicht nach den vorgezeichneten Sätzen, sondern nach der Zahlungsfähigkeit der „Kunden“ und nach den besonderen Umständen. Für eine Heiratsfeier wurden Beträge zwischen 17 und 800 Dollar verlangt.

Unfrüchtige, halbetrügerische und betrügerische Falsch-Trauungen.

Die falschen Trauungen, die von der Heiratsmühle arrangiert wurden, sind in drei verschiedenen Kategorien einzuteilen. 1. Der erste Fall ist verhältnismäßig noch harmlos. Hierher gehören junge Leute, die beide genau wissen, daß es sich lediglich um einen Schwindel handelt. Sie wollen einen Wochenehepaar haben, weil sie ihn für einen Wochenehepaar brauchen, oder dergleichen benötigen, während sie andererseits keineswegs die Absicht haben, sich zu heiraten. Es ist zum Beispiel der Fall eines Geschäftsmannes bekannt geworden, der mit einer Minderjährigen eine Reise nach Canada unternehmen wollte. Nun gestatteten aber die amerikanischen Gesetze die Ausreise minderjähriger Frauen nur in Begleitung eines Vaters, wenn sie verheiratet sind, oder in Begleitung ihres gesetzlichen Vertreter, wenn dies nicht der Fall ist. Also ging das Paar den Weg zur Heiratsmühle.

2. Am tragischsten ist die zweite Kategorie. Hier handelt es sich um einen ganz gemeinen Betrug, der in Hunderten von Fällen an unzähligen jungen Mädchen begangen wurde. Ein Mann, der die „Auswahl“ aus irgendwelchen Gründen nicht heiraten will oder kann, läßt sich durch die Vermittlung der Heiratsmühle heiraten, ohne daß das betreffende Mädchen die geringste Ahnung von dem Betrug hat. Diese Fälle werden zahllose sensationelle Strafprozesse zur Folge haben, ganz abgesehen von der Strafverfolgung, die die Agenten, Standesbeamten und Pastoren der „Mühle“ sowieso zu gewärtigen haben.

3. Auch die falschen Trauungen der dritten Art werden ernstliche Weiterungen zur Folge haben. Hunderte von jungen Paaren sind glücklich „verheiratet“, ohne zu wissen, daß ihre von der Heiratsmühle veranstaltete Trauung vor dem Gesetz null und nichtig ist. Beide haben von dem Betrug nichts gewußt.

Die Zahl der Beamten, die in die Affäre verwickelt sind, steht noch nicht fest. Aber wenn man bedenkt, daß täglich im Durchschnitt sechs bis sieben falsche Trauungen vorgenommen wurden, muß man annehmen, daß sie nicht geringere Zahl als zwei hundert bei den Heiratsmählungen Hilfe geleistet haben.

Wichtig Vorposten ein, wo man die zerlumpte Männer zuerst gar nicht erkannte. Dann aber wurden sie im Triumph zum Kommandanten der Truppen geführt. Schon am nächsten Tag wurde Slatin vom Khebebe zum Balcha ernannt und vom österreichischen Kaiser geadelt; König Viktorie von England verlieh ihm die Petersburger Medaille. Er ließ sich nicht nehmen, an Seiten Lord Rothschilds weiter gegen den Mahdi zu kämpfen und an dem Feldzug bis zur Einnahme von Omdurman, der Hauptstadt des Mahdi, teilzunehmen. Darauf wurde er zum englischen General und zum Generalinspektor von Südsudan ernannt.

Slatin Balcha war damals einer der berühmtesten Männer der Welt und wurde von allen Seiten mit Auszeichnungen überschüttet. Bis 1914 verließ er kein hohes Amt und machte sich um die Wiederherstellung des Sudans außerordentlich verdient. Erst beim Ausbruch des Weltkrieges lernte er in seine Heimat zurück und wurde Präsident des österreichischen Roten Kreuzes, in welcher Eigenschaft er sich auf dem Gebiet der Kriegsgeländesfürsorge ganz besonders hervor tat. Als Mitglied der österreichischen Friedensdelegation trat er zum letztenmal in der Öffentlichkeit hervor. Dann zog er sich nach Meran zurück, wo er bis zu seiner Entlassung verblieb.

Sein Buch „Mit Feuer und Schwert im Sudan“ hatte seinerzeit überall Aufsehen hervorgerufen. Er schilderte darin vor allem seine furchtbaren Erlebnisse in der elfjährigen Gefangenenschaft.

## Der „Gefangene des Mahdi“ gestorben.



Rudolf Freiherr von Slatin (in Ägypten Slatin Balcha genannt), der große Afrikanerheld, starb jetzt nach längerem Krankenlager im Alter von 76 Jahren. Slatin Balcha trat schon mit 18 Jahren als Afrikaner an und wurde 1881 Generalgouverneur von Darfur. Trotz 72jähriger Gefangenschaft mußte er sich dann den aufständischen Mahdis ergeben, von denen er elf Jahre in Gefangenschaft gehalten wurde. Nach einer abenteuerlichen Flucht wurde er 1897 in den ägyptischen Generalstab berufen. Aus dieser Zeit stammt auch die obige Aufnahme. Seine Gefangenenschaft in der Zeit um die Jahrhundertwende mehrberrichtet gemacht.

# Der „Gefangene des Mahdi“.

## Slatin Balchas abenteuerlicher Lebenslauf und stilles Ende.

Mit Slatin's Pascha, dessen elfjährige Gefangenenschaft beim Mahdi Ende des vorigen Jahrhunderts das größte Interesse der ganzen Welt erregte, ist der letzte Held der furchtbaren Kämpfe um Ägypten verstorben. Im 35. Jahre seines Lebens trat er im Jahre 1857 geborene Oesterreicher Slatin in den Diensten der englischen Verwaltung von Ägypten zugetraut; während dieser Zeit rückte er zu dem hohen Rang eines General-Gouverneurs vor. Schon als 17jähriger trat er für das Land der Pyramiden großes Interesse; zu diesem Zweck mit einem Freund durchdrang er den Sudan, wo er den ebenfalls in englischen Diensten stehenden Emin Balcha und durch diesen den englischen General Gordon kennen lernte. Damals behandelte er die Absicht, an den Kämpfen gegen die aufständischen Araber teilzunehmen und an der Rettung der immer atuter werdenden Konfiskate mitzugreifen.

## Der 23jährige Gouverneur von Südsudan.

Slatin, der einige Zeit lang Korrespondent einer Wiener Zeitung in Kairo gewesen war, schied mit 19 Jahren nach Oesterreich zurück und wurde Leutnant bei der Infanterie. Im Jahre 1878 erhielt er ganz unerwartet die Aufforderung von Gordon, nach Ägypten zu kommen und im Sudan die einflussreiche Stellung eines Finanzinspektors zu übernehmen. Als solcher wurde er zum Generalgouverneur ernannt, was eine Energie und politische Weisheit voraussetzte, die er in der Verwaltung des Südsudan, wo wegen der zu großen Belagerung der Bevölkerung Unruhen ausgebrochen waren, aufwies. Dieser Aufgabe entsagte sich Slatin in kürzester Zeit mit solchem Erfolg, daß er trotz

seinem jugendlichen Alter zum Gouverneur der Provinz Gata ernannt wurde. Ein Jahr später wurden seine Verdienste um diese Provinz durch Beförderung zum General-Gouverneur und Verleihung des Titels eines Vizekönigs belohnt. Ein weiteres Jahr später brach der Mahdi-Aufstand aus. Slatin gelang es zunächst, den Aufstand zu lokalisieren; er trat sogar zum Islam über, um dadurch seinen ägyptischen Truppen seine Verbundenheit mit ihnen zu betonen. Als aber die ihn zu Hilfe eilenden Truppen vom Mahdi vernichtet gefangen wurden, blieb Slatin nichts mehr übrig, als sich dem neuen „Propheeten“, der ihn umzingelt hatte, auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

## Flucht — nach elfjährigem Martyrium.

Zunächst schien es, als wollte der Mahdi sich der jungen General-Gouverneure bebühen, um Friedensverhandlungen anzubahnen. Aber als Gordon Mahdis unannehmbare Forderung auf Uebergabe der Hauptstadt Khartum abhielt, wurde Slatin in Ketten gelegt und ins Gefängnis geworfen. Ein furchtbares Martyrium begann für ihn. Reesmal wenn Mahdi eine Forderung machte, mußte der gefesselte Slatin barfuß hinter seinem Herd laufen, und die Beschimpfungen der Araber über sich ergehen lassen. Nach dem Fall von Khartum wurde das abgegangene Haupt General Gordons dem unglücklichen Gefangenen gezeigt; man prophezeigte ihm dasselbe Schicksal. Erst nach sechs Monaten wurde Slatin, auf dem 1. März 1889, unter dem Namen Slatin, auf dem mit dem englischen Major Winant, auf dem Fluchtsuch. Es gelang, mehr als ein lebendiger trafen die beiden Helden bei den eng-

# Die Schlacht im Leuburger Wald.

Von Hans Heyt.

Mit Genehmigung des Verlanges R. Staackmann, Leipzig, veröffentlicht wird nachstehend ein Abschnitt aus dem demnachst erscheinenden Roman „Im Land der Cheruskier“ von Hans Heyt.

Schon vor Publius Ventidius, der Legat der XVII. Legion, im Kampf mit dem römischen Winter gefallen; die 1. Kohorte schleifte die Leiche des Führers getreulich mit sich, um sie am Abend im Lager zu verbrennen; doch sie wurde von den Wälfen umgibt und fiel bis auf den letzten Mann; mit ihr fiel der Adler in die Hand des Feindes. — Schon waren die Reiter der XIV. Legion peripert; die meisten Manipeln hatten ihre Feldzeichen von sich geworfen, hatten ihr Heil in blinder Flucht hierin und dorthin gesucht, waren gefangen oder niedergemacht worden. Der Führer, der Legat Caelius, halb tot von Blutsverlust, Schmerz und Brand im gestirnten schmerzlichen Schmerz, sah sich mit seinem Einde der XVIII. Legion an. Diese, unter Caelius umfichtiger Führung, hatte sich bisher leidlich halten können; der Adler und Roms Statthalter in ihrer Mitte, nicht zuletzt auch die nachhaft bespannten Maultiere, die sorgfältig zwischen den Reihen der Legion auseinanderliefen, gaben den Reiten der Legion eine Haltung, die sie noch nicht zu Trümmern auseinanderliefen ließ.

Varus hing mit Aufbietung aller Kräfte im Sattel. Während des Stundenlanges Vernichtungszuges auf der überfluteten Höhe hatte er immer wieder in den Reihen des Feindes einen Reiter auf lächerlichem Hof vorzusehen sehen: von Wasserfüßen den Helm überstülpt, ohne Schild, nur mit Beinwehre und Lanzenstange gewappnet; sein grüner Mantel, seine rotblonden Locken flatterten im Sturm. Er schien das eingepöppelte Römerherd zu umkreisen; bald an der Spitze, bald bei der Nachhut, wo immer der Kampf besonders heftig tobte, da leuchtete der Schimmel auf, und der Verhaftete, den er trug, schwang das Schwert auf Römerhäupter, und kein Speer traf ihn, von Wälfen umficht, keinen von bösen Wälfen gefestigt. —

Da war er wieder, — ganz nahe: Varus konnte die kalten Augen im heißen Gesicht glühern sehen. Wie er sich im Sattel redte und die blutige Klinge überm Haupt schwang! — Jetzt trug der Sturm keine Stimme herüber; doch nur Caelius verstand, was er rief: „Wälfen! heil! heil! freudliches Heil, meine Freunde! freudlicher als heute war es uns nie! Wälfen waren uns die Götter freundlicher, meine Freunde!“

„Was ruft er?“ krächzte Varus an Caelius' Ohr. „Unfreundliches!“ brüllte der Legat zurück und stieß blutig aus: beim Ortus, — verdammte Tragerer!

Varus aber wußte jetzt, daß der auf dem Schimmel die feindliche Feersmacht anführte! Römische Annalen würden melden: Ein Giebel- und wagnisgährender vernichtete drei Regionen, — die schwerste Niederlage, die das Imperium seit vielen Jahrhunderten erlitten, — verurteilt durch die gemeinselbe Leichtiggläubigkeit seines Statthalters.

In den Nachmittagsstunden wurden die Römer vom Windeff hinunter in die östlichen Gründe des Gebirges gedrückt; jetzt gab es keine Flucht mehr, die Straße nach Aliso zu verlassen. In einem schmalen Wald durchbrach ein wüthender Reiterangriff der Saguntar und Chatten das Gefüge der XVIII. Legion; die Nachhut und sämtliche Maultiere wurden vom Reck abgeprengt, mit ihnen die Trümmer der XVII. — was nicht gefangen genommen wurde, verschwand für immer in den Sümpfen. — Caelius entrannt mit dem Adler und 8000 Mann. Gegen Abend schleppten sie sich auf eine Erhöhung; der Legat befaß, das Lager aufzuwerfen.

Varus deutete stumm nach Süden: dort blinzte über Hügelgipfen ein goldener Baum von der Höhe eines Felsens herüber. „Was weiter?“ knurrte der Legat. „Das sind die Tamsana bei den verbrannten drei Steinen! Hierher wolkter sie uns haben, und hierher haben sie uns gedrückt, im Angesicht ihrer Götter und den Fanglos zu geben! Euer Mitra darf euch ein wenig zulaufen, Herr!“

„Es ist nicht mein Mitra!“ rief der dicke Mann erbittert. „Angustus hat es so gewollt!“ — „Um so besser für unser Gemessen!“ rief der Legat und schwang sich aus dem Sattel. — Der Feind ließ die Maultiere gewähren; er gönnte ihnen noch eine Nacht. Das Heine ergriff war rasch abgedrückt; doch zum Schönen reichten die an dem Tode ermatteten Kräfte der Legionäre kaum mehr aus, und so wurde es nur ein niedriges Wälfchen, das gar vielgehauptet dreitausend Hoffnungslösgeligen umtandte. In den dunklen Waldwälfen tauchte der alte Sturm meier.

Zu essen gab es nichts mehr; die Felle waren dahin. Die schreiende Hebe, die Weiber, die Bettmat war dahin, das bischen Leben war dahin! — Jeder Mann warf sich, wo er stand, auf den kalten Boden und machte noch eine letzte Probe auf den Todeschlaf. Dreißig Centurionen und Triarier sogen freiwillich auf Wälfen; sie hörten die wilden Gelächere des Feindes durch Sturmestaufen der Nacht heranzuschellen und

verwehen; mancher alte Kämpfe nickte auf dem Wall ein: was tat es noch?

Ein Kriegsrat wurde nicht mehr gehalten. Varus, die beiden Legaten, der Lagerpräsident Eggius und ein paar überlebende Kriegstrüben hockten um das zügelnde Feuerherd; hinter ihnen stach des Heeres letzter Adler stumm in den Nachthimmel hinauf.

Der Legat Caelius lag auf drei Mänteln, flapperte hochstehend mit den Zähnen und verzögerte den tobenden Schmerz in seinem einstmaligen Arm. Die blutleeren Lippen juckten ihm; sein eufter Wad hatte geknallt auf glühenden Verfall des Feuers. — „Und wenn wir nun —“ flüsterte er, „wenn wir nun — in Verhandlungen eintreten würden, vielleicht könnten wir — dann — doch noch —“

„Er meint, wir sollten uns — ergeben —“, sagte Eggius gegen den Pelzmantel hin, der den Statthalter barg. — Varus harzte in die Glut. Die andern blinnten auf ihn und schwiegen. Nur Eggius erhob sich langsam, um neben Caelius zu liegen, und die Hand auf die Stirn. „Du siehst, alter Herr, merd!“ sagte er bedächtig. „Wer siehst, sollte keine Pläne schmieden. Morgen ist dir besser; glaub mir!“

Sie wickelten sich in ihre Mäntel und legten sich nieder. Caelius starb um Mitternacht; von den andern merkte keiner, daß eine Seele aus ihrem eng gelagerten Kreise in die Sturmnacht hinaus entwich. —

Varus harzte wild und fremd um sich; da lagen Körner in dunklen Mänteln neben ihm auf dem kalten Boden, und hinter einem schwarzgedachten Waldrand strahlte bleich die Morgendämmerung. —

bringen. Rings um ihn schmolzen die Centurionen dahin.

„Lucius!“ rief er den Lagerpräsidenten Eggius an, „sie gönnen mir nicht, im Kampf zu fallen, die abtrünnigen Schurken! Zu du mir den letzten Dienst, mein Freund! Und wenn einer von dem Götter lagern — nein, er lage ihm nichts! Es genügt!“

Damit rief er sich den Brustpanzer ab und reichte dem Präsidenten sein Schwert. Eggius wog es in der Hand; die blutige Klinge hatte ein unermessliches Gewicht! Er blinnte auf den Statthalter und erschaute das edele Gesicht eines Mannes, den er niemals vorher gesehen. Mit beiden Händen packte er das Schwert und rannte gegen den Mann an; — Varus warf sich der Klinge entgegen.

Als Eggius das Schwert wieder fertig bekommen hatte, küßte er die rosige Schneide und küßte sie in ihre Spitze. — Caelius stand im Getümmel zum Adler. „Der Statthalter ist tot!“ rief er, „verreckt sofort seiner Feindnam; Holz genug steht hier herum! Wir haben uns demselben zum Ziel um den Scheiterhaufen!“

Die Getreuen machten sich ans Werk, und während rings die Dichtung zum Kampfsgerüll überhallte, gelang es ihnen, den Leuten aufzuhaben und das Feuer zu entzünden. Grimmig half der Sturm nach; doch er trieb die Flammen leuchtend an der Höhe vorbei, und da der Verteidiger Ring unrettbar zusammenstolz, so mußte Caelius erkennen, daß Mars seinen Streikern keine Zeit mehr lassen würde, die Höhe ihres Feldbergs zu sammeln; er befaß daher, ein Grab zu schaufeln und den Leuten darin zu bergen. — Es geschah. Heute bebedeutet sorgfältig mit Handboden die kimmerische Stätte, auf daß sie unentdeckt werde.

Gleich darauf stürzte der Wogenberg über die verlorene Schar herein. Einige hundert Mann schrien um Gnade und wurden entworfen, wurden abgehört; der Rest, den es besser dünkte, Römer zu bleiben, wurde niedergemacht. Caelius hand mit dem Leuten zum Adler. Als kein Reiter der Wälfenherd getroffen warnte und fiel, ergriff der Legat das heilige Zeichen, küßte es und ließ dem antürkenden Cheruskier, gewaltig ausholend, Jovis ehernen Vogel mit tödlicher Wucht zwischen die wilden Augen. —

Der Adler kommt wieder, ihr Kunde!“ brüllte er; dann trat er über die tiefen Füß einer Streitgatt, und er hügte über des Imperiums unflammetem Schimmer in den purpurnen Ortus hinab. —

**Varel.**

Aus dem Amtsgericht. Wegen Betruges angeklagt war der Vertreter einer Bauparaffine aus Oberrohr. Der Vertreter L. soll in zwei Fällen bei dem Abschluss eines Bauparaffinvertrages den Kunden erzählt haben, daß wenn sie die Bauparaffine haben wollten, auch eine Feuer-Lebens- oder Haftpflichtversicherung eingehen müßten. Betreffende Versicherungen müßten genügt und bei seiner Versicherung erneuert werden. Das Gericht sprach den Angeklagten auf Staatskosten frei. — Vom Stadtmagistrat war Strafantrag gegen den Arbeiter J. gestellt worden, weil er Redaktionen über einen Beamten der Stadt verbreitet hätte. Weil die Redaktionen nicht allzu schwerwiegend waren, kam er mit 10 RM. Geldstrafe oder drei Tagen Haft davon. — Wegen unbefugten Erwerbs einer Schußwaffe waren angeklagt der Schlächter A. und V. Die Verhandlung wurde, um weitere Ermittlungen anzustellen, vertagt. — Der letzte Fall betraf einen Verkehrsunfall, den der Kraftfahrer B. aus Göttingen am 6. Juni d. J. verursacht hatte. Der Angeklagte hat damals mit seinem Wagen einen Krankenfahrstuhl angefahren. Die Geschädigte, eine Frau S. aus Wintelde, legt für den Angeklagten ein gutes Wort ein, er muß sich aber verpflichten, den Schaden am Krankenfahrstuhl zu tragen. Der Angeklagte übernahm den Schaden und kam daher mit einer Geldstrafe von 10 RM. davon. Bürgermeister Ottmann wieder im Dienst. Bürgermeister Ottmann, der einen längeren Erholungsurlaub hatte, ist wieder zurück und hat die Dienstgeschäfte wieder übernommen.

**Aus dem Oldenburger Lande.**  
**Personenlandsaufnahme.**

In diesen Tagen werden die Gemeindebehörden Vorarbeiten für Haushaltsaufstellungen ausarbeiten lassen. Jeder Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, über die Personenzahl der Angehörigen seiner Haushaltung (Ehefrau, Kinder, Dienstboten, Zimmerleute usw.) nach dem Stand vom 10. Oktober d. J. nähere Angaben zu machen und zwar unter Benutzung der jetzt stellten Haushaltsaufstellung. Auf jeder Haushaltsaufstellung befindet sich eine Anleitung, die beim Ausfüllen zu beachten ist. Die Listen werden vom 11. Oktober ab wieder gesammelt. Wenn ein Haushaltungsvorstand nicht bis zum 10. Oktober eine Haushaltsaufstellung erhalten haben sollte, so hat er sich an die Gemeindebehörde (Stadtmagistrat, Gemeindevorsteher) zu wenden.

**Nordwestdeutsche Rundschau.**

**Accum.** Deffentliche Versammlung u. g. Es wird nochmals auf die morgen abend, 8 Uhr, bei Gastwirt Bruns stattfindende öffentliche Versammlung hingewiesen. Die Rede lautet: „Wir wehren uns gegen Barone und Pfaffen!“ Daneben läuft der große spanische Film: „Die Brüder“. Die Bevölkerung von Accum und Umgegend ist zu dieser Veranstaltung freundlich eingeladen.

**Schmühle.** Von der Eisernen Front. Die Eiserner Front zieht gegen die Arbeiter-Ebert-Heim eine Mittelfederparlamentung ab. Genosse Neue aus Rüttingen sprach in überzeugender Weise über die politische Lage in Deutschland. Er beleuchtete das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung und schilderte die Situation in der Jagd-Partei, die vor ihrer Parteiführung die Reichsregierung in die Wege und Ziele der Eisernen Front. In der Aussprache wurden verschiedene Fragen gestellt und zum Schluß bekannt gegeben, daß die Eiserner Front sich am Sonntag, vormittags 9 Uhr, vollständig beim Friedrich-Ebert-Heim zu einer Aussprache mit Bahrdörren veranlassen.

**Schmühle.** Für die roten Falken. Neben Sonntag, nachmittags von 2 bis 4 Uhr, sind die roten Falken im Friedrich-Ebert-Heim veranlassen. Dort wird gehalten, gehalten, es werden Vorträge gehalten, um die Kinder der organisierten Arbeiterkinder hier herzlich willkommen.

**Schmühle.** Arbeiterwohlfahrt. Die Arbeiterwohlfahrt hielt im Friedrich-Ebert-Heim ihre fällige Monatsversammlung ab. Zunächst gab die Kassiererin den Kassenbericht, der trotz der schlechten Zeit als gut zu bezeichnen ist. Darauf gab die 1. Vorsitzende einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit in Oldenburg. Sie schilderte in anschaulicher Weise die Ziele und Aufgaben der Arbeiterwohlfahrt im kommenden Winter. Die Ortsgruppe wird wie im Vorjahre ihr ganzes Können daran setzen, die Not lindern zu helfen. Seit dem kurzen Besuchen der Arbeiterwohlfahrt hier am Ort kann sie auf eine reiche Tätigkeit zurückblicken. In jedem Monat werden 2-3 Familien mit Wäsche, Säbzwänge, und Mittagsgeldern versorgt. Die Hauptaufgabe wird jetzt das kommende Weihnachtsfest sein. Alle Frauen sind eifrig dabei, Kleidungs- und Wäscheartikel sowie Strümpfe anzufertigen, und somit wird die hiesige Ortsgruppe in der Lage sein, in mancher Familie eine Weihnachtsfreude zu verbreiten. Jede Arbeiterfrau, die noch in der Lage ist, ein

**Kampf um den elektrischen Stuhl**  
**Proteste bei seiner Einführung. — Ein Dynamo auf Umwegen. — Die erste Hinrichtung.**

Es läßt sich denken, daß die Einführung des elektrischen Stuhls große Aufregung hervorrief. Die gesamte Presse wandte sich gegen diese Einführung, die Gelehrten und Ärzte waren sich nicht darüber im Klaren, ob der elektrische Strom wirklich tödlich ist. Im Juni 1888 jedoch hatte der Gouverneur des Auburn-Strafgefängnisses die Verordnung unterzeichnet, wonach im Staate New York die Todesstrafe durch Erhängen abgelehnt und für bestimmte Vergehen der elektrische Stuhl vorgelesen wurde. Der Gouverneur wollte durch diese Neuerung den zum Tode Verurteilten einen möglichst schnellen Tod verschaffen. Damals kannte man jedoch die Wirkung des elektrischen Stromes noch nicht, und so kam es auch zu Kämpfen zwischen den Anhängern des Gleich- und Wechselstroms.

Die beiden größten Gegner waren der Ingenieur Brown, der für den Wechselstrom eintrat, und George Westinghouse, Brown trat für den Wechselstrom ein, erklärte den Tod durch den elektrischen Strom für leicht, schmerzlos und vollkommen sicher. Westinghouse war der Meinung, daß es Kraftersparnis sei, den Wechselstrom für den Tod eines einzelnen Menschen zu benutzen. Es wäre genau so sinnlos, die Dynamomaschine auf den Verurteilten zu setzen, als wenn man sie ihm den Kopf schmettert. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die über den ganzen Fragekomplex entscheiden sollte. Da ereignete sich ein Zwischenfall: In einem Elektrizitätswerk kamen Arbeiter mit dem Strom in Berührung und waren ansehens tot, dem hingerichteten Arzt gelang es jedoch, sie wieder zum Leben zurückzuführen. Von neuem legte nun die Aufregung ein. Wenn man also den Körper eines Verurteilten, der durch den elektrischen Strom getötet worden war, seinen Angehörigen ausliefern, konnten diese ihn durch einen Arzt wieder ins Leben zurückrufen lassen! Einwandfrei sollte die Sache also auf keinen Fall und die Kommission sah sich veranlaßt, in das neue Gesetz die Bestimmung aufzunehmen, daß unverzüglich nach der Hinrichtung eine Leichensache vorgenommen werden müsse.

Unter diesen Umständen wurde also das Gesetz angenommen und der Chef des Staatsgefängnisses wurde beauftragt, einen elektrischen Stuhl zu beschaffen. Dieser wandte sich an verschiedene Ingenieure, da er wenig von Elektrizität verstand. Diese verlagten ihm jedoch ihre Hilfe und er wandte sich nun an Brown. Er wollte zum Preise von 8160 Dollar einen elektrischen Stuhl für Wechselstrom liefern — aber

er brauchte dazu eine Dynamomaschine, wie sie kein großer Gegner Westinghouse herstellte. Dieser weigerte sich jedoch auf das energischste, dem Staat einen Dynamoapparat zu diesem Zweck zu liefern.

Aber Brown wußte Rat. Er schickte einen Mann zu Westinghouse, der eine Dynamomaschine für sein Exportgeschäft in Auftrag gab. Abhängungslos lieferte Westinghouse eine Maschine aus, die nach Südamerika verfrachtet wurde und von da aus wurde sie dann ins Auburn-Strafgefängnis geschickt! Man setzte nur noch den Stuhl, für den sich schließlich auch ein Erbauer fand. Es war der Landwirt Davis. Nach Fertigstellung seines Wertes fand sich jedoch kein Käufer, der die Maschine bedienen wollte. Alle führten, ihr Leben aus in Gefahr zu bringen. Da erbot sich Davis, den Stuhl selbst zu bedienen und forderte pro Hinrichtung ein Honorar von 250 Dollar.

Im August 1890 nun sollte die erste Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl erfolgen. William Kemmer hatte im Jahre 1889 eine Frau ermordet und war zum Tode verurteilt worden. Einige Ärzte überzeugten sich von der tödlichen Wirkung des Stromes an Tierleibern und dann führte man den zum Tode Verurteilten hinein. 25 Zeugen, in der Hauptstadt Ärzte, waren anwesend. Kemmer setzte sich ruhig auf den elektrischen Stuhl, der Körper des Verurteilten wurde mit Riemen angefaßt und dann wurde der Strom eingeschaltet. Nach 17 Sekunden erklärte die Ärzte, daß der Tod eingetreten sei. Als man aber daraufhin den Strom wieder ausschaltete, zuckte der Körper und der Strom wurde nochmals eingeschaltet. Nach dieser grausamen Szene erfolgte die Leichenschau. Als die Einzelheiten der Hinrichtung bekannt wurden, hielt man das Experiment für mißglückt. Der Enttäuschung trug man nach und neuem los. Über die Gelehrten erklärten, daß die Zuckungen des Körpers auch nach dem Tode noch durchaus möglich seien. Die Gegner der Todesstrafe haben schon damals die Vorgänge zum Anlaß genommen, um gegen eine so grausame Tortur Stellung zu nehmen. Allerdings ohne Erfolg.

Zwischen hat man nun die Wirkung des elektrischen Stroms besser beurteilen gelernt und ist beim Wechselstrom geblieben. Der elektrische Stuhl ist schon in 19 Staaten der USA eingeschaltet. Aber immer wieder ereignen sich gleich absehbare Szenen, wie bei seiner ersten Probe.

110 bis 200 RM.; Zuschläger bis 14 Tage oft 10 bis 20 RM. Ausgediente Tiere vereinigt über Koch-, Marktverkauf; (Schleppend. — Nächster Zucht- und Ausziehmarkt (Burdhardtmarkt); Mittwoch, den 12. Oktober. — Nächster Pferdemarkt (Ostobermarkt). Dienstag, den 11. Oktober.

**Dermissches.**

**Ein Ehebedingungsgrund.**

In Boston reichte eine junge Frau, die gerade einen Tag verheiratet war, sofort die Ehebedingungsfrage ein. Man wunderte sich allgemein darüber sehr, denn es war bekannt, daß das Paar jahrelang aufeinander gewartet hatte, bis es in der ökonomischen Lage war, einen Ausstand zu gründen. Als Ehebedingungsgrund gab die junge Frau an, daß der Mann am ganzen Körper atomisiert sei, und zwar war, was sie am meisten empört hatte, neben anderen Zeichnungen das Bild einer fremden Frau und darunter der Name Dorothy in den Körper ihres Mannes unaussprechbar für ewige Zeiten eingegraben. Der Mann gab an, daß er infolge des Krieges eine Zeitlang sein Gedächtnis verloren habe. Er sei schon einmal verlobt gewesen, und um den Namen seiner damaligen Braut zu behalten, hätte er sich diesen Namen nebst ihrem Bild einatomiern lassen. So unglücklich diese Sache klingt, so konnte er doch nachweisen, daß sie auf Wahrheit beruhe. Trotzdem entschied das Gericht, daß der Frau die Ehe mit einem atomierten Mann und dazu noch mit solcher پروtektionen, Atomisierung nicht gemutet werden könnte. Der Mann, der die Frau sehr liebte, verweigerte alle möglichen Einreden, aber umsonst, das eintägige Ehepaar wurde sofort geschieden.

**Der Luftballon als Ehefänger.**

Irrendu man da ein junges Mädchen einen kleinen Gasballon geschenkt bekommen, oder in einer Lotterie gewonnen — so ein Kinderpielzeug, das ein paar Stunden die Neugier zeigt, wie ein Zepplin in die Höhe zu steigen. Ein an sich wertloses Ding, wie es zu Heilmitteln zu Tausenden hergestellt und zu Tausenden verkauft wird. Das junge Mädchen besaß an dem Ballon einen Zettel, auf dem es unter Angabe der Adresse mitteilte, daß es noch zu haben sei, und gar nichts dagegen hätte, wenn einem hübschen jungen Mann geheiratet zu werden. Dann ließ es den Ballon fliegen und er flog hoch und immer höher, bis er ihren Blicken vollkommen entwich. Nach ein paar Tagen erhielt das Mädchen einen Brief von einem völlig unbekanntem Ahnen: ein junger Landwirt hatte den nageblanten Ballon gefunden, den Zettel gelesen und interessiert sich nun für das Mädchen, das auf diese durchaus nicht gewöhnliche Art einen Mann lauschte. Und die Dinge nahmen einen Verlauf, wie er gleich günstig nur in Romanen zu finden ist — vor ein paar Tagen haben die auf so merkwürdige Weise miteinander bekannt gewordenen jungen Leute geheiratet. Das ist nun wirklich einmal eine Ehe, die „im Himmel“ geschlossen wurde, und es ist nur zu wünschen, daß sie auch entsprechend ausfällt. Wird es nun nicht eine große Partie in Gasballons geben?

**Humor und Satire.**

Aus der „Hamburger Illustrierten“:  
Ein junger Mann mit mehr Selbstvertrauen als Klugheit las, daß der Juniortopfer eines ihm bekannten Kaufmanns gestorben sei. Fräulein machte er sich auf den Weg und ließ bei dem Kaufmann mit der Tür ins Haus: „Ich möchte den Platz Ihres Juniortopfers einnehmen.“  
„Wie?“ fragte der Kaufmann, „wollen Sie sich statt seiner begraben lassen?“

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihre Tochter heirate?“  
„Können Sie mir hundert Mark leihen?“  
„Ja.“  
„Ja.“

Vater (zu Fräulein): „Hast du auch eine Karte auf den Brief geklebt, wie du ihn in den Kasten warfst, wie ich dir gezeigt habe?“  
Fräulein: „Ich habe das Geld für eine Karte geparkt, Papi. Ich habe aufgegeben, bis kein Mensch in der Nähe war, und dann habe ich den Brief ganz ruhig in den Kasten geworfen.“

Mann: „Meine Liebe, wir müssen uns aber scheinung nach einer anderen Köchin umsehen. Hast du jemals ein noch schlechter gebrauchtes Kotelett gesehen als das, welches ich mit eben auf meinen Teller gelegt habe?“  
Frau: „Ja. Und zwar das, welches du mit eben auf meinen Teller gelegt hast!“

**Geschäftliches.**

Ueber den Kaffee Sag. Gegenwärtig verkauft man, die Gerüstete der Straßenbühnen, die mit etwa 80 Rön (Kronen) (Kronen) bemerzt werden, zu beliebigen. Ärzte und Psychologen haben festgestellt, daß der Großstadtarm viel zur Nervosität beiträgt. Ganz wird er sich nie vermeiden lassen. Was aber jeder tun kann, ist: das Nervosität und das Herz, beide wichtigen Organen, durch Kaffee Sag zu schonen.

wahlstämmes Werk zu unterstützen, trat ein in die Arbeiterwohlfahrt.  
**Widenshausen.** Wieder ein Schadensfeuer. Die hiesige Feuerwehr alarmierte am frühen Morgen, etwas nach 5 Uhr, sehr kräftig, da vor dem Westtor in der Oberwohnung des B. Kramersches Hauses ein sehr vorgezogenes Feuer ausgebrochen war, so daß die Eheleute Zimmermann nur mit knapper Not nach unten gelangen konnten. Die hiesige Feuerwehr war sehr rasch zur Stelle und löschte in einer Stunde den Brand, unter Benutzung von Gaudomaschinen. Daßfluß und Schlauchzimmer sind völlig ausgebrannt. Die Entstehungsursache ist noch nicht festgestellt.  
**Böningen.** 30 Kinder an Scharlach erkrankt. In der letzten Zeit mehren sich in Böningen sehr stark die Scharlacherkrantheiten bei Kindern. Insgesamt wurden ins hiesige Krankenhaus bereits 30 erkrankte Kinder eingeliefert. Es sind alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um eine weitere Verbreitung der Krankheit zu verhindern.  
**Böningen.** Autounfall durch ein scheuendes Pferd. Als ein Oldenburger Auto in Böningen einem Fuhrwerk begegnete, scheuten plötzlich die Pferde. Bei dem Versuch, einen Zusammenstoß zu vermeiden, geriet der Autofahrer an einen Obstbaum, wobei das Auto total in die Brüche ging. Der Autofahrer erlitt erhebliche Schnittwunden an den Armen und im Gesicht.

**Schiffahrt und Märkte.**

**Norddeutscher Lloyd, Bremen.** „Adler“ nach London 5. 10. ab Bremen. „Regina“ nach Nordde. 3. 10. ab Centra nach Para. „Alta“ nach Levante 4. 10. ab Taffa. „Albatros“ nach Sull 4. 10. ab Bremen. „Alba“ heimt. 4. 10. ab Calao nach Chancas. „Angora“ heimt. 4. 10. ab Monalcone. „Aquila“ nach Levante 3. 10. ab Rodosto nach Samos. „Athena“ heimt. 3. 10. ab Malta nach Dünkirchen. „Moola“ heimt. 4. 10. ab Trabzon. „Sult“ 4. 10. ab Antwerpen. „Dresden“ 4. 10. ab Neuport. „Eros“ heimt. 3. 10. Duellant nach London. „Ete“ heimt. 4. 10. ab nach San Francisco. „Europa“ nach Neuport 5. 10. Bishop Rod nach Frankfurt nach Nordamerika. Golph. 4. 10. ab Bremen nach Hamburg. „Ganter“ 4. 10. ab Wiborg. „Inzant“ nach Cuba Remotrans 5. 10. Wilflingen nach Antwerpen. „Madrid“ nach Buenos

Aires 4. 10. ab Madeira nach Rio. „Mole“ heimt. 5. 10. ab Adelaide nach Port Said. „Nürnberg“ heimt. 5. 10. ab Bremerhaven. „Optima“ 4. 10. ab Wbo. „Orla“ nach Bremen 5. 10. ab Glasgow. „Ortada“ heimt. 4. 10. ab Bremen. „Rio Paruco“ heimt. 4. 10. ab Boulogne nach Hamburg. Sierra Saluada heimt. 5. 10. ab Hamburg. „Schwanen“ nach Westküste Nordamerika 4. 10. Wilflingen nach Colon. „Schwalbe“ nach Wemel 4. 10. ab Aarhus. „Sperber“ 5. 10. ab Bremen. „Tave“ nach Ostafrika 4. 10. Wilflingen nach Rotterdam.  
**Deutsche Dampfschiffahrts-Ges. „Panja“, Bremen.** D. „Bismarck“ 4. 10. von Westküste nach Hamburg. D. „Bismarck“ 4. 10. in Jannagar. D. „Braunschweig“ 4. 10. von Kallutta nach Antwerpen. D. „Sohsenfels“ 4. 10. von Lourenco Marques nach Beira. D. „Trifels“ 4. 10. in Houston. D. „Uhlenfels“ 5. 10. in Antwerpen. D. „Widenfels“ 5. 10. in Bremen.  
**Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun“, Bremen.** D. „Ceres“ 4. 10. von Rotterdam nach Rotterdam. D. „Sector“ 4. 10. von Ederhamn nach Heringsand. D. „Hestia“ 4. 10. in Fato. D. „Jene“ 4. 10. von Drontheim nach Bergen. D. „Juno“ 5. 10. in Bremen. D. „Leander“ 5. 10. in Bremen. D. „Neptun“ 4. 10. Holtenau nach Hamburg. D. „Neptun“ 4. 10. in Bremen. D. „Nereus“ 4. 10. von Gijon nach Antwerpen. D. „Orest“ 4. 10. von Danzig nach Rotterdam. D. „Pallas“ 5. 10. in Königsberg. D. „Triton“ 4. 10. in Oporto. D. „Uranus“ 4. 10. Holtenau nach Bremen. D. „Vulcan“ 5. 10. in Cuzbargen.

**Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei, Hamburg.** D. „Palas“ 3. 10. Ginitiere nach Hamburg. D. „Palas“ 4. 10. von Lissabon nach Lissabon. D. „Palas“ 4. 10. von Rotterdam nach Vigo. D. „Palas“ 4. 10. von Palajas nach Bilbao. D. „August Schulze“ 4. 10. von Algier nach Remours. D. „Palas“ ausg. 5. 10. Duellant passiert.

**Zentralasiatischer Oldenburg vom 4. Oktober.** Amlicher Marktbericht. Zucht- und Ausziehmarkt. Auftrieb: 103 Stüd Großvieh, darunter 12 Räder. Es folgten: hochtragende Kühe. 1. Qualität 330 bis 370 RM., 2. Qualität 250 bis 320 RM., 3. Qualität 180 bis 240 RM.; tragende Küder. 1. Qualität 200 bis 310 RM., 2. Qualität 150 bis 240 RM.; güte Küder

**Sanella MARGARINE**

Jetzt mit Sammelbildern!

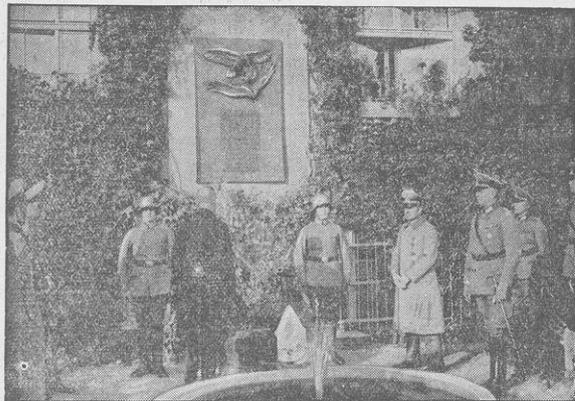
1/2 tb 32

**Deutschlands meistgekaufte Margarine**

Zu jedem 1/2 Pfd. Sanella Margarine gibt's jetzt ein schönes buntes Sportbild. Zum Einkleben der Bilder wurde das „Handbuch des Sports“ geschaffen. Sie bekommen es für 70 Pfennig in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften oder von „Sanella“, Postfach 125, Berlin C2, gegen Einsendung von 70 Pfennig in Briefmarken.

# ~ Bilder vom Tage ~

Die Enthüllung der Krieger-Gedenktafel in Potsdam.



In Potsdam fand die Enthüllung der vom „Ring deutscher Krieger“ gestifteten Gedenktafel für die gefallenen Kriegskrieger statt. Die Tafel wurde dem 4. MG.R. des 9. Infanterie-Regiments übergeben.

Berkehrsunfallverhütung durch Verkehrserziehung.



Die deutsche Verkehrsmacht veranlaßt gemeinsam mit dem „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht“ in dessen Räumen in der Potsdamer Straße, Berlin, eine Ausstellung unter obigem Motto. Im Rahmen der Veranstaltung werden vor allem Vorträge für Jugendliche gehalten.

England beruft seinen Generalgouverneur aus Irland ab.



Der englische General-Gouverneur in Irland Mc.Neill und seine Gattin. — Zur allgemeinen Ueberraschung hat England jetzt seinen General-Gouverneur in Irland, der die Rechte der Krone in dem Freistaat wahrzunehmen hat, abberufen. Angeblich soll de Valera, Irlands Ministerpräsident, beabsichtigen, selbst in Zukunft als General-Gouverneur zu fungieren.

Ein indischer Radsha fliegt um die Welt.



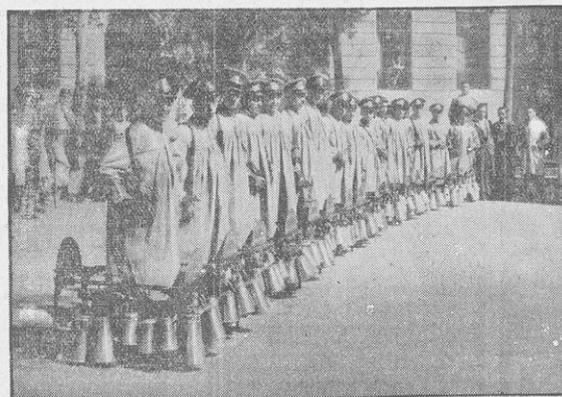
Der Radsha Rabod aus Kalkutta hat sich ein Winnumfliegen gekauft, um damit um die Erde zu fliegen. Er kommt jedoch von Wladibelpia nach Europa, das er auf dem Wege nach Indien überfliegen will.

Die Wein-Kirmes in Bernkastel.



Die Eröffnungsfeier der Weinkirmes auf dem Marktplatz von Bernkastel. — Die „Mojelblümen“ haben sich um den mittelalterlichen Marktbäumen gruppiert, der an diesem Tage mit Wasser goldenen Wein spendet. Bernkastel, das schöne Mojelstädtchen, in dessen Umgebung der weltberühmte „Bernkasteler Doktor“ gedeiht, feiert jetzt seine traditionelle Wein-Kirmes, zu der aus dem Rheinland, aber auch aus dem Saargebiet und sogar aus Holland viele Tausende sich eingefunden hatten.

Generalappell der Milchmänner in Madrid.



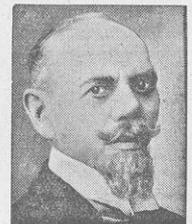
Jeden Morgen versammeln sich die Milchmänner Madrids auf den verschiedenen Plätzen der Stadt und ziehen von hier mit ihren Milchkannen, die an Traggestellen hängen, durch die Straßen.

Die neuen deutschen Gesandten in Lissabon und Bissabon.



M. Dufour-Jeronce (links), bisher Unter-Gesandter des Völkerbundes, übernimmt die deutsche Gesandtschaft in Lissabon. — Gesandter J. D. Dr. h. c. D. Freitag (rechts), bisher Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, geht nach Belgrad, von wo der bisherige Gesandte von Hassell nach Kien berufen wurde.

Der Leiter der Schokoladenfabrik Stollwerck gestorben.



Generalkonjunkt Carl Stollwerck, der Leiter führender Unternehmungen der berühmten Kölnischen Schokoladenfabrik Stollwerck, der jüngste Sohn des einstigen Gründers der Werke, ist, wie gemeldet, auf einem oberbayerischen Gut gestorben.

Zum Konflikt Mexiko—Vatikan.



Präsident Rodriguez, den die Kammer veranlaßt, den päpstlichen Legaten Erzbischof Flores des Landes zu verweisen. Erzbischof Flores hat in einer Erklärung die jüngste Enzyklika des Papstes über die kirchliche Lage in Mexiko in Schutz genommen.

# Nazi-Röhm sucht Schutz beim Reichsbanner.

### Die Senfation im Münchener Tscheta-Prozess.

Der vorgestern in München stattgefundene Prozess gegen die „Münchener Post“ brachte die große Neugierde in der Anlage des Reichsbannerführers Major Marx, der mittlerweile, doch im vorigen Jahre der bekannte Hitlerische Stabschef Hauptmann Röhm in seiner Angst vor seinen eigenen Nazi-Genossen zu ihm gekommen sei. Major Marx jagte unter Eid aus:

„Die Veranlassung, diese Aussage zwischen Röhm und mir herbeizuführen, war natürlich in erster Linie die Affäre wegen des § 175, dann aber auch der ganze Komplex der Nordorganisation. Röhm kam in den nächsten Tagen in meine Privatwohnung, da ich eine Unterredung in einem Hotel abgeben hatte. Unsere Aussprache dauerte drei Stunden. Zunächst bewegte sie sich in allgemeinen Redensarten. Röhm erzählte mir zuerst von seiner Zusammenkunft mit Schleichner. Ich erzählte, was mir aus Stuttgart und durch Bell mitgeteilt worden war, und jetzt jagte Röhm, das sei im großen und ganzen genau wahr, was sie in den letzten Tagen in Brauns Haus in München erlebt hätten. Er äußerte sich dann mit beleidigenden Werturteilen über Schulz, Buch, Schwarz, Vöhrer und andere. Das kam haagehört aus dem Munde Röhm's. Er sprach aus schärfster innerer Erregung heraus. Besonders scharf äußerte er sich gegen Schulz und Schwarz und betonte, daß nach seiner Auffassung hinter der ganzen Sache Schulz stehe. Und dann hat er mich, wenn ich irgendwelche weiteren Informationen über Schulz erhalten sollte, sie ihm zur Verfügung zu stellen. Ich war natürlich sehr erstaunt über die Tatsache, daß der oberste SA-Führer ausgerechnet mich um Material gegen seine eigenen Freunde anging. Von Schulz erzählte Röhm, er stehe auch hinter anderen Schmeiereien, mit denen er gerade zu tun habe. Wir haben dann vereinbart, diese Unterredung zunächst vertraulich zu halten. Röhm betonte, er habe sich an mich als früheren Kameraden gewandt. Wir vereinbarten, er sage von der Aussprache Hitler nichts und ich wolle dem Bundesvorstand des Reichsbanners keine Mitteilung machen. Nur heute, unter dem Zwang, da ich Zeuge bin, fühle ich mich berechtigt und verpflichtet, auszusagen.“

Comit ist es also Tatsache, daß Hitlers großer Stabschef Röhm bei Nacht und Nebel zu einem Reichsbannerführer flüchtete!

Als Herr Röhm, der Chef der braunen Armee, von München nach Berlin aus dem Brauns Haus in die Privatwohnung des Reichsbannerführers Major Marx flüchtete, war er von namhafter Todesangst ergriffen. Schließlich muß er seine Leute kennen — und die sind danach! Das Braune Haus, in dem sich Herr

Röhm nicht mehr sicher fühlte, heißt einen Vorkrieg in Gestalt eines gewissen Johann Schöner. Dieser Mann hat im Februar dieses Jahres gemeinsam mit anderen einen Reichsbannerführer überfallen. Der Unfälle wurde so ausgerollt, daß sein Kopf wie in Blut getaucht war. Er bekam Tritte mit Stiefelabsätzen in den Backen in die Gesichtsteile. Die Schmer und Genossen schlugen mit Beilen auf ihn ein. Der Herr Vorkrieg von Brauns Haus tobte vor Gericht. Inzwischen konnte er nicht verhindern, daß sein Vorkriegsregister betanntgegeben wurde. Er hat nicht weniger als

elf Vorkräfen wegen Rohheitsdelikten auf dem Kerbholz. Diesen Mann haben Hitler und die Seinen zum Portier ihres Brauns Hauses gemacht! Er scheint ihnen der geeignete Mann dafür zu sein! Dieser kleine Bild in die Personalien des Brauns Hauses trägt vielleicht dazu bei, zu erklären, wie es kam, daß Herr Röhm, als er sich nicht fühlte, von solcher Furcht ergriffen wurde, daß er zum Reichsbanner flüchtete. Er hat vielleicht befürchtet, daß er so behandelt werden könnte, wie die Leute vom Brauns Haus andere Menschen behandeln.

# Hört, hört!

## Immer neue Schweinereien aus dem Hitlerladen.

Offenbüchlich durch die von Tag zu Tag sich häufenden Keuschungen, die sich in einzelnen Fällen schon zu Verbrechen von erheblicher Tragweite durch Nationalsozialisten verkehrt haben, veranlaßt, hat die Stahlhelmzeitung, das amtliche Organ des Bundes deutscher Frontkämpfer, in ihrer Nummer 39 vom 2. Okt. eine Enthüllung gebracht, die überall das größte Aufsehen erregen muß. Danach hat Hitler zur Zeit der Verhandlungen über die Beteiligung der Nationalsozialisten an der Regierung, nicht nur den Reichsanwalt für sich verlangt, sondern darüber hinaus, sozulagen als Verleumdung, gefordert, daß ihm vor der Amtsübernahme drei Tage lang die Strafe (unter Zurückziehung der staatlichen Machtmittel) für seine SA-Treue gegeben würde. Die Eroberung der Macht, zu der er sich nicht fähig fühlte, sollte also weitgehend unter freundschaftlicher Stillstellung des Reichspräsidenten marke werden.

Diese Mitteilungen, des Stahlhelmorgans werden in ihrem sensationellen Charakter noch dadurch vergrößert, daß es ausdrücklich feststellt, seine Angaben seien „durch kein Dementi aus der Welt zu schaffen“. In der Tat hat sich auch bis jetzt keine der dazu berufenen Stellen der Nationalsozialistischen Partei gedehnt. Auch die Reichsregierung wird, wie wir hören, dazu nicht offiziell Stellung nehmen, da sie die Ermächtigung vom 13. August, über die Unterredungen Hitlers mit dem Reichspräsidenten und

dem Reichsanwalt Vertraulichkeit zu bewahren, halten will. Wir wissen nicht, ob bei diesen Behauptungen eine derartig ungeheuerliche Forderung von Hitler gestellt worden ist. Dagegen ist es richtig, daß bei einem Generalappell der SA-Führer in München, der einige Zeit vor dem 13. August stattgefunden hat, eine Anzahl jüngerer radikal-revolutionär eingestellter SA-Führer nicht nur dreitägige Strafenfreiheit, sondern auch das Recht auf Urlaub erhalten, vermutlich der Reichsanwalt und ähnlichen Gesandten verlangt hat. Wenn sich auch Hitler und die Parteiführung diese Forderungen nicht zu eigen gemacht haben, kann an der Tatsache, daß sie im engeren Kreise gestellt und diskutiert worden sind, wohl kein Zweifel bestehen. Nimmt man hinzu, daß sich der Stabschef der SA, Herr Röhm, wie sich aus dem loeben in München benannten Tscheta-Prozess ergeben hat, aus Verleumdung, durch eine SA-Ferne umgebracht zu sein, veranlaßt, hat ein Recht auf Aufklärung, um so mehr, als in der geplanten Offensiv der Hitler, Hindenburg abzulegen, bisher von nationalsozialistischer Seite auch noch nicht eine Etüde eines Dementis erschienen ist.

# Warenmärkte und Wirtschaftsankurbelung.

Die Hoffnungen auf eine allgemeine Wirtschaftsbelebung in der Welt gingen von den großen Rohstoffmärkten aus, wo sich Mitte Sommer 1932 mit einem Male Preise und teilweise auch Umsätze hoben. Auch das Vorpriestprogramm ist durchweg nach diesen Hoffnungen orientiert. Wenn sich in den letz-

ten Wochen die Zahl der Steptizer und der Zweifler vermehrt hat und wenn sogar die landwirtschaftliche Preisgestaltung, mit ihrer weitgehenden Abhängigkeit von den Gewerkschaften den Vorwurf macht, sie sabotieren das Vorpriestprogramm, so liegen dafür die letzten Gründe ebenfalls auf den großen Rohstoffmärkten. Die Lage ist hier recht unsicher geworden. An den Metall- und Getreidemärkten kam es vorübergehend zu recht scharfen Rückschlägen, ohne daß an irgendeinem Markt die tiefsten Kurse des Sommers 1932 — das sind die tiefsten Kurse während der Krise überhaupt — wieder erreicht worden wären.

Man fragt nach den Gründen? Die Gründe für die Rückschläge und für die jetzt noch an dauernde Unsicherheit mit starken Preisrückgängen sind an allen Märkten die gleichen. Die Aufwärtsbewegung der Rohstoffpreise während des Sommers 1932 war vor allem veranlaßt, ausgemachte Meinungsänderungen waren überwiegend Spieler, Spekulant, Zwischenhändler. Die Käufe erfolgten in der Hoffnung, daß der Verbrauch sehr bald eintreffen würde. Diese Hoffnung hat sich bisher kaum an einem Markt in ausreichendem Maße erfüllt. Zwar zeigen sich an den Eisenmärkten und an den Märkten für Textilrohstoffe deutliche Zeichen einer Besserung. Aber die Gründe liegen auch hier vorläufig in der Stimmung und in den Krisen. Der Absatz von Stoffen und Fertigerwaren dagegen hat sich nirgendwo durchgreifend erweitert. Man kennzeichnet die gegenwärtige Situation in Fachkreisen optimistischer und slagwortartig, mit „hoffnungsvoller Unsicherheit“. Es mag sein, daß die Kurseinbrüche an den Wertpapierbörsen, vor allem an der New Yorker Börse, ungünstig rückwirken. Wir wollen auch zugeben, daß sich meiste Spekulantenteile nach den Erfahrungen in der Zeit vom Juni bis August 1932 den Auftrieb an den Weltwarenmärkten rather und rückwärtsgerichtet vorgelegt haben. Es dürfte auch Tatsache sein, daß die Hoffnungen auf eine Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage gegenwärtig durchaus nicht verschwunden sind. Wir möchten sogar behaupten, daß sie heute in viel weiteren Kreisen lebendig sind als im Sommer. Aber aus schlaggebend ist der letzte Verbraucher. Der letzte Verbraucher kann nicht kaufen. Wird vor allem nicht kaufen können, wenn man seinen Lohn weiter reduziert. Der letzte Verbraucher, der nicht kaufen kann, verstopft aber die Abzugswegen auf den großen Rohstoffmärkten. Das ist der letzte und entscheidende Grund für die Rückschläge an den Weltwarenmärkten und dieser Grund wird bestehen bleiben, solange man sich nicht zu einer schöpferischen Politik der Kauf-

kraftpflege entschließt. Das Zaubermot für die Ankurbelung der Wirtschaft heißt: Heraus mit den Bürgern!

Verhältnismäßig gut haben sich noch die Textilrohstoffmärkte gehalten, insbesondere der Markt für Wolle. Die Verleumdungsergebnisse während der letzten Wochen haben sich häufig gebessert. Das Geschäft in Rohwolle und an Kammulagen war zeitweilig ziemlich lebhaft. Der Absatz von Fertig-erzeugnissen profitierte z. T. an der Absatzzeit und einer anderen Modernisierung. Die Baumwollmärkte haben unter dem Rückgang an den Wertpapierbörsen gelitten. Allerdings hat die Beilegung des Streits in England (Textilarbeiterstreik im Bezirk von Lancashire) zeitweilig die Kaufkraft angeregt. Entscheidend scheint hier aber die Ueberlegung zu sein, daß die laufende Baumwollernternte zwar klein ist, während die Vorräte an Baumwolle weiter stark auf den Markt drücken müssen. Außerdem hat das Eingreifen der amerikanischen Regierung in den Markt, das aus Wahrheitsfragen erfolgte, neue Unsicherheit geschaffen.

Die Getreidemärkte leiden unter der Abschließung der europäischen Länder, die in großen und ganzen über eine gute Ernte verfügen. Dazu kommt ein harter Verkaufsdruck aus Kanada. Dort ist die Ernte größer als seit mehreren Jahren. Die Landwirte und der Zwischenhandel haben nach dem Zusammenbruch des kanadischen Weizenpools kaum noch Kraft und Möglichkeit, mit der Ernte wie in früheren Jahren zurückzuführen. Die Zusammenhänge haben dazu geführt, daß die Preise für den viel besser vermarkteten kanadischen Weizen heute niedriger sind als die Preise für nordamerikanischen Weizen.

Auf den Metallmärkten hat es zeitweilig große Preisrückgänge gegeben. Die Unsicherheit wird hier, besonders am Kupfermarkt, durch verschiedene Zollpläne, vor allem durch die Zollpläne der englischen Regierung, gesteigert. Die Umsätze sind in letzter Zeit, gerade beim Kupfer, sehr klein geblieben.

Auf den Kolonialwarenmärkten interessiert besonders der Kaffeemarkt und die Exportation in Sao Paulo (Brasilien) und die Exportation des Jansons von Santos nach Veranlassung des ausfallgebehen Santosaffaires seit vielen Wochen unregelmäßig. Die Preise in den Verbrauchsgebieten werden deshalb von ausgeprägter Knappheit diktiert. Man wird abwarten müssen, bis Santos wieder anfängt zu arbeiten. Ende September trat auch ein erster Kursrückgang ein und zwar in dem Augenblick, als Gerüchte von einem Waffenstillstand in Brasilien auftraten. Eine gewisse Belebung hat der Gummimarkt dadurch erfahren, daß die Weltkaffee merktbar zurückgegangen sind.

## Dermisches.

### Bekanntes Todesurteil.

Das Reichsgericht bestätigte die vom Schwurgericht Bamberg gegen den Kraftwagenführer Gerhard und den Ruffhändler Friedrich Gerner wegen Raubmordes ausgeprochenen Todesurteile. Die beiden Angeklagten hatten am 12. August 1931 einen Kaufmann überfallen, mit einem Hammer erschlagen und aus dem Kontor Geld, Wertgegenstände und Kleidungsstücke entwendet. Gerner wurde ein vom Schwurgericht in Greifswald erlassenes Todesurteil gegen den landwirtschaftlichen Arbeiter Wilhelm Naad rechtskräftig bestätigt, der im August vorigen Jahres den Nachtwächter Morad des vom Grafen Stolberg bewirtschafteten Gutes Schlemmin in Rorpmern ermordet und in den Gussstiefeln gemordet hatte. In seiner Stelle war ursprünglich ein Kumpen, der auf dem gleichen Gut beschäftigte Arbeiter Sidjowski, wegen Mordes zum Tode verurteilt, dieser Schuldpruch aber vom Reichsgericht aufgehoben worden.

### Im neuen Hund.

Frau Carry Forster, eine 64jährige Amerikanerin, die in Horen lebte, hatte in ihrem Testament hinterlassen, daß bei ihrem Todesfall ihr hinesisches Palasthündchen, das sie sehr liebte, getötet und mit ihr begraben werden sollte. Nach ihrem Tode verstarben ihre Freunde, dem kleinen Hund das Leben zu retten. Man dachte lange nach, beriet mit Anwälten, bis einer herausfand, daß es nach italienischem Gesetz verboten ist, Tiere mit Menschen im gleichen Sarge zu begraben, so wie die Amerikanerin es in ihrem letzten Willen gebotet hatte. Die Begräbnung mußte unter großen Schwierigkeiten um 14 Tage verschoben werden, weil die Anwälte so lange Zeit brauchten, bis dieser schwere juristische Fall entschieden werden konnte. Nun ist Frau Forster begraben und das Hündchen hat man getötet, aber es trauerte seiner Herrin so nach, daß es tagelang keine Nahrung zu sich nahm und kurze Zeit nachher gestorben ist.

### Der ewige Krieg.

In der Nähe von Putna (Rumänien) fanden mehrere Soldaten eine vermutlich noch aus dem Weltkrieg flammende Granate. Als sie das Gefäß abzumontieren versuchten, explodierte es. Drei Soldaten wurden in Entzwei zerissen, mehrere andere erlitten leichte Verletzungen.

## „Haarglanz“ gibt dem Haare Glanz!

Das durch Nachspülen mit „Haarglanz“ gestraffte, von den Alkalien des Waschnmittels befreite Haar bekommt zarten, natürlichen Glanz. „Haarglanz“ erhalten Sie mit jedem weißen Beutel Schwarzkopf-Schaumpom, dem milden Haarpflegemittel und auch mit dem hochwertigen, kosmetisches wirksamen Schwarzkopf-Extra-Für Blondinen, „Extra-Blond“, die aufhellende Spezial-Sorte!

# Familienkrieg im Hause Adlon.

## Nur weil die Stiefmutter jung bleiben wollte?

Berliner Brief.  
Im Hause von Louis Adlon, dem größten und repräsentativsten Hotelbesitzer in Berlin, ist vor einiger Zeit ein Familienkrieg ausgebrochen. Man munkelte von dem tiefen Gegensatz zwischen Adlons jugendlichem Sohn Karl und dessen ebenfalls noch junger Stiefmutter, man sprachte, daß die erfindungsreiche Karriere des jungen Mannes in einem der überlieferten Betriebe sehr bald ein Ende nehmen würde. Und man behielt recht, denn Karl Adlon wurde vor zwei Monaten ganz plötzlich von seinem Vater entlassen und ausgefordert, den väterlichen Betrieb nicht mehr zu betreten. Der geheimnisvolle Familienstreit erreichte dadurch seinen Höhepunkt.  
Das Berliner Arbeitsgericht befaßte sich heute mit den Vorgängen im Hause Adlon. Verhandelt wurde über einen Antrag von Louis Adlon, in dem verlangt wurde, daß Karl Adlon unermäßig seine Wohnung im väterlichen Hotel „Continental“ aufgeben und daß ihm gesetzlich verboten werde, dieses Hotel noch jemals zu betreten. Dieser Antrag war um so bemerkender, als der junge Adlon bis vor kurzem Empfangschef im Hotel „Continental“ gewesen war.

### Vom Volontär zum Empfangschef.

Solange Karl Adlon in Amerika das Hotelfach lernte, betrug er sich mit seinem Vater ausgezeichnet und erhielt eine Anpanne von 500 Mark monatlich. Vor etwa anderthalb Jahren trat er als Volontär in Louis Adlons Hotel „Continental“ ein. Als solcher erhielt er ein Gehalt von 200 Mark monatlich. Schon nach kurzer Zeit rückte er zum Hotelsekretär vor, was mit einer Gehaltserhöhung verbunden war; und innerhalb eines Jahres wurde er zum Empfangschef befördert, was selbst für den Sohn eines Louis Adlon eine beachtliche Karriere war. Sein letztes Gehalt betrug 340 Mark monatlich.  
Wie er heute vor Gericht erklärte, hatte er seine Anpanne anfangs neben seinem Gehalt bei

jagen. Da er soviel Geld nicht brauchte, bat er seinen Vater, die Zahlung der Anpanne einzustellen. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn war damals noch sehr gut.

### Die junge Frau aus Chicago.

Das wurde erst anberaumt, als Karl Adlon eine junge Amerikanerin betrat. Die er anfänglich als uninteressante in Chicago kennen und lieben gelernt hatte. Seine Eltern hatten gegen diese Heirat nichts einzuwenden, man räumte dem jungen Paar ein Doppelschlafzimmer mit Bad im Hotel „Continental“ ein. Aber als der junge Adlon mit seiner Gattin von einer kaum vierstündigen Hochzeitsreise zurückkehrte, empfing er ein Kündigungsschreiben seines Vaters, in dem erklärt wurde, daß er als jüngerer Angestellter entlassen werden müsse, damit Familienväter ihre Stellenungen im Hotel behalten konnten.

Diese überalobende Kündigung hatte nach Ansicht des jungen Adlon darin einen Grund, daß jene erst in den vierziger Jahren stehende Stiefmutter keine junge Schmeichelei erheben ließ haben wollte; sie wollte selbst die „junge Frau“ bleiben. Karl Adlon weigerte sich dabei, seine Wohnung im Hotel zu verlassen, mit der Begründung, es sei keine Dienstwohnung, sondern eine Familienwohnung, die sein Vater ihm zur Verfügung stellen müsse, wenn er ihn nicht in seiner Villa wohnen lassen wolle.

Darauf erfolgte die Räumungsflage. Der Befehl mußte nun vom Gericht die Befehl ausgegeben werden, daß der junge Vater nicht zwingen könne, ihm eine Wohnung im Hotel anzuweisen; seine Unterhaltspflichten hätten damit nichts zu tun. Es dauerte lange, bis der junge Mann sich überreden ließ, einen Zwischenvergleich einzugehen: er räumte die Hotelzimmer und erhält dafür vorläufig 250 Mark. Nicht mit Unrecht hob er zum Schluss hervor, daß niemand geneigt sein werde, dem Sohn eines Louis Adlon Befähigung zu geben, wenn der eigene Vater es nicht tut.

# König Peter der Grausame

Die Geschichte des grausamen spanischen Königs Pedro I., der schönen Maria de Padilla und der schönen Nonne Beatriz.

BERICHTET VON LUCIE NEUMANN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)



5) Nachdruck verboten.  
 Maria de Padilla, deren Geburtstag heute gefeiert wurde, war unstreitig die Schönste unter ihnen. Sie saß in einem weißen, weichen Seidengewand neben König Peter und strahlte vor Glück und Freude, denn so reizend liebevoll war der Gesichte nur selten zu ihr gewesen, wie an diesem Festabend, und noch dazu vor allen Gästen. Das machte sie lebhafter als sonst, machte sie sprühend voll Geist und Witz und ließ rote Rosen auf ihren Wangen erblühen.

„Du bist die Schönste von allen Frauen, Maria.“  
 Peter neigte sich zu ihr nieder und lächelte sie befriedigt an, wie über den Besitz einer herrlichen Kostbarkeit.

Maria war blutrot geworden. Sie kannte dieses junge, trotzig Männergesicht zu genau; sie sah die blauen Augen vor Erregung und geschlossenem Wein funkeln und sah die blonden Locken im tausendfachen Strahlenchein schimmern. Wie schön und männlich sie schaute Gestalt im reichgeschmückten Kleid war! Sie liebte Peter unbeschreiblich, trotz all seiner Fehler, trotz seiner ihr unbegreiflichen Grausamkeit, die jäh und oft über ihn kam und ihn vieles tun ließ, worüber sich ihr Herz empörte, worunter sie litt.

Aber — sie liebte ihn.  
 „Maria, du — ich habe dich lieb!“  
 „Peter — mein Peter!“

Die tief-schwarzen, funkelnden Augen der schönen Señora Aldonza Perez de Guzman verfolgten jede Geste, jedes Mienspiel des Königs und seiner anerkannten Geliebten mit verzehrender Eifersucht. Sie hörte nicht, was ihr Gemann neben ihr sagte, und stieß häufig und zornig den goldenen Weinbecher, den sie hoch zum Munde führen wollte, wieder auf den Tisch zurück, daß der rote Wein wie Blut über ihre Hand floß.

„Du wirst von Tag zu Tag schöner, Holde, Süße!“  
 flüsterte im gleichen Augenblick der König der Geliebten zu und blickte in seinen Moment auf und gerade in die sprühenden Augen der Aldonza Guzman hinein.

Maria hatte erglühend und glücklich ihr Köpfchen geneigt. Sie merkte nicht, daß Peters Hand, die auf der ihren lag, sich löste, und merkte nicht sein Verstummen.

Seine weichen aus Irgebeiner verfertigten Ede des Saales die Klänge einer Laute zu ihr hin und spannen sie in ihren Zauber ein, daß sie von ihrer Umwelt nichts mehr sah.

Die schwarzen Augen der schönen Frau Aldonza ließen den König nicht mehr los.

Sie bannten ihn mit starkem Willen, sie lockten und versprachen süße Liebe.

Die Spanier sind leidenschaftlich, und Peter war der echte Sohn seines Volkes. Er war unerzätlich in der Leidenschaft seiner Gefühle, und man wußte am Hofe und im Volke wohl, daß er Maria nicht treu war, daß er viele Mädchen und Frauen liebte und geliebt hatte; aber wunderbarerweise immer wieder zur Padilla zurückkehrte. Im Volke nannte man sie deshalb eine Hege, die durch Raubertüfte den König bannte.

Als Peters Augen durch die faszinierenden Augen der Señora Aldonza gefesselt wurden, hatte er im Moment seine Maria vergessen, hatte auch vergessen, daß im Kloster Santa Clara eine wunderschöne Nonne lebte, nach deren Besitz er sich die ganze letzte Zeit in qualender Leidenschaft verzehrt hatte.

Jetzt war das alles vergessen, jetzt war er im Mann der interessantesten, äppigen Frau mit den glühenden Augen und den dunklen Locken.

Alvarez Perez de Guzman saß mit gekentem Gesicht neben seiner Frau, den Weinbecher in der Hand nachdenklich betrachtend, als fände er auf seinem Grunde die Antwort auf all seine bängigen Fragen an das Schicksal. Er war ein älterer, stiller Mann, mit seinem Wesen und vornehmen Gesichtszügen. Seine Augen schienen immer bang zu fragen.

Neben seiner schwächlichen Gestalt sah seine Frau in ihrem roten Sammetkleid und in ihrer fatten Uppigkeit imponierend und herrlich aus.

Manchmal streifte ihr schneller Seitenblick den stummen Gemahl; dann träufelten sich die blutvollen Lippen verzweifelt, und die nackten Schultern suchten, wie über eine Tatfahne, die nicht mehr zu ändern ist.

Und Maria de Padilla lächelte noch immer selig und berräumt vor sich hin. An ihrer Seite saß Marques Hilario de Nervion, der zagend dem unerwarteten Befehl, sich zum Gastmahl der Maria de Padilla im Palast Alfazar einzufinden, gefolgt war. Maria hatte den Wunsch geäußert, seine Ehre auf diese Weise wieder herzustellen, und Peter kam ihrem Wunsche nach, trotzdem ihm die Ehre des Marques höchst gleichgültig war.

Marques de Nervion betrachtete das stillschweigende und schöne Frauenantlitz voll Interesse. Er empfand vom Tage an, da er durch sie begnadigt worden war, eine unendliche Dankbarkeit für sie, die sich in tiefer Ehrerbietung und Achtung für sie äußerte. Das fühlte und wußte die Auge

Frau Maria wohl, auch, daß sie in ihm einen ihrer treuesten und ehrlichsten Freunde gewonnen hatte.

Hilario war ein kluger Beobachter am Tische gewesen. Er hatte gesehen, wie beglückt Maria de Padilla über des Königs Liebesworte gewesen war, und er hatte auch gesehen, wie das raffische Weib gegenüber ihre Nebe geschickt auswarf, den König zu fangen.

Marques de Nervion verehrte die reizende Maria in Dankbarkeit und Treue, und um ihr zu ersparen, daß sie vielleicht, veranlaßt durch das Verstummen Peters, unversehrt aufsaß und das deutliche Augenspiel der beiden bemerkte, neigte er sich jetzt zu ihr und sprach von seinen beiden jüngsten Kindern. Er wußte ja, daß die Spanier Kinder lieben, besonders die Frauen, sie nie strafen für ihre Unariten und alles durchgehen lassen. Und er hatte sich auch nicht getraut. Das Muttergefühl in Maria wurde wach, und sie wandte sich lebhaft zu ihm und ging auf sein Gespräch ein.

Und unterdessen schmiedete Señora Aldonza ihr Eisen im Feuer weiter, und Peter verfiel immer mehr ihrem lockenden Wahn.

Der Wein floß in Strömen; die vielen Kerzen in den Leuchtern verbreiteten einen betäubenden Wachsgeruch, und die Stimmung wurde immer lebhafter und intimer. Manches derer Witz ging über den Tisch, durch helles Gelächern belohnt, und dazwischen tönte zeitweilig durch all den lustigen Wirrwarr die singende Laute aus Irgebeiner verfertigten Ede des Saales.

Es merkte auch keiner, daß zwei funkelnde Augen das Treiben der Gesellschaft verfolgte und besonders Peter und Maria beobachteten, während lange Spinnenfinger in die Saiten der Laute griffen und ihr weiche Akkorde und Melodien entlockten.

Man wurde noch zwangloser und wechselte die Plätze, wie es einem gerade gefiel, und die Weinbecher stießen fester gegeneinander.

Peter hatte sich neben Señora Aldonza gesetzt. Sie verstand es durch ihre Liebenswürdigkeit und durch ihr Wissen zu glänzen und wußte raffiniert die Männer durch Koketterien, durch süßes Abwehren und gleichzeitiges Anziehen zu reizen.

Und so verfiel Pedro I. an diesem Abend ihrem Liebeswerben. Er scherzte, lachte und unterhielt sich mit ihr in der besten Laune, ohne mehr an Maria de Padilla zu denken. Fest umspannten seine Finger unter dem Tisch ihre weiche Hand, die sich wie milde weiche und doch deutlich gewährte.

„Ich liebe Euch, Aldonza de Guzman“, flüsterte er heiss, „ich nehme mich nach deinem Besitz, du holde, schöne Frau.“

Señora Aldonza lächelte siegesgewiß über den Tisch hinweg zu Maria de Padilla hin, die aber durch den Marques de Nervion in Anspruch genommen wurde. Doch plötzlich flatterten ihre Gedanken jäh wieder zu Peter, und ihre Augen suchten ihn und entdeckten ihn neben der auffallenden, heißblühenden Frau Aldonza de Guzman, die sich gerade wieder mit verführerischem Lächeln zu ihm neigte.

Da erfiel im selben Augenblick das Lächeln auf ihren Lippen, und ihre Arme sanken schlaff nieder. Auch der Marques, der ihrem Blick gefolgt war, zuckte erschreckt zusammen. Maria hatte sich aber sofort wieder in der Gewalt und wandte sich lebhafter als je an ihn. Und sie lachte, scherzte und sprühte vor Geist und Fröhlichkeit, während sie im Herzen Tränen weinte.

## Neuntes Kapitel.

### Der Narr Tonio wird vom König begünstigt.

Die Stimmung an der Tafel wurde immer lauter, lustiger und zwangloser, die Weinbecher wurden immer häufiger gefüllt, und die Unterhaltung Peters mit Señora Aldonza wurde intimer.

Daß sie die Spröde zu gegebener Zeit herauskehrte, stachelte ihn immer mehr an, ihre Gunst zu gewinnen.

Auf ihre Bitte rief der König plötzlich mit lauter Stimme in das Stimmengewirr hinein:

„Ein Lied — Señora will ein Lied hören! Wo ist der Tonio mit seiner Laute? Her mit dem Narren — er soll singen!“

Der seine Klang der Saiten in der verdeckten Ecke brach bei des Königs lauten Worten ab, und nach wenigen Augenblicken trat Tonio im gelbgestreiften Narrenkleid, die Narrentappe auf dem Kopfe, an den Tisch und verneigte sich demütig bescheiden, aber mit einem trunkenen Lächeln, bescheiden fragend:

„Was soll ich meinem Herrn und König singen?“

„Was du willst! Meinemwegen ein selbstverfaßtes Lied, du Narr“, lachte Peter weislich, die Hand der schönen Frau Aldonza dabei drückend.

Der Unkluge sah mit eigenartigem Gesicht über die trunkene Gesellschaft, bis seine kleinen Augen Maria de Padilla fanden, die gerade lachte. Da griffen seine

Spinnenfinger krampfhaft in die Saiten, daß ein schriller Witzafford die Gäste verstummte machte.

„Tölpel, nichtsnutziger“, rief Peter unwillig, „soll das dein bestes und neuestes Lied sein?“

Der Narr biß sich auf die Lippen und sanfte seinem Herrn einen verdeckten Wutblick zu; aber dann ließ er die Saiten der Laute schwingen und singen, so daß das Gemurmel an der Tafel verstummte und alles lauschte. Nur Maria hatte mit dem Marques weiter geplaudert und gelacht, bis sie durch das Schmeigeln all der anderen aufmerksam wurde und nun auch in ihrer Rede abbrach. Und Tonio, der seinen Augenblick die schöne, strahlende Frau im weißen Kleid aus den Augen gelassen hatte, griff wieder einige schrille Witzafforde, während seine Augen voll Haß sprühten.

Wütend sprang der König auf und schleuderte seinen vollen Weinbecher dem Narren ins Gesicht, daß die roten Tropfen der Neben über Tonios Gesicht und Gewand sprühten. Tonio war freidewig geworden, bis in die Lippen. Dann lachte er und verneigte sich tief und demütig vor seinem König. Und dann klang die Laute in eigenartiger Melodie auf und ging über in den Rhythmus des Liebes.

„Er ist nicht treu, geht heimlich wandern.

Sie ist nicht treu, sucht sich 'nen andern,

Die schönste aller Frauen.

Und er weiß nichts davon. —

Et, et, et, et, et — und er weiß nichts davon.

Er sucht sich nachts die Liebchen aus.

Sie holt sich Liebhaber ins Haus,

Die schönste aller Frauen.

Und er merkt nichts davon. —

Et, et, et, et, et — und er weiß nichts davon.

Sie ist nicht Frau, ist nur ein Käpchen,

Sein Busse und sein Liebeskäpchen,

Die schönste aller Frauen.

Das weiß ein Jedermann.

Et, et, et, et, et — das weiß ein Jedermann.“

Tiefe Stille herrschte im Saal, als Tonio geendet hatte. Sein langes, bleiches Gesicht war noch immer Maria zugewandt in verzehrendem Haß, und seine Augen sprühten, während die langen Spinnenfinger immer noch in die Saiten der Laute griffen.

Maria wußte sofort, wie alle Gäste im Saal, daß dieses Spottlied nur ihr galt, daß der Narr sie schmähen, herabschrecken wollte.

Ein heiserer Laut entrang sich ihrer Brust, wie schmerzvolles Wimmern, und ihr Blick ging hilfesuchend über ihn die Tafel zu Peter hin. Und dieser bange, hilfesuchende Blick entging dem Narren Schicksal.

Peter, der zuerst nicht auf die Worte Tonios geachtet hatte, wurde erst durch das laute, höhnische Aufklaffen der Señora Aldonza aufmerksam. Er sah das hochbelle Mienspiel des Unklugen, sah seine glühenden Augen keine Maria verachtend ansehen und fuhr am Ende des Liebes, durch Aldonzas Lachen noch mehr gereizt, empor, wie von einer giftigen Vatter gebissen.

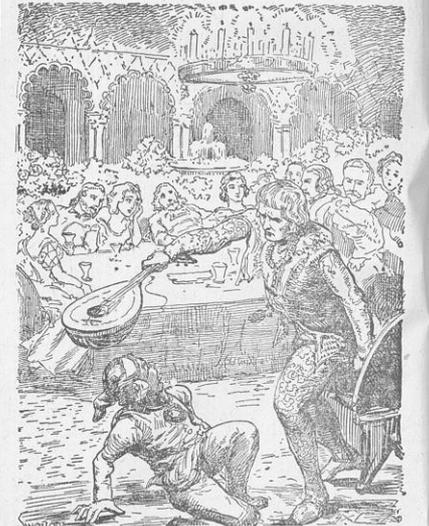
Jäh stieg das Blut in seine Schläfen, daß die Aern die hervortraten, und auffpringend, den Sessel zur Seite stoßend, donnerte er zornentbrannt:

„Schweig, du elender Narr!“

Aber Tonio hörte nichts von seiner Umwelt. Er hörte nicht die herrlichen Worte seines Königs in die unheimliche Stille hinein — er sah noch immer die bleiche Frau im weißen Kleid und lächelte sie höhnisch an. Und seine dürren Finger griffen aufs neue in die klingenden Saiten, während er immer wieder sang:

„Et, et, et, et, et — und er weiß nichts davon!“

Es war wie eine gewaltige Sturmflut über ihn gekommen, wie eine Flut, deren Kraft nicht mehr zu hemmen war, die überflutend alles vernichtete. Er dachte nicht in den König, nicht an sich selbst und merkte auch nicht, daß Peter zornentbrannt von seinem Sessel aufsprang. Er sah nur immer die erschreckten, großen Augen im blauen Gesicht der weisgekleideten Frau. Das stachelte seine Wut noch mehr an. (Fortsetzung folgt.)



„Das — du trunkener Narr, du elende Kreatur —, das füt deine Knecht!“

# Zadefädtische Umchau.

## Das Wilhelmshavener Säuglingsheim in Gefahr?

Zu einer beunruhigenden Meldung der „Witzig“, daß am Wilhelmshavener Säuglingsheim eine Bodenentung um „über einen halben Meter“ eingetreten sei und jetzt Arbeiten ausgeführt würden um das Gebäude zu „retten“ erfahren wir von zukünftiger Stelle, daß die Mitteilung in dieser Form nicht zutrifft. Es hat sich an dem hohen schmalen Gebäude des Säuglingsheims, das im Südostwinkel des Krankenhauses liegt, eine Neigung der Außenwand um etwa 60 Zentimeter herausgestellt. Wie lange sie vorhanden ist, ist nicht bekannt. Um aber ein späteres eventuelles Unglück zu verhindern, sind jetzt vorläufig Arbeiten durch die Firma Sulzmann in Angriff genommen worden. In diesem Zweck mußten die Wand des Hauses durch mächtige Balken gestützt und die Kinder im Rüstlager Kinderheim untergebracht werden. Es ist jedoch wieder eine Bodenentung nach eine unmittelbare Gefahr vorliegend gewesen.

Ein Nachfahrer vorläufigen.  
 Heute vormittag kam es an der Ecke Göter- und Bismarckstraße gerade in dem Augenblick, als der Verkehrspolizist von einem Kollegen abgelöst wurde, zu einem Zusammenstoß zwischen Nachfahrer und Auto. Der Radler führte, der Inhalt eines Ombrores rollte davon und er selbst erlitt Hautabrisse.

Morgen nachmittag kein Kathausdienk.  
 Wegen der Verjüngungsmaßnahme sind morgen nachmittag ab 1 Uhr die lärmlichen Dienststellen des Rüstlager Kathaus für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Stiftungsfest des Vereins „Gala fra Krefena“.  
 Der Distriktsverein „Gala fra Krefena“ bezieht am kommenden Sonnabend in den „Centralhallen“ sein 26. Stiftungsfest, zu dem alle Freunde des Vereins und die landesmännlichen Organisations einladen sind. Am Mittelpunkt des Abends steht die Aufführung des plattdeutschen Theaters „Dat Lok in'n Lun“, ein Lustspiel in drei Akten von Hans Falser. Die Veranstaltung wird durch einen großen Festball beschloffen werden.

Wieder Film-Frühpriorführungen.  
 Die Deutschen Tischspiele kündigen für die Sonntagvormittag dieses Winters wieder Film-Frühpriorführungen belehrenden Charakters an. Die erste findet am kommenden Sonntag statt. Sie bringt Kießelbilder aus Stalien.

Son der Reichsmarine.  
 Poststation für das Artillerieaufschuß „K u d s“ ist bis zum 7. Oktober Wilhelmshaven, für den 8. und 9. Oktober Hamburg, für den 10. und 11. Oktober Göttingen, am 12. bis 16. Oktober Emden, 17. bis 20. Oktober Wilhelmshaven, 21. bis 23. Oktober Bremen und ab 24. Oktober wieder Wilhelmshaven. — Das Minierschiff „Schlesien“ beschäftigt am Montag, dem 10. Oktober, Wilhelmshaven zu verladen nach Marsch im Saanen in die Ostsee. Poststation ist bis zum 10. Oktober Wilhelmshaven, vom 11. bis 17. Oktober Kiel-Wik, vom 18. bis 25. Oktober Rendsburg-Wärmit, vom 26. Oktober bis 3. November Kiel-Wik und ab

4. November bis auf weiteres wieder Wilhelmshaven.

Aus der Kraftsportbewegung.  
 Den Zafdefäden stehen in diesem Monat durch den heiligen Aktivistensport Siegfreudigkeit Kraftsportbegeisterte bevor. Dem genannten Verein ist es gelungen, den in Sportreisen bekannten W. L. Marich, Hamburg, zu einem Freundschaftslamp nach Wilhelmshaven zu verpflichten. Mit der Betanzenung der Hamburger nach hier will sich der junge Verein bei interessierten Kraftsportfreunden in den Zafdefäden einfinden und weitens beschäftigen, er getreu seinem Voratz: „Sehung des Kraftsportes einmal etwas ganz Außerordentliches zu bieten.“ Geplant ist, den Freundschaftslamp am 16. Oktober im großen Saale des „Westfälischen Saales“ abzuhalten. Im Programm sind vorgelesen: Ringkämpfe in den verschiedenen Gewichtsklassen, Schauheben der Gemischterbeuge, Kräftig und Muskelproben der besonders hierfür ausgebildeten Athleten.

Vom Wilhelmshavener Fundamt.  
 Gefunden sind folgende Gegenstände: 1 Damenjahrbuch, 1 Trauring, 1 Willedeurbandtasche, 1 Geldbörse mit Inhalt u. a. 1 ausländisches Goldstück.

Vom Hafen.  
 Ausgelaufen ist gestern nachmittag Motorschiff „Meteor“ mit Zellsadung Stidau nach Karel, heute vormittag Motorschiff „Küstrin“ nach Bremen, Söndendampfer „Küstrin“ ist heute vormittag nach der Weler in See gegangen. Motorschiff „Seemöwe“ ist heute reit nach Bremen ausgelaufen.

Wettervorhersage und Hochwasser.  
 Wetter für den morgigen Freitag: Mäßige bis frische Winde meist westlicher Richtung, wolken. Niederschläge, etwas milder. — Hochwasser ist morgen um 5.40 Uhr und um 18.20 Uhr.

## Aus dem zadefädtischen Sport.

Handball.  
 1. Minierschiff „Schlesien“ — 2. M. M. 3:2 (1:1). Gestern nachmittag fand die Vereinsmannschaft der 2. M. M. einer Eij des Minierschiffes „Schlesien“ gegenüber. Es wurde ein hartes Spiel gezeigt und die Zuschauer waren mit den Leistungen höchlich zufrieden, nur fehlte bei einigen Spielern noch die nötige Ballführigkeit. Bei der Partie trat die „Schlesien“ nur mit zehn Mann an, vervollständigte sich aber bald. Bereits fünf Minuten nach Beginn konnte die 2. M. M. vom linken Flügel aus in Führung gehen, 1:0. Das Spiel war durchweg ausgeglichen, doch wurden die Angriffe der „Schlesien“ schwingenweiser vorgetragen und zehn Minuten vor Halbzeit glückte auch der Ausgleich. Mit 1:1 wurden die Seiten gewechselt. Gleich nach der Pause konnte die 2. M. M. wieder in Führung gehen. Die „Schlesien“ kam dann zu einem billigen Ausgleich, als der sonst gute gegnerische Torwart einen leicht zu haltenden hohen Ball nicht parieren konnte. Es wurde jetzt noch beiden Mannschaften hart um den Sieg gerungen. Die „Schlesien“ hatte mehr Glück und konnte nach kurz vor Schluß den fegierenden Treffer anbringen und damit 3:2 gewinnen

Kreuzer „Leipzig“ — „Seadler“ 13:4. Die „Leipzig“ war ihrem Gegner weit überlegen und konnte „meistlich“ gewinnen.  
 m. Ballspielverein — 3. Halbflotte 2:1. Der junge, neu ins Leben gerufene Ballspielverein trat gestern das Müßspiel gegen die Mannschaft der 3. Halbflotte aus. Konnte im ersten Spiel die Marinemannschaft den Ballspielverein noch glatt mit 7:1 Tore aus den Fäden schlagen, kam es diesmal anders. Die junge Mannschaft des Ballspielvereins hat unter guter Leitung eine gute Leistungsarbeit durchgeführt und der Erfolg machte sich geltend bereits bemerkbar. Wenn auch nur knapp, es lagte doch zum Siege über einen beachtlich starken Gegner. Bereits bei der Pause führte der Ballspielverein mit 2:1 und hielt den Sieg darauf folgende Arbeit der Hinterrangmannschaft fest. Das Spiel littet, soweit es die nach dem vielen Regen gerade nicht idealen Platzverhältnisse zuließen, flott und abwechslungsreich.

Schiffahrt und Schiffbau.  
 Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute am Markt gewesen: „Marin Donand“, Kapit. Böden, von der Nordsee in Altona; „Konrad Dohbert“, Kapit. Schrage, von der Nordsee in Aberdeen. Abfahrt heute: „Koblen“, Kapit. Streck, nach der Bäreninsel; „Gleiwitz“, Kapit. Krieme, nach der Nordsee; „Herbert“, Kapit. Wirtentriest, nach der Nordsee; „Ernst Köhling“, Kapit. Herpin, nach der Nordsee; „Hanswrit“, Kapit. Bus, nach der Nordsee; „Kürnbera“, Kapit. Auchi, nach der Nordsee; „Ernst von Brien“, Kapit. Quers, nach der Nordsee; „S. Honold“, Kapit. Kramer, nach Island; „Reichert“, Kapit. Ball, zum Weisen Meer; „Konrad Dohbert“, Kapit. Schrage, von Aberdeen nach der Nordsee.

Feber.  
 Parteiverammlung. Am Freitag, abends 8 Uhr, findet in der „Laube“ eine sehr wichtige Parteiverammlung statt. Das Erscheinen aller Genossen ist erforderlich.

Varel.  
 60 Jahre Dietmannshausen. An der Südostseite des Zafdefüens ist in den letzten Jahrzehnten eine Siedlung entstanden, deren Keimzelle vor nunmehr 60 Jahren geschaffen wurde, die Ostfahrt Dietmannshausen. Der Gründer, Friedrich Wilhelm Dietmann, legte im Jahre 1872 den Grundstein zur Siedlung und der Hof- und Baumaterialienhandlung, die im Laufe der Jahre zu einer der bedeutendsten im Oldenburger Lande heranwuchs. Als nach dem Tode des Gründers der Betrieb den Söhnen übertragen wurde, setzte die Weiterentwicklung in verärrtem Maße ein. Der tätigen Förderung leitens des Amtmanns Herr, Karl, und des Landesökonomierats Einemann, Oldenburg, ist es mit zu verdanken, daß auf den Domänenländereien allmählich ein fastliches Dorf entstand, deren Bewohner zum großen Teile im Betriebe der Firma Dietmannshausen mit der Beschäftigung des Waldeserwerbs und 1913 durch den Bahnbau Varel-Rodenkirchen (mit der Bahnstation Dietmannshausen) einen neuen Aufschwung. 1914 erhielt Dietmannshausen mit der neuen Nachbarsiedlung Neuwaldgraben eine Schule.

Beide Siedlungen ergaben auch für Handwerk und Gewerbe einen günstigen Boden.

Stürmische Wahlversammlung in Effen.  
 In Effen kam es in einer deutschlandischen Wahlversammlung gestern abend zu hitzigen Auseinandersetzungen zwischen dem Hauptredner, dem Reichstagspräsidenten Graf, und zahlreich erschienenen Nationalsozialisten. Der Redner konnte minutenlang nicht zu Worte kommen, während die Waffelpartei zu spielen begann, um den Redner zu überfallen. Die Polizei mußte eingreifen und einige Störer aus dem Saale führen, unter ihnen den Führer der Effen Nationalsozialisten, Jilens. Die im Saal verbliebenen Nationalsozialisten stimmten darauf Kampflieder an und verließen schließlich unter nationalsozialistischen Kampfrufen die Versammlung, die nunmehr in Nähe zu Ende geführt wurde.

Nationalsozialisten führen acht deutsche nationale Versammlungen.  
 In Berlin veranstaltete die Deutsche nationale Volkspartei gestern abend acht Wahlversammlungen in den verschiedenen Stadtbezirken, bei denen es liberal zu heißen Vorkommnissen und Störungen vorzuziehen durch nationalsozialistische Versammlungsleiter kam. Die Zwischenfälle und Störungen der Nationalsozialisten mußten es in allen Fällen notwendig, daß die Polizei eingreifen mußte, um die Aufrechterhaltung zu entfernen — teilweise gefahrdrohend unter Anwendung des Gummistücks.

## Zadefädtische Parteianglegenheiten.

Distriktsführer, Führerinnen und Kassierer, heute abend, 7 Uhr, wichtige Sitzung im Parteisekretariat.  
 Sozialistische Arbeiterjugend. Heute rechnen sämtliche Unterführer von 7 bis 8 Uhr ab (Oktobersitzung) — Freitag: Spiel und Sport in der Turnhalle sowie Tanzgruppe fallen aus. Dafür ist die Neugruppe um 6 Uhr im Heim. — Sonnabend: Fußtour nach Jotel. Abmarsch um 7 Uhr von der Gasanstalt. (Kosten 30 Pf.) — Sonntag 8 Uhr: Buntges Programm. Montag 8 Uhr: Außerst wichtige Funktionärung.

## Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Gesamterband Wilhelmshavener Rüstlager, Freitag, 7. Oktober, abends 8 Uhr. Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des Gewerkschaftsaales.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Kleinalter-Schülerverein Republik. Sonntag, den 8. Oktober, Fortsetzung des Prämienschießens und Vesperung wegen der Beteiligung am Schießen um die Bundesmeisterchaft.  
 Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Meyer, Rüstlager. — Druck und Verlag Paul Du a & Co. Rüstlager



**Billing und doch Qualität**

Fette und Käse	Delikatessen	Kolonialwaren	Besonders zu empfehlen:
Tafel-Margarine . . . . . 0.24 Feinstes Gocosalt 1. - 0.27 Molkereibutter . . . . . 1.18 Bratenschmalz mit Gewürz . . . 0.58 Bratenschmalz mit Erbsen . . . 0.58 Harzer Käse 1. Stan. . . . . Rolle 0.10 Feinster Dessert Käse . . . Sch. 0.10 Feinster Auswahlkäse % Sch. 0.25 Kugel-Edamer, halbfett . . . 0.44 Brot-Edamer, vollfett . . . 0.64 Primo Din Soude, 30% . . . 0.60 Vollfetter Schwarzer Käse . . . 0.75 Vollfetter Tilster Käse . . . 0.66 Feinstes Stangenkäse o. Rinde 0.50	Fleisch- u. Heringsalat 1. 0.17 Fetterhinge 1. Tom. . . . . Doso 0.24 Port. Gel-Sardinen Kludose 0.26 Geräuch. Fleischhering . . . 0.38 Berlich. Schmalz . . . . . 0.52 Feinstes Matjeshering, Stück 0.10 Bund-Aale . . . großes Bund 0.58 Delik.-Sülzwurst . . . 1/4 0.17 Feinste Bierwurst . . . 0.85 Knaackwürstchen, stets frisch 0.90 Feine Landwurst . . . 0.58 Heilig-Lederwurst . . . 0.80 Gek. Varderschinken 1/4 0.28 Feine Plockwurst . . . 0.10	Primo Linsen, gut kochend 0.15 Haus bunte Bohnen . . . 0.14 Feinster Voll-Reis . . . 0.14 Feinstes Weismehl . . . 0.17 Gros. fein mittel . . . 0.24 Weißer Würfel-Kandis 0.48 Vanille . . 4 Stangen im Glas 0.25 Backpulver . . . . . Paket 0.10 Vanille-Zucker . . . 3 Pakete 0.05 Broch-Makaronen . . . 0.36 Eier-Schmalz . . . . . 0.38 Eier-Fadenwurst . . . 0.48 Feinstes Mischobst . . . 0.36 Gebrannte Gerste . . . 0.20	Tagu, fr. Fettbucklinge 0.28 Rhein- und Thüring. Brot 3 0.57 Oldenbg. Tafel-Butter . . . 1.28 Tilster Käse, halbfett . . . 0.45 Feinster Melange-Kaffee . . . 0.50 Feinster Broken-Tea . . . 0.75 Jam.-Rum-Versch. 36% Fl 2.10

Unsere Lebensmittel-Abteilung steht unter ständiger Kontrolle eines Nahrungsmittel-Chemikers

## KARSTADT Lebensmittel

### Stellenangebot

Wir suchen für sofort einige tüchtige Schneiderinnen

Bewerberinnen wollen sich unter Vorzeigung von Zeugnissen während der Zeit 9-12 oder 3-7 Uhr im Besprechungsraum melden.

**Gebr. Leffers.**

### Winter-Kartoffeln



Brennholz Centner 60 bis 80 Pf., feiligt u. gewalpen, für Küche u. Zentralheize, Str. 1.05, 1/2 Kisten aller Art (1. Kartoffel, 1/2 Laubebau, 1/2 Kahlfrisch, Schuppen, O. Kahlfrisch).

Matraben von 11 bis 20 Mat. Mithelrichtstraße 50.

Radio-Anlagen aller Fabrikate. Bequemste Platzanlage.

Elektro-Annen Wilhelmshar Str. 31

### Zukunft geucht

Gleib. Chablouque zu kaufen od. Preisoff. unt. V. 2692 a. die Exp.

Quadrant z. kaufen geucht. Off. u. Preisoff. unt. V. 2694 a. d. Exp. d. 21.

Handwagen zu kaufen geucht. Off. unt. V. 2693 a. die Exp.

Bahnbarade o. Gartenhäuschen gegen bar zu kaufen geucht. Off. u. Preisoff. unt. V. 2621 a. d. Exp. d. 21.

„Geige“ sehr gut erhalten, zu kaufen geucht. Zerkentz. 3 2 Exp. 1.

### Zumiet geucht

Laden zu mieten geucht. Off. unt. V. 2691 a. die Exp.

zu (quime) krüm. Part.-Wohnung (Nr. 1650) geg. or. Eig.-Wohn. (bis 27. K.) z. 1 geucht. Off. u. V. 2698.

### Berluch macht klug

Billige Volkerei. Mithelrichtstraße 50.

### Zwei Punkte



find es die Sie fleißig beachten müssen Gute Ware u. gute Zeitungen. Interiere. Ihre schlechte Ware ist die beste Zeitungsstelle merkwürdig, wie ungeteilt gute Ware ohne Zeitungspreise nur wenige Käufer bringt. Bei schlechter nicht durchgreifender Zeitungsstelle ist für die beste Ware niemand der notwendigen Massenabnehmer erzielen. Interieren Sie deshalb nur im „Volksblatt“ Rüstlager Peterstr. 76.

### Zufragen.

Berlauf von Knabladern.

Am Sonnabend dem 8. d. M. nachmittags 2.30 Uhr beginnend, sollen beim hiesigen Pflanzhof, hinter Weg 11, ein großer Teil gebrauchter Möbel sowie Haus- und Küchengeräte öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Rüstlager, den 5. Oktober 1932.  
 Stadtmagistrat Dr. Passat 5.

### Stellengebote

31. Mann, 19 Jahre, sucht Beschäftigung Off. unt. V. 2635 a. die Exp.

Zu verkaufen  
 Kreibitz  
 Fischverkauf  
 Freitag, nachmittags 3 Uhr  
 Sonnabend, vormittags 8 Uhr

### Mod. Kinderwagen

(großer) preisw. z. ver. Zu ertr. i. d. Exp. d. 21.

Schaffstiel (Große 42) sehr gut erhalten zu verkaufen 600. Mithelstr. 17. 11. L.

Speise-Mischlein 10 Pfd. 30 Pf.  
 Rader, Dollmannstr. 46.

Empfehle  
 Prima Knochenschwanz 300 60 z.  
 Pr. Schafes 300 70 z.  
 Pr. Knochenschwanz 300 70 z.

### Folkert Wilken,

Brannenstr. 3, Tel. 634

Grammophon m. Pl. Konzertger. m. 1 u. 2 Scherke sowie je. Reg. Bühnen m. Stal. z. ver. Freitag, den 5. Okt. 1932.

### COLOSSEUM

Und jetzt kommt der farbige Kriminal Groß-Tonfilm

MARY Sir John greift ein!  
 mit Alfred Abel, Olga Tschechowa, Heilig-Lederwurst u. v. a.  
 Ein Tonfilm von unerhörter Spannung Premiere: HEUTE

Achtung, Kinder! Sonntag- u. Jugendvorstellungen mit dem Wildwest-Film: „Im Schatten des Verbrechens“

### Verjehedenes

Empfehle meine prämierten Ziehböde z. Veden Deckgeld 2. A. Auswahrligen Kiegebeld z. Veden. Aditelstr. 27.

### Autohilfe

Tag und Nacht  
 Auto-Weiß 1400.

### Verloren

Eine Umbauarbeit von der Mithelrichtstraße 61. Barter Kirche bei Weg. Bel. abzugeben. Gef. in Mithelrichtstraße 61.

### Zahlungsanforderung.

Zu zahlen sind für Oktober bis 10 d. M.: Schulgeld, bis 15 d. M. Grundbesitzbesitz- und Haussteuer, dazu gemind. Zufußlage, Berufungsbetrag für Oktober 1932/1933 und Grundsteuer für das 3. Halbjahr 1932. Bei Veräumlichung erfolgt die Mahnung durch öffentliche Bekanntmachung. Es sind 10 nben Gebühren bei der Grundsteuer für jeden angelegenen halben Wohnort, die gleichberechtigt bei den Wertungszufußlagen zu 1 d. 3 des Höchstbetrages zu entrichten.

Damit der Grundbesitzer die hohen Grundsteuertriften zahlen kann, werden die Mithelrichtlichen Wertungszufußlagen die 10. d. M. zu bezeichnen.

Wilhelmshaven, den 5. Oktober 1932.  
 Kämmereiass.

### Notgemeinschaft der Zafdefäden.

Gebende der Gewerkschaften:  
 Gebende der Mithelrichtlichen:  
 Gebende der Bauern:  
 Geb für ein warmes Mittagessen



# Die Wirtschaftskrise gebrochen Die billigsten Schuhe aller Zeiten

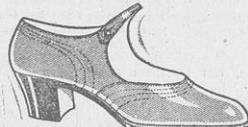
Nach der Umstellung **Wiedereröffnung**  
heute nachmittag 4 Uhr



**Herren-Sportschuhe**  
wasserdichtes Futter, Staublasche ..... **6.90**



**Schwarze Herren-Halbschuhe**,  
moderne Form (dieselben in braun 4.25) **3.85**



**Schwarze R'chevreaux-Damen-Spangenschuhe**, amerikan. Absatz **2.35**



**Damen-Lackspangenschuhe**  
L. XV-Absatz, feschcs Modell. .... **3.90**

**Das muß man sehen!**

**Wilhelmshaven**

**Marktstraße 38**

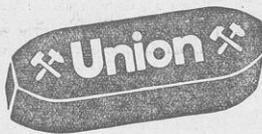
# Gartina

SCHUH-VERTRIEB

**Wilhelmshaven**

**Marktstraße 38**

**Achten Sie genau auf die anerkannt gute Marke**



**Lillian Harvey und Hans Albers**  
in dem neuen Sensations-Lustspiel  
der Ufa

## Quick

Musik von Werner K. Heymann

**Première Freitag**

**DEUTSCHE LICHTSPIELE**

Sonntag, 3 Uhr, in beid. Theatern für die Jugend: **Gitta entdeckt ihr Herz**

**Gitta Alpar, Gustav Fröhlich**  
**Gitta entdeckt ihr Herz.**  
Fachleutesagen: Der schönste Film des Jahres! Und sie haben recht damit.

**Jugendliche haben Zutritt. Ab heute!**

**KAMMER-LICHTSPIELE**

## Gesamtverband

Rüfingen-Wilhelmshaven  
Am Freitag, dem 7. Oktober, abends 8 Uhr  
**Witglieder-Berammlung**  
im Sitzungssaal des Gemeindefaules.  
Tagesordnung:  
1. Gedächtnis- und Kassenbericht.  
2. Verbandsangelegenheiten.  
3. Verschiedenes.  
Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.  
Die Ortsverwaltung.

## Bürgerverein Rüfingen

Unsere **Monats-Berammlung**  
findet am **8. d. M.**, im Saale des **Post-Sandmeyer** (Norddelegation), abends 8 Uhr statt.  
Tagesordnung:  
Bericht des Vorstandes  
Kommunales  
Weihnachtsbesprechung  
Verschiedenes  
Um rege Beteiligung wird gebeten.  
Der Vorstand.



**Ostfriesen-Verein**  
Eala Irya Fresena

Unser diesjähriges

## 26. Stiftungsfest

findet am **Sonntag**, dem 8. Oktober, in den „Centralhallen“ statt.  
Programm: 1. Konzert, 2. plattdeutsches Theaterstück, **Das Lock'n'n Tun**, Lustspiel in 3 Akten.  
Anschließend: **Großer Festball**.  
Hierzu ladet obiger Verein die Einwohnerschaft und die Heimat Vereine herzlich ein.  
Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Eintritt 50 Pf. Tanzband 80 Pf.  
**Das Festkomitee**

## Achtung! Achtung!

Morgen, den 7. Oktober, gibt der **Zither-Kranz „Jade“** sein diesjähriges

## Konzert

im großen Saal des „Werftspiehsaues“  
Saalöffnung 7.30 Uhr. Anfang 8.15 Uhr.  
**Mitwirkende 24 Spieler.**  
Um rege Beteiligung bittet  
Der Vorstand.

## Personenstandsaufnahme.

Am 10. Oktober d. J. wird durch die Gemeindebehörden eine Aufnahme des Personenstandes vorgenommen. Jeder Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, über die persönlichen Verhältnisse sämtlicher Personen, die zu seiner Haushaltung gehören, Auskunft zu geben. Verordnungen für die Haushaltungsvorstände werden in den nächsten Tagen ausgeteilt.

Oldenburg, den 6. Oktober 1932.  
Der Präsident des Landesfinanzamtes.

## Billiges Leder

in guter Qualität kaufen Sie am besten bei **L. Linnemann**



Überzeugt sind diese drei von der guten Qualität der **Schlöffel-Mühen**

## Zwangsversteigerung.

Am Freitag, dem 7. Oktober 1932, nachmittags 4 Uhr, sollen im Auktionslokal des Amtsgerichts folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Verzahlung versteigert werden:  
1 Kaffeemühle mit Motor, 3 Nähmaschinen, 8 Büchsen, 1 Kleiderschrank, 4 Sessel, 2 Tische, 2 Sessel, 1 Silberkranz, 1 Bettsofa, 1 Schreibtisch, 1 Wickeltisch, 1 Büchsen, 1 Schreibtisch, 1 Teppich, 1 Spiegel, 2 Autos, 1 Autodampfen, 1 Klavier, 2 Motorräder, 4 Stredenzen, 2 Schreibtische, 1 Holzschuppen, 2 Sessel mit Umbau, 1 Bettsofa, 1 Zettisch, 2 Stabuhren, 1 Stubgarnitur, 2 Chaiselongues (1 mit Decke), 2 Sessel, 1 Rauchtisch, 1 Radio mit Lautsprecher, 1 Ausziehtisch, 8 Stühle mit Leder, 1 Zettisch, 1 Doppelstufen mit Aufzug, 1 Zettisch mit Glasfalten, 1 Schnellwaage, 1 Posten Pullover und Strichwollen, 1 Grube, 1 Orchesterion, 1 Klavier, Glanzen, Obergetriebellieferer.

**Corselets, Hochgürtel Leibbinden u. Büstenhalter**  
in neuesten Ausführungen  
Reparaturen und Anfertigung nach Maß  
**Frau Lina Wecke**  
Corset Spezial-Geschäft  
Viktoriastraße 11

**Dein Kind gesund**  
an Leib und Seele  
nutz durch  
**MOLENAAR'S-KINDERMEHL.**  
G. m. b. H. WILHELMSHAVEN

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

## Jeden Freitag

abends 8 1/2 Uhr:  
**Preis-Skat**  
Es ladet freundlichst ein  
**Albert Kirstein,**  
Bauer Markt.

## Jeden Sonntag

9 Uhr  
**Preis-Skat**  
**Hermann Rath,**  
am Banter Markt.

## Jeden Freitag, 8.30 Uhr:

**Gr. Preisifat**  
Steinberg, Grenzstr. 77

## Blocks

für

## Preis-Skat

zu haben bei  
**Paul Hug & Co.**  
Peterstraße 76

## Auto-Toben 325

führt billig  
Flensburger Str. 20

## Bürgerverein Rüfingen

**Kochstuf!**  
Am 3. Vierteljahr verliert unser Mitglied, Herr **Heinrich Dinnen** sein Andenken wird bewahrt bleiben. D. Vorstand

In Vorbereitung: **Gloria** mit Brigitte Helm u. Gustav Fröhlich

Wir setzen unsere Erfolgs Serie fort u. bringen etwas ganz Außergewöhnliches.  
**Michael Bohnen, Lee Parry Paul Bübiger, Grett Theimer**  
in dem preisgekrönten Filmwerk

## Johann Strauß

R. u. K. Hofballmusikdirektor

Unter Benutzung historischer Begebenheiten Wiener Lieder - Wiener Musik und eine große Liebe aus der herrlichen Biedermeierzeit machen diesen Film zu einem Erlebnis.  
Nichts Schöneres kann geben als Wiener Lied, das inaneht im Herzen und geht ins Gemüt, das inaneht im Herzen und geht ins Gemüt.

Première morgen Freitag  
**Capitol**

Martha Egger, Ulrid Bettac Margot Walter, Kurt Geron in

## Eine Nacht im Grand-Hotel

Die Frau, die man liebt, ist die schönste, die es gibt

Schlager:  
Oh du du den Casanova spielst. Mach die Augen zu, Baby. Eine Frau, die nur küßt und gleich vergißt.

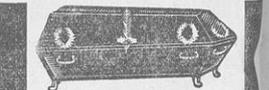
Première morgen Freitag  
**Adler**

In Vorbereitung: **Mata Hari** mit Grete Garbo u. Ramon Novarro

## Der feine Stümpel-Rum

ist seiner hohen Qualität entsprechend **außerordentlich billig!**

Jamaica-Rum-V., 38%.....	2.10	1.15
Jamaica-Rum-V., 42%.....	2.50	1.35
Jamaica-Rum-V., 45%.....	2.75	1.45
Jamaica-Rum-V., 48%.....	3.00	1.60
Jamaica-Rum-V., 55%.....	3.60	1.90
Echter Rum, 75%.....	11.00	5.50
Weinbrand-V., 38%.....	1.95	1.05
Garantiert echter		
Douro-Portwein, alt, 20%.....	1.50	0.85
1914er Douro-Portwein.....	2.50	1.35
18jährig - 20%.....		
Doornkaat, 40%.....	2.10	1.15
Doornkaat, 45%.....	2.40	1.30
Doornkaat Kornbitter.....	1.65	0.90
Weißweine von 48 Pf. an		
<b>Stümpel, Likörfabrik</b>		
Fernsprecher 1415.		



Erd- u. Feuerbestattung  
**Arthur Fischer**  
Bremer Straße 12-13  
Telefon 21

## NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Tägl. Schauspiel Abonn. Ende 10.30  
Der 18. Oktober  
von Walter Erich Schäfer  
Schülerkarten 50 Pf.  
3.30 Sonntag, 9. Okt., nachm zu kleinen Preisen  
**Das Land des Lächelns**  
Karten von 75 Pf. bis 2.50 RM.  
Sonntag, 9. Okt., 7.30, Montag, 10. Okt., 8.15  
Nur 2 Aufführungen  
**Meine Schwester und ich**  
Operette von Ralph Benatzky  
Die 2. Rate muß eingelöst werden